Barnum's Leben

Phineas Taylor Barnum

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Episoden und Speculationen.

Eine Zehenschnur. Speculationsgeist. — Am eigenen Herde. — Jugendliche Ruhelosigkeit. — Glückliches Experiment. — Ausdehnung des Geschäfts. — Den Saldo abfluchen. — Elephantenbesichtigung. — Erzwungene Abrechnung. — Advokaterei. — Eine verdorbene Rede. — Meine erste Thätigkeit als Advokat. — Wohlfeile Trauung. — Ein getäuschter Friedensrichter. — Der Zahnarzt. — Gänsefedern. — Consultation. — Der Liebesbrief. — Essig und Honig. — Poetischer Versuch. — Der Vergleich. — Verschwenderisches Leben. — Nützliche Lehren. — Thatsachen und Zahlen. — Die Lotteriewuth. — Mine und Gegenmine. — Meine Heirath. — Der irische Hausirer. — Gerichtssitzung. — Antrag auf Vertagung. — Ein ächter Advokat. — Zerstäubung des Gerichtspersonals. — Richter Parsons. — Häusliche Einrichtung. — Religiöse Aufregung. — Sektenpolitik. — Der Freiheitsherold. — Pasquillprozeß. — Im Gefängniß. — Der Tag des Jubels. — Rechnungsabschluß.

Im Herbst 1826 bot mir Mr. Oliver Taylor, der einige Jahre vorher von Danbury nach Brooklyn auf

Digitized by Google

Long Island gezogen war, eine Commisstelle in seinem Spezereigeschäft an. Er hatte außerdem noch eine große Kammfabrik in Brooklyn und einen Kammladen in New-York. Ich nahm Mr. Taylor's Vorschlag an. Der Laden lag an der Ecke von Sands- und Pearl-Street.

Viele von unseren Kunden kamen in der Frühe, um Material für ihr Frühstück einzukaufen, und ich mußte daher vor Tagesanbruch aufstehen. Dies war von meinen bisherigen Gewohnheiten so verschieden, daß es mir viel Mühe kostete, des Morgens wach zu werden. Um mich in meinen Bemühungen, die richtige Zeit nicht zu verfehlen, zu unterstützen, traf ich ein Abkommen mit einem Nachtwächter, mich für wöchentlich zwei Schillinge mittelst einer Schnur zu wecken, die ich zum Fenster meines Schlafzimmers im dritten Stock heraushing, und deren eines Ende ich an meine große Zehe befestigte.

Dieses Arrangement erfüllte seinen Zweck vollkommen, aber Mr. Taylor wurde, wie ich glaube, durch den Nachtwächter damit bekannt, und einmal wurde weit heftiger an der Schnur gezogen, als ich ausgemacht hatte. Ich schrie vor Schmerz, lief an das Fenster und befahl dem Nachtwächter aufzuhören, sonst würde er mir die Zehe abreißen. Da ich nichts Unrechtes ahnte, kleidete ich mich an, stieg die Treppe hinab und entdeckte, daß es erst halb ein Uhr war! Es dauerte lange, ehe ich erfuhr, wer mich so ge-

Digitized by Google

quält hatte, obgleich ich Oliver wohl hätte in Verdacht haben können; aber von diesem Abenteuer an wachte ich ohne Beihilfe auf und lohnte meinen Nachtwächter ab.

Ich war noch nicht lange in Mr. Taylor's Geschäft, als ich mich mit der Geschäftsführung vollkommen vertraut gemacht hatte, und das Einkaufen sämmtlicher Waaren für den Laden wurde mir daher bald anvertraut. Ich kaufte nur für baares Geld und sah mich auf diese Weise im Stande, mein Urtheil im Einkaufen zu üben, wobei ich zuweilen alle Theile der unteren Stadtgegend besuchte, um den wohlfeilsten Markt für Materialwaaren zu finden. Ferner besuchte ich auch häufig die Engrosauctionen von Thee, Zucker, Syrup ꝛc., so daß ich durch Beobachtung der Verkäufe und Notiren der Preise und der Namen der Käufer, erfuhr, welchen Gewinn sie zogen und wie viel ich ihnen wahrscheinlich mit baarem Gelde würde abhandeln können. Bei diesen Auctionen machte ich die Bekanntschaft mehrerer Materialisten, die kleine Quantitäten der zum Verkauf ausgebotenen Waaren brauchten, und wir legten häufig zusammen und ersteigerten eine Partie, welche wir unter uns vertheilten, was Jedem etwa die gewünschte Quantität zu einem geringeren Preise verschaffte, als er hätte zahlen müssen, wenn die Waaren in andere Hände übergegangen und so mit einem zweiten Profit belastet worden wären.

Digitized by Google

Mein Prinzipal legte großes Interesse für mich an den Tag und behandelte mich sehr gütig, aber die Stelle sagte mir nicht zu. Manche Menschen sind so geartet, daß sie sich nie darein finden können, für einen bestimmten Gehalt zu arbeiten, wenn er auch noch so groß wäre. Ich gehöre zu dieser Klasse. Mein Sinn ist und war stets von spekulativer Art, und ich lasse mich nie gern auf ein Geschäft ein, wenn es nicht von solcher Natur ist, daß mein Gewinn durch eine Verstärkung von Energie, Ausdauer, Aufmerksamkeit für die Sache, Takt ꝛc., bedeutend erhöht werden kann. Da ich daher keine Gelegenheit hatte, in diesem Laden in Brooklyn auf eigene Rechnung zu spekuliren, so wurde es mir bald unbehaglich. So jung ich war (und wahrscheinlich, weil ich so jung war), fing ich doch an, ernstlich darauf zu sinnen, ein eigenes Geschäft anzufangen, und obgleich ich kein Anlagekapital besaß, hatten sich doch mehrere bemittelte Männer erboten, die Mittel zu liefern und mit mir ein Compagniegeschäft zu eröffnen. Ich stand damals in einem unruhigen Alter — ich befand mich in dem Uebergangszustande, wo man weder Knabe noch Mann ist — in dem Alter, wo es für einen Jüngling von der höchsten Wichtigkeit ist, einen verständigen Freund und Lehrer zu besitzen, auf dessen guten Rath er sich verlassen kann. Wie eingebildet die jungen Burschen vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahre doch zu sein pflegen! Sie fühlen sich

Digitized by Google

vollkommen fähig, Geschäfte zu betreiben, von denen weit ältere Personen als sie wissen, daß dieselben eine vieljährige Erfahrung erfordern. Dies ist ferner das Alter, wo das „Achtzehnjahrfieber" junge Männer auch in anderer als geschäftlicher Beziehung zu narren pflegt. Burschen von diesem Alter und Mädchen von zwölf bis sechszehn sind ganz gewiß die unausstehlichsten Personen von der Welt. Sie sind so wild, so halsstarrig und selbstgenügsam, daß denkende Eltern wohl Grund zu schweren Besorgnissen in Bezug auf die Art, wie sie ausschlagen werden, haben.

Im Sommer 1827 erkrankte ich an den Pocken, die, trotzdem daß ich acht Jahre früher glücklich geimpft worden war, ein sehr ernsthaftes varioloidisches Aussehen annahmen. Dies fesselte mich mehrere Monate lang an das Haus, und die Kosten meiner Krankheit rissen eine tiefe Lücke in meine kleine Baarschaft. Sobald ich hinlänglich in der Genesung vorgeschritten war, trat ich den Weg nach Hause an, um einige Wochen lang meine Gesundheit zu pflegen, und nahm zu diesem Zwecke einen Platz auf einer nach Norwalk segelnden Sloop. Als die Passagiere, etwa zwanzig Personen beiderlei Geschlechts, an Bord kamen, erschraken sie über das Aussehen meines Gesichts, welches noch starke Spuren der Krankheit, von welcher ich eben erst genesen war, blicken ließ. Sie ließen mich einstimmig ersuchen, wieder an's Land zu gehen, und Capitain Munsen Hoyt, den ich kannte,

Digitized by Google

da ich gewohnt gewesen war, wöchentlich auf seine Sloop zu kommen, um Butter, Eier u. s. w. einzukaufen, theilte mir mit, daß es ihm leid thue, mir die Wünsche seiner angsterfüllten Passagiere mittheilen zu müssen. Natürlich fühlte ich mich genöthigt, diesen Wünschen zu entsprechen, und verließ mit schwerem Herzen die Sloop. Ich übernachtete in dem alten Holtischen Hotel in Fultonstreet, ging am folgenden Morgen mit dem Dampfboote nach Norwalk ab, und erreichte Bethel am gleichen Nachmittage.

Ich brachte einige Wochen bei meiner Mutter zu, die in ihren Bemühungen, es mir behaglich zu machen, unermüdlich war. Während meiner Genesungszeit besuchte ich so ziemlich alle meine alten Schulkameraden und Nachbarn, und hatte mehrfach Gelegenheit, die kurze Bekanntschaft wieder anzuknüpfen, die ich mit der reizenden Schneiderin „Chairy Hallett" geschlossen, als ich sie in dem Gewitterregen von Grassy-Plains nach Bethel begleitete. Diese Gelegenheiten dienten keineswegs dazu, die Neigung welche ich für die junge Dame fühlte, zu vermindern, und machten meine Nachtruhe nicht besser; ich sagte jedoch nichts von meiner Liebe und der „am Innern nagende Wurm" richtete auf meinen pockennarbigen Wangen keine Verheerungen an.

Nach Ablauf von vier Wochen verließ ich abermals das elterliche Dach und reiste nach Brooklyn ab. Hier traf ich in Kurzem Vorkehrungen, um in

Digitized by Google

der Nähe des Materialladens ein Bierhaus auf eigene Rechnung zu errichten; ich kündigte Mr. Taylor gebührendermaßen meinen Wunsch, seinen Dienst zu verlassen, an; er nahm einen tüchtigen Commis zu meinem Nachfolger, und ich eröffnete das Bierhaus. Wenige Monate darauf fand ich Gelegenheit, es vortheilhaft zu verkaufen, und da mir zu gleicher Zeit ein annehmbarer Antrag gemacht wurde, als Ladendiener in ein ähnliches Etablissement zu treten, welches Mr. David Thorp in Peck Slip, Nr. 29, New-York, besaß, so veräußerte ich mein Eigenthum und zog dorthin. Mr. Thorp's Haus wurde stark von Kammmachern, Hutmachern u. s. w. aus Danbury und Bethel besucht, und da dieser Umstand mir fortwährend Gelegenheit gewährte, Leute aus meinem Geburtsorte zu sehen, so fand ich mein Verhältniß ganz angenehm. Ich hatte die Kost in Mr. Thorp's Familie, die mich sehr freundlich behandelte. Er selbst erlaubte mir häufig das Theater mit Bekannten zu besuchen, die nach New-York gekommen waren. Ich fand viel Geschmack am Drama, wurde bald meiner Meinung nach ein scharfer Kritiker, und versäumte nicht, meine Fähigkeiten in dieser Beziehung vor allen jungen Burschen aus Connecticut, die mich in's Theater begleiteten, an den Tag zu legen.

Meine Sitten waren im Allgemeinen nicht schlecht. Obgleich ich beständig mit dem Verkauf von geistigen Getränken beschäftigt war, glaube ich doch

Digitized by Google

kaum, daß ich bis zu meinem zweiundzwanzigsten Jahre eine Pinte Wein, Bier oder Branntwein getrunken habe. Ich ging stets regelmäßig in die Kirche, und führte in meinem Koffer fortwährend eine Bibel bei mir, in welcher ich häufig las.

Im Frühjahr 1828 schrieb mir mein Großvater, daß er mir die Hälfte seines Wagenschuppens miethfrei überlassen wolle, wenn ich geneigt sei, nach Bethel zu kommen, und irgend ein Geschäft auf eigene Rechnung zu errichten. Ich sehnte mich, in meinen Heimathsort zurückzukehren, und nahm nach mehrwöchentlicher Ueberlegung sein Erbieten an.

Der hier erwähnte Wagenschuppen lag an der Hauptstraße von Bethel, und ich beschloß, den einen Theil davon auszubauen und einen Obst- und Zuckerwaarenkram zu eröffnen. Ehe ich New-York verließ, zog ich mehrere Obsthändler, mit denen ich bekannt war, zu Rathe, und traf Vorkehrungen, ihnen meine Bestellungen zusenden zu können. Hierauf ging ich nach Bethel, brachte das Gebäude in Ordnung, schaffte einen kleinen Waarenvorrath an, welcher auch ein Faß Ale mit inbegriff, und eröffnete mein Etablissement am Morgen des ersten Montags im Mai 1828, welcher unser militairischer Exercirtag war.

Die Hoffnungen und Befürchtungen, welche mich vor diesem meinem ersten ganz selbstständigen Auftreten wochenlang erfüllten, haben bei allen meinen späteren Abenteuern schwerlich ihres Gleichen gehabt.

Digitized by Google

Ich beſaß etwa einhundert und zwanzig Dollars und legte Alles was ich mein nannte, in dieſem Unternehmen an. Es koſtete mir funfzig Dollars meinen kleinen Laden einzurichten, und mit weiteren ſiebenzig Dollars kaufte ich meine Waaren ein. Ich fürchte, daß mir der Kirchenbeſuch am Tage vor der Eröffnung meines Ladens nur wenig genutzt hat, denn ich erinnere mich deutlich, daß mich eine große Unruhe erfüllte, weil ich beſorgte, daß es am folgenden Tage regnen und dies die Zahl der Kunden für meine Kuchen, Kandisſtengel, Nüſſe, Roſinen u. ſ. w., vermindern könne.

Ich ſtand am Montag früh bei Zeiten auf, und war hoch erfreut, das Wetter günſtig zu finden. Das Landvolk begann ſchon zu einer frühen Stunde in die Stadt zu ſtrömen, und die Neuheit meines kleinen Ladens, welchen ich auf die beſtmögliche Weiſe ausgeſchmückt hatte, erregte Aufmerkſamkeit. Ich fand bald reichlich zu thun, und ſah mich, ehe der Mittag kam, genöthigt, einen meiner ehemaligen Schulkameraden hereinzurufen, um mir im Bedienen meiner zahlreichen Kunden beiſtehen zu laſſen. Das Geſchäft ging den ganzen Tag und Abend über gut, und als ich zumachte, hatte ich die Freude, dreiundſechszig Dollars als meine Tageseinnahme zuſammen zählen zu können. Mein ganzes Faß Ale war verkauft, aber das Sortiment von anderen Waaren weder mangelhaft geworden, noch die Vorräthe auffällig zuſammenge-

Digitized by Google

ſchmolzen; obgleich ich den ganzen Einkaufspreis bis auf ſieben Dollars herausgezogen, ſo daß das noch Vorhandene mir bewies, daß ich einen ſchönen Profit gemacht hatte.

Ich will mich nicht mit Darſtellung meiner Freude über den Ausfall des Experiments jenes erſten Tages aufhalten. Ich betrachtete meinen kleinen Laden als eine „feſtſtehende Thatſache", und als ſolche erwies er ſich. Ich ſchaffte wieder ein Faß Ale an, ging nach New-York und gab mein ganzes Geld aus, indem ich einen kleinen Vorrath von Galanteriewaaren und ſolchen Gegenſtänden einkaufte, von welchen ich glaubte, daß ſie ſich leicht abſetzen laſſen würden. Mein Sortiment umfaßte Brieftaſchen, Kämme, Glasperlen, wohlfeile Fingerringe, Taſchenmeſſer und ein paar Spielſachen. Das Geſchäft blieb den Sommer über gut, und im Herbſte fügte ich zu meinen übrigen Waaren auch noch gedämpfte Auſtern.

Mein Großvater freute ſich über meine guten Erfolge und rieth mir eine Agentur von einem Lotteriecollecteur zum Commiſſionsverkauf von Lotteriebillets zu übernehmen. Die Lotterien waren damals in Connecticut noch erlaubt und wurden allgemein als ein Geſchäftszweig betrachtet, der eben ſo ehrlich ſei, wie irgend ein anderer. Ich befolgte daher den Rath meines Großvaters und verſchaffte mir eine Agentur für den Verkauf von Lotterieloſen gegen eine Commiſſion von zehn Prozent. Dieſes Geſchäft, in Ver-

Digitized by Google

bindung mit dem Obſt-, Zuckerwaaren-, Auſter- und Spielzeug-Etabliſſement, machte meinen Gewinnſt ganz befriedigend.

Eines Tages kam ein junger Mann, den ich kannte, in meinen Laden, um ſich Brieftaſchen anzuſehen. Er fragte nach den Preiſen und wählte ſich ſchließlich eine aus, welche ihm gefiel. Er ſagte, daß er ſie nehmen wolle, wünſchte aber, daß ich ſie ihm für einige Wochen auf Credit geben möge. Ich entgegnete ihm, wenn er irgend einen nothwendigen Gegenſtand unter meinen Waaren ausgewählt hätte, ſo würde ich nichts dagegen gehabt haben, ihm auf kurze Zeit zu borgen, aber es ſcheine mir, daß eine Brieftaſche für einen Menſchen, der kein Geld habe, etwas Ueberflüſſiges ſei. Er antwortete, daß er es nicht in dieſem Lichte ſehen könne, und daß er nicht begreife, warum es nicht eben ſo paſſend ſein ſolle Credit für eine Brieftaſche zu verlangen, wie für irgend etwas anderes. Es gelang ihm jedoch nicht, mich von der Nothwendigkeit zu überzeugen, einen ſolchen Gegenſtand zu beſitzen, ehe er etwas habe, was er hinein thun könne, und ich lehnte daher ſeinen Vorſchlag ab.

Mein kleiner Laden wurde ein beliebter Verſammlungsort für die Männer unſeres Ortes, und es iſt dort mancher gute, praktiſche Scherz ausgeführt worden.

Danbury liegt etwa acht Meilen öſtlich von der Linie, welche Connecticut von dem Staate New-York

Digitized by Google

trennt. Mehrere excentrische Personen aus dem „Yorkstaate" waren gewohnt, von Zeit zu Zeit Bethel zu besuchen. Unter diesen befand sich ein grauköpfiger alter Müller, den ich Crofut nennen will. Ein Anderer war Mr. Hackariah Bailey, der der Kürze halber immer nur „Hack Bailey" genannt wurde. Crofut war ein sehr irreligiöser Mann. Fast jedes zweite Wort war ein Fluch. Die Gewohnheit des Fluchens war bei ihm eine so eingewurzelte, daß er von seiner Gottlosigkeit gar nichts ahnte. Er war ein reicher Mann. Gewöhnlich kam er nach Bethel, um Waizenmehl zu verkaufen, welches er in Säcken mitbrachte, die einen großen, von prächtigen Pferden gezogenen Wagen bis oben anfüllten. Crofut sowohl, wie Bailey waren eigenwillige Männer. Wenn sie sich einmal etwas vorgenommen hatten, so ließen sie sich nicht mehr davon abwendig machen. Hack Bailey war ein Schausteller. Er hatte den ersten Elephanten nach Nordamerika gebracht und sich durch die Schaustellung desselben ein großes Vermögen erworben. Später hatte er viel mit umherziehenden Menagerien zu thun, und darauf ließ er mit Glück Concurrenzdampfboote auf dem North-River laufen. Er baute in Somers, seinem Wohnorte, ein schönes Hotel, nannte es das Elephantenhotel, und errichtete davor eine große steinerne Säule, auf welche er einen goldenen Elephanten stellte.

Eines Tages war Crofut in meinem kleinen La-

Digitized by Google

den und unterhielt sich mit mehreren von unseren Nachbarn, die sich stets um ihn versammelten, sobald er in das Dorf kam. Seine Reden waren wie gewöhnlich stark mit Flüchen gespickt. Nathan Seelye, einer unserer Friedensrichter, der ein Mann von strengen religiösen Grundsätzen war, trat herein, hörte eine Zeit lang dem Gespräche zu, und sagte darauf zu Mr. Crofut, daß er es als seine Pflicht betrachte, ihn wegen Fluchens um einen Dollar zu strafen.

Crofut antwortete augenblicklich mit einer Verwünschung, daß er sich den Teufel um die „Blauen Gesetze" von Connecticut scheere.

„Das macht zwei Dollars," sagte Mr. Seelye.

Dies lockte abermals einen Fluch heraus.

„Drei Dollars," sagte der strenge Richter.

Er antwortete mit nichts als Flüchen, bis Squire Seelye den Schaden, welcher den Gesetzen von Connecticut widerfahren war, auf funfzehn Dollar festgestellt hatte.

Crofut zog eine Zwanzigdollarnote aus der Tasche und reichte sie mit einem Fluche dem Friedensrichter hin.

„Sechzehn Dollars," sagte Mr. Seelye, indem er vier Dollars aufzählte, um sie Mr. Crofut herauszugeben.

„O behalten Sie es, behalten Sie es," sagte Crofut, „ich will nichts heraus haben; ich werde den Saldo verdammt bald herunterfluchen" — und er

Digitized by Google

that es, war aber von da an in seinen Reden vorsichtiger, indem er bemerkte, daß zwanzig Dollars den Tag das Höchste sei, was er für's Fluchen ausgeben könne.

„Hack Bailey" beschloß, nachdem er mit der Schaustellung seines Elephanten viele tausend Dollars verdient hatte, ein etwas ruhigeres Leben zu führen, und verkaufte, um nicht mehr selbst im Lande umherreisen zu müssen, die Hälfte seines Eigenthumrechts auf das Thier an einen Schausteller, welcher den Elephanten zu zeigen und sich über die Hälfte der Einnahmen mit Hack zu berechnen versprach.

Einige Wochen nachdem der Compagnon fortgereist war, begann Hack mit Spannung nach einer Geldsendung auszuschauen. Es kam jedoch nichts, und er schrieb an seinen Compagnon, um sich nach dem Grunde davon zu erkundigen. Er erhielt keine Antwort. Endlich wurde er ungeduldig, fuhr mit der Post nach Boston und holte in einigen Tagen seinen Compagnon im Staate Massachusetts zu New-Bedford ein. Hack fragte ihn, warum er nicht seinen Theil von dem Gewinn eingesendet habe. Zur Antwort darauf versicherte ihm Jener, daß gar kein Gewinn vorhanden sei, daß die Kosten die ganze Einnahme aufgezehrt hätten und so weiter.

Hack wußte es besser, denn er hatte gehört, daß der Elephant überall, wohin er gekommen war, große Zuschauermengen angelockt hatte, und er sah, daß viele

Digitized by Google

hundert Personen die Schaustellung in New-Bedford besuchten. Er bestand daher auf eine Abrechnung.

„Nächsten Herbst, wenn ich wiederkomme, werde ich mit ihnen abrechnen, jetzt habe ich keine Zeit," antwortete der halsstarrige Compagnon.

Diese Antwort verstärkte Hack's Ueberzeugung, daß seine Aussichten auf Gewinn unter der jetzigen Verwaltung auf sehr schwachen Füßen standen. Er bot seinem Compagnon daher die andere Hälfte seines Eigenthumrechts an dem Elephanten zum Kauf an.

„Ich habe für jetzt Elephantenrechte genug," lautete die Entgegnung.

„Nun, dann will ich Ihnen Ihr Recht abkaufen," sagte Hack.

„Nein, danke schön; habe keine Lust zum Verkaufen, ich bin so schon zufrieden."

„Aber ich nicht!" erwiderte Hack; „und ich werde mir's nicht gefallen lassen. So lange ich noch ein Recht an den Elephanten besitze, sollen Sie nicht weiter mit dem Elephanten reisen."

„Ich möchte doch sehen, wie Sie das verhindern wollen. Unser schriftlicher Contract besagt, daß ich den Elephanten in Verwahrung haben soll und daß die Abrechnung nächsten Herbst stattzufinden hat," antwortete der Compagnon.

„Aber er bedingt auch aus, daß Sie mir die Hälfte des Gewinns zuschicken sollen, sobald sich ein solcher ergeben hat," entgegnete Hack.

Digitized by Google

„Ja wohl, aber doch nicht eher. Ich sage Ihnen ja, daß noch nichts profitirt worden ist," sagte der Compagnon.

Hack wurde immer entrüsteter. „Wollen Sie mir Ihre Hälfte von dem Elephanten verkaufen?" fragte er.

„Nein!" war die Antwort.

„Wollen Sie meine Hälfte kaufen?"

„Nein!"

„Dann kommen Sie mit dem Thiere nicht von hier fort," erwiderte Hack.

„Ich kenne das Gesetz, und biete Ihnen Trotz, den Versuch zu machen, mich daran verhindern zu wollen," entgegnete der Compagnon.

„Ich gedenke etwas zu versuchen, das von Wirkung sein wird, so wahr ich lebe!" sagte Hack, der jetzt den Löwen in seinem Innern geweckt fühlte.

„Versuchen Sie, wozu Sie Lust haben," lautete die Antwort.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch ging der Compagnon nach der Scheune, um den Elephanten zu holen, der nach der nächsten Stadt geführt werden sollte. Er fand Hack Bailey mit einer geladenen Büchse neben dem Elephanten.

„Daß Sie mir das Thier nicht anrühren!" sagte Hack, indem er seine Büchse erhob.

„Mr. Bailey, wollen Sie mich umbringen?" rief der Compagnon entsetzt.

Digitized by Google

„Nein, Sir," antwortete Mr. Bailey. „Ich will nichts thun, was ungesetzlich wäre. Ich bin hierher gekommen, um meine Rechte zu erlangen. Sie verweigern sie mir. Sie sollten mich zu gut kennen, um zu denken, daß Sie mich noch länger betrügen können. Sie haben weder kaufen noch verkaufen wollen — jetzt mögen Sie nun mit Ihrer Hälfte von dem Elephanten anfangen, was Ihnen beliebt; aber ich bin fest entschlossen, meine Hälfte zu erschießen!"

Der Mann wußte, daß Hack Bailey nie von dem abging, was er versprach, und er sah ferner, daß Jener noch nie ernsthafter geredet hatte. Hack legte die Büchse an und zielte auf den Elephanten.

„Halt, halt! ich will abrechnen!" rief der Mitbesitzer mit einer Schreckensmiene.

„O nein, Sie werden es nicht thun!" sagte Hack, den Elephanten auf's Korn nehmend.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf!" antwortete Jener ernstlich.

Hack senkte seine Büchse, und eine halbe Stunde darauf hatte er seine Hälfte von dem Elephanten zu einem guten Preise an den bisherigen Mitbesitzer verkauft, so daß das Thier dem Schicksale entging, wenigstens zur Hälfte das Leben zu verlieren.

Mein Großvater war Friedensrichter und mußte

Digitized by Google

daher häufig in Civil- und Criminalsachen zu Gericht sitzen. Einmal war ein Mann auf Verfügung der Anklagejury wegen thätlicher Mißhandlungen verhaftet worden. Die Sache sollte vor meinem Großvater zur Verhandlung kommen. Bei meiner Mutter wohnte ein junger Student der Medizin, Namens Newton, und dieser erbot sich, den Gefangenen zu vertheidigen. Natürlich war die Winkeladvokaterei für Newton ein neues Geschäft, aber er dachte, daß dies eine gute Gelegenheit sein würde, um vor den Bewohnern unseres Städtchens sein Licht leuchten zu lassen. Mr. Couch, der Vorstand der Anklagejury, kam zu mir und sagte, da der Gefangene einen Advokaten angenommen habe, so denke er, der Staat müsse auch eine Person haben, die seine Interessen vertrete, und er wolle mir einen Dollar geben, wenn ich mich dazu verstehe, vor den Richter zu treten und die Sache des Staats zu verfechten. Ich nahm den Antrag unbedenklich an, und erhielt mein Honorar voraus bezahlt.

Als es bekannt wurde, daß zwei so „ausgezeichnete Rechtsgelehrte" plaidiren würden, strömte eine Menge Neugieriger aus den Hutmacherwerkstätten und anderen Theilen des Dorfs herbei. Die Schuld des Gefangenen wurde durch die directe Aussage von einem halben Dutzend Augenzeugen erwiesen, und da er seinerseits keine Entlastungszeugen aufstellte, so brauchte ebensowenig ein weiteres Wort über die Sache verloren zu werden, wie um den Gerichtshof

Digitized by Google

über die Thatsache aufzuklären, daß es am Mittag heller ist, als um Mitternacht.

Der junge Newton hatte sich jedoch zum Kampfe gerüstet, und er erhob sich mit nicht geringer Würde und wendete sich mit: „Wenn es der geehrte Gerichtshof erlaubt" ꝛc., an die Richterbank. Hierauf verwickelte er sich in einem Gewebe hochtrabender Worte, citirte den Shakespeare, deklamirte eine unbekannte Menge von poetischen Brocken, und bezog sich hierbei ab und zu auf die Lage „des verfolgten Beklagten, des Gefangenen an den Gerichtsschranken und die grausame Rachsucht des Klägers", wobei er geringschätzig mit dem Finger auf das Mitglied der großen Jury deutete. Mein Großvater behauptete etwa eine halbe Stunde lang die größte Gravität, endlich wurde aber Newton mitten in einer (seiner Ansicht nach) glänzenden Peroration, kurz nachdem er zum zwanzigsten Male auf Mr. Couch (das Mitglied der großen Jury), als Kläger, mit den Fingern gewiesen hatte, von dem Gerichtshof unterbrochen. Newton war höchst ärgerlich, gerade in dem Augenblicke unterbrochen zu werden, wo er im Begriffe stand, seine großartige Rede mit einem Meisterstreiche zu beschließen.

„Was beliebt dem ehrenwerthen Gerichtshofe?" fragte Newton mit ärgerlichem Tone.

„Es beliebt dem Gerichtshofe, Ihnen zu bemerken, daß jener Herr dort nicht der Kläger in dieser Sache ist," antwortete der Richter.

Digitized by Google

„Nicht der Kläger! Erlauben Ew. Ehren, dann möchte ich doch wissen, wer der Kläger eigentlich ist?" fragte Newton sarkastisch.

„Wenn ich Ihrer Beweisführung gefolgt wäre, so würde es allerdings etwas schwierig sein, dies zu bestimmen, und ich fürchtete, daß Keiner von uns im Stande gewesen sein würde, zu entscheiden, wer der Kläger ist, wenn ich Ihnen gestattet hätte, in Ihrer hochtrabenden dichterischen Rede fortzufahren. Ich glaube jedoch von dem Herrn von der großen Jury gehört zu haben, daß der Staat von Connecticut Kläger sei," sagte mein Großvater mit einem höflichen Lächeln.

Der arme Newton sank mit einer Plötzlichkeit auf seinen Stuhl zurück, als ob ihn ein Vierundzwanzigpfünder getroffen hätte.

Newton's Niederlage erregte im Gerichtshofe ein allgemeines Kichern, und ich, der ich während seiner Rede eifrig Notizen gesammelt hatte, erhob mich jetzt mit vieler Zuversicht, gab Newton vor Allem einen Hieb über die Pfoten und ging darauf an's Werk, die Zeugenaussagen zu untersuchen und darauf hinzudeuten, daß sie die Schuld des Angeklagten auf's Bestimmteste erwiesen. Ich berief mich darauf, daß jeder von den Zeugen den Vorfall gesehen habe, und daß Alle in ihren Angaben übereinstimmten. Ferner verwies ich darauf, daß in dem Kreuzverhör nichts zum Vorschein gekommen sei, was mit den directen Be-

Digitized by Google

weiſen im Widerſpruch ſtehe — daß man keinen Verſuch gemacht habe, einen einzigen von den Zeugen als unglaubwürdig darzuſtellen — daß nicht ein einziger Entlaſtungszeuge von Seiten des Beklagten aufgeſtellt worden ſei — daß nicht der leiſeſte Zweifel an der Schuld des Gefangenen obwalten könne — daß ich über die Unklugheit und Tolldreiſtigkeit erſtaunt ſei, welche den Gefangenen ſowohl wie ſeinen Rechtsbeiſtand bewogen habe, nicht gleich Anfangs „ſchuldig" zu plaidiren. Ich wurde von meinem Gegenſtande erwärmt, ſchwang mich in die höchſten Aetherräume empor, erging mich dort in großſprecheriſchen Manövern, und begann nun von meiner ſchwindelnden Höhe mit einiger Beſorgniß niederzuſchauen, daß es mir nicht gelingen würde, wohlbehalten herabzukommen. Plötzlich unterbrach mich aber mein Großvater.

„Junger Mann," ſagte er, „wollen Sie nicht die Güte haben, dem Gerichtshofe Auskunft darüber zu geben, für welche Seite Sie plaidiren — für die Anklagepartei oder für den Angeklagten?"

Ich ſetzte mich augenblicklich unter einem ſchallenden Gelächter aus allen Theilen des Gerichtshofs nieder. Newton hatte ſeit ſeiner Niederlage mit niedergeſchlagenen Mienen dageſeſſen, jetzt blickte er aber dem Grundſatze gemäß, daß das Unglück Geſellſchaft liebt, mit lächelndem Geſichte auf. Der Spaß gefiel mir nicht beſonders, und ich ſagte meinem Großvater,

Digitized by Google

daß ich der Meinung sei, daß er doch einige Rücksicht auf die Heiligkeit eines Gerichtshofs hätte nehmen können, erhielt aber keine befriedigende Antwort von ihm. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, wurde der Gefangene vor die nächste Sitzung des Grafschaftsgerichts verwiesen, und die neuen Mitglieder des Advokatenstands waren froh, als sie sich unbemerkt aus dem Gerichtshofe schleichen konnten.

In Bethel lebte ein Hutmachergesell, den ich Kane nennen will. Er war ein sehr karger Mann. Er war fleißig, kleidete sich gut und benahm sich stets ungemein höflich. Dagegen hatte man ihn aber nie einen Heller ausgeben sehen, wo er es mit leidlichem Anstande vermeiden konnte.

Ich weiß nicht, wie es zuging, aber eine junge Dame, die einige Meilen östlich von unserem Städtchen, in einem Orte Namens Wolfpits wohnte, nahm seine Bewerbungen an, und der Hochzeitstag wurde angesetzt. Kane meinte mit seiner gewöhnlichen Sparsamkeit, daß das Eheband von einem Friedensrichter ebenso fest geknüpft werden könne, als von einem Geistlichen, und daß die Gebühr für die Ceremonie in dem ersteren Falle doch wohl geringer sein würde, als in dem letzteren. Er ersuchte daher Abraham Stowe, Esq., ihn zu trauen. Die Ceremonie sollte des Abends stattfinden. Esquire Stowe wohnte in Wildcat, welches auf dem kürzeren Wege über die Felder

Digitized by Google

mehr als eine Meile von dem Hause der Braut entfernt war. Man befand sich im Monat Februar. Gegen Sonnenuntergang machte sich der Friedensrichter auf, arbeitete sich durch Schneewehen und Schlammlöcher, kletterte über Fenzen und sprang über die breitesten Gräben, bis er endlich erschöpft, mit nassen Füßen und stark mit Koth bespritzten Beinkleidern seinen Bestimmungsort erreichte. Ein kleiner Kreis von Freunden der Familie erwartete ihn, und die Ceremonie wurde sofort vorgenommen. Der Friedensrichter, der noch unverheirathet war, küßte dem Landesgebrauche nach die junge Frau, wobei aber in Folge seiner ungewöhnlichen Verschämtheit sein Gesicht die Farbe seines brennend rothen Haares annahm.

Der junge Ehemann nahm bald darauf den Richter bei Seite, zog seinen Geldbeutel heraus und sagte in seinem höflichsten Tone:

„Nun, Squire Stowe, was berechnen Sie für so eine Trauung?“

„O, berechnen! ich berechne nichts,“ sagte der gutherzige Richter, der sein Honorar schon in Händen zu haben glaubte.

„Ei, da bin ich Ihnen wirklich sehr verbunden, Squire Stowe,“ bemerkte der junge Ehemann entzückt, indem er den Geldbeutel ungeöffnet wieder in die Tasche steckte. „Sie werden aber doch hoffentlich wenigstens hereinkommen und ein Glas Apfelwein mit uns trinken, ehe Sie fortgehen,“ setzte er hinzu.

Digitized by Google

Der Friedensrichter trank ein halbes Glas Cider und trat darauf den Heimweg an, indem er bei ſich ſchwor, das nächſte Mal, wo er einen Mann von Kane's Kaliber zu trauen habe, die Sache als ein Geſchäft zu betrachten und ſich vorher mit ihm über den Preis zu einigen.

Mein Geſchäft in Bethel vergrößerte ſich über alle meine Erwartungen, und ich freute mich zu gleicher Zeit, glauben zu können, daß meine Bewerbungen bei Charity Hallett, der ſchönen Schneiderin, eine günſtige Aufnahme fanden. Obgleich ich mit allen jungen Leuten umging, und mich an ihren Geſellſchaften, Picknicks, Schlittenfahrten u. ſ. w. betheiligte, fuhr Charity doch fort in meiner Schätzung die höchſte Stelle einzunehmen, und bei näherer Bekanntſchaft immer mehr darin zu ſteigen.

Die Art, wie ich die Vorkehrungen für eine unſerer Schlittenfahrten traf, verdient vielleicht erzählt zu werden. Mein Großvater, der eine Anzahl von Pferden und Wägen beſaß, hatte ſtets ein Fuhrwerk zur Benutzung für mich frei. Ein Lieblingspferd, welches er den Araber nannte, ließ er jedoch nicht aus ſeinen Händen. Außerdem hatte er noch einen neuen Schlitten — den ſchönſten im Orte — aber unglücklicher Weiſe lag auch dieſer unter Embargo. Sein anderer Schlitten war zwar ſehr gut, allein ich begehrte nach dem neuen, ſowie nach dem arabiſchen

Digitized by Google

Pferde. Ich wußte, daß ich mit einer ſolchen Equipage alle unſere jungen Leute in den Schatten ſtellen konnte, ſo freundlich aber mein Großvater auch ſonſt meine Wünſche zu erfüllen pflegte, ſo hatte ich doch keine gegründete Hoffnung, ihn bewegen zu können, um meinetwillen ſeine einmal aufgeſtellten Regeln zu brechen. Ich dachte indeſſen, daß es wenigſtens nichts ſchaden könne, wenn ich einen Verſuch mache. Ich begab mich demnach zu ihm.

„Großvater!“ ſagte ich, „ich möchte nächſten Dienſtag ein Pferd und einen Schlitten haben, um eine Schlittenfahrt mitzumachen,“ ſagte ich.

„Meinetwegen, Du magſt das Gefährt nehmen,“ ſagte er.

„Kann ich den Araber und den neuen Schlitten bekommen?“ fragte ich etwas ängſtlich.

„Ja, wenn Du zwanzig Dollars in der Taſche haſt,“ antwortete er überraſcht.

Ich zog meinen Beutel, zeigte ihm, daß ich den von ihm genannten Geldbetrag bei mir hatte, legte die Münzen wieder in den Beutel, ſteckte ihn in die Taſche und rief lachend: „Da ſehen Sie, daß ich zwanzig Dollars habe. Ich bin Ihnen ſehr verbunden! Nicht wahr, nun darf ich den Araber und den neuen Schlitten nehmen?“

Der alte Herr hatte natürlich ſagen wollen, daß ich ſeine Lieblingsequipage nicht unter zwanzig Dol-

Digitized by Google

lars bekommen könne, und dies als eine abschlägliche Antwort betrachtet; aber ich hatte ihm so plötzlich geantwortet, daß er überrascht wurde, und da er seine Freude an einem guten Witze hatte, selbst wenn derselbe auf seine eigenen Kosten ging, so antwortete er lachend: „Ja, Du darfst ihn nehmen, nur gehe vorsichtig damit um.“

Ich versprach, ihm zu gehorchen, und am Dienstag hatten Chairy und ich die beste Equipage unter Allen.

Ein Mann in unserem Orte, der ein Universalgenie war und fast Alles thun konnte, woran er Hand legte, schaffte sich einen Satz „Zahnschlüssel“ an und vermehrte seine zahlreichen anderen Gewerbe noch um das des Zahnausziehens. Er kündigte seinen neuen Geschäftszweig an, setzte den Preis für das Ausziehen eines Zahnes auf zwölf und einen halben Cents fest, und fügte seiner Anzeige die Bemerkung bei, für Verwandte thue er es gratis. Ein Vetter von ihm, der ein Spaßvogel war, schickte ihm einen Pferdeschädel, und schrieb ihm dazu einen Brief, worin er ihn bat, ihm zwanzig Zähne auszuziehen.

Der Zahnbrecher ging an's Werk, zog mit Hammer, Zange und Pelikan die zwanzig Zähne aus und schickte sie seinem Vetter sammt dem Pferdeschädel in Begleitung einer Rechnung über zwei Dollars funfzig Cents zu.

Digitized by Google

Der Vetter weigerte ſich zu zahlen, indem er auf Grund ſeiner Verwandtſchaft Befreiung davon anſprach. Der Zahnbrecher erwiderte jedoch darauf: „Ich bin Dein Couſin, aber nicht der Deines Pferdes, alſo thu' den Beutel auf.“

In Bethel wurden alle Späße zu Tode geritten; der Vetter, welcher die Zahlung zu verweigern fortfuhr, wurde demnach vor einem von den Ortsrichtern verklagt und zur Zahlung der Schuld ſammt Koſten im Betrag von ſieben und ein halb Dollars verurtheilt, welchen er alſo für ſeinen Scherz zahlen mußte.

Eines Nachmittags, wo ſich die gewöhnliche Anzahl von Kunden in meinem kleinen Laden verſammelt hatte, fragte einer von unſeren ſcherzliebenden Nachbarn einen Farmer, ob er Gänſefedern zum Verkauf habe.

„Ich werde meine Gänſe in etwa einem Monat rupfen, und dann eine Menge Federn zu verkaufen haben,“ lautete die Antwort.

„Wie viel verlangen Sie dafür?“

„Funfzig Cents für das Pfund.“

„O, das iſt zu wohlfeil. Ich will Ihnen fünfundzwanzig Dollars für ebenſo viele Pfund reine Gänſefedern zahlen, wenn Sie ſie mir einen Monat von heute in dieſem Laden abliefern,“ ſagte Jener.

Der alte Farmer, ein ſchlauer Geſell, war überzeugt, daß in dieſem Anerbieten eine Schlinge ver-

Digitized by Google

ſteckt liege, aber er ließ ſich von der Gefahr nicht abhalten, in den Vorſchlag zu willigen.

„Wir wollen es ſchriftlich machen," ſagte der Nachbar. Hierauf ſetzte er einen Contract auf, worin feſtgeſtellt wurde, daß der Farmer bei einer gegenſeitigen Conventionalſtrafe von zwanzig Dollars an einem beſtimmten Tage fünfundzwanzig Pfund reine Gänſefedern in meinen Laden abliefere, und der erwähnte Nachbar ihm fünfundzwanzig Dollars dafür zahlen ſolle. Der Contract wurde mir übergeben.

Am angeſetzten Tage ſtellte ſich der Farmer, ſeiner Zuſage getreu, pünktlich mit ſeinen Federn ein. Der Federkäufer, der überzeugt war, den Farmer gehörig auslachen zu können, hatte einige Nachbarn zu Zeugen des Ausgangs eingeladen.

„Nun, ich habe die Federn gebracht," ſagte der Farmer.

„Zeigen Sie ſie mir," antwortete der Nachbar.

Einer von den Säcken wurde geöffnet, der Nachbar fuhr mit der Hand hinein, zog ſie wieder heraus und rief: „O, die Federn hier kann ich nicht brauchen; Sie haben mir reine Gänſefedern liefern ſollen, und jetzt bemerke ich, daß ſie zur Hälfte Federn von Gänſerichen ſind. Sie müſſen die Strafe zahlen!"

„So weit ſind wir noch nicht," antwortete der Farmer lächelnd; „ich dachte gerade auch, daß darin würde die Schlinge liegen, und habe deshalb meine Gänſe abgeſondert gerupft; und hier iſt ein von drei

Digitized by Google

achtbaren Nachbarn ausgefertigtes Zeugniß, daß sich unter der ganzen Partie keine einzige Gänserichfeder befindet."

Unser Nachbar, ein sehr wohlhabender Kammfabrikant, war in seiner eigenen Falle gefangen, und konnte nichts weiter thun, als die Federn nehmen und das Geld bezahlen. Wenigstens hatte er dafür die Befriedigung, zu wissen, daß er fünfundzwanzig Pfund reine Gänsefedern besaß, wenn ihm auch das Pfund einen Dollar kostete!

Eines Sonnabendabends sagte mir ein junger Mann, der in Bethel das Schneiderhandwerk lernte und dessen Erziehung etwas vernachlässigt war — ich will ihn John Mallet nennen — daß er mich bitten wolle, für ihn einen Liebesbrief zu schreiben, nachdem ich den Laden geschlossen haben würde. Da ich in diesem Geschäftszweige selbst ein Neuling war, so bat ich Bill Shepard, einen wackeren jungen Mann, der mit mir so ziemlich im gleichen Alter stand, dazubleiben und bei dem schwierigen Unternehmen Hilfe zu leisten.

Um neun Uhr schloß ich den Laden, und nachdem außer Shepard, Mallet und mir, Alles fort war, brachten wir die Lichter in Ordnung, legten Federn, Tinte und Papier zurecht, und forderten Mallet auf, seine Leiden zu erzählen.

Es ergab sich, daß seine Aufmerksamkeiten bei,

Digitized by Google

einer jungen Dame, die ich Lucretia nennen will, bis dahin sehr günstig aufgenommen worden waren. Er hatte seiner Zeit fast alle jungen Burschen des Orts bei Miß Lucretia ausgestochen, und ich war selbst einer von Denjenigen gewesen, welche zurücktreten mußten, wenn Mallet in der Nähe war. Jetzt aber hatte sie, nach halbjähriger Beständigkeit, starke Symptome des Abfalls gegen ihren bisherigen Günstling blicken lassen. Am vergangenen Sonntagsabend hatte sie es zu seinem großen Erstaunen abgelehnt, „seinen Arm zu nehmen", und unmittelbar darauf, den des ersten jungen Mannes genommen, welcher sich ihr zum Begleiter anbot. Mallet wollte jetzt von Lucretia eine Erklärung ihres unerklärlichen Benehmens fordern, und war zu gleicher Zeit entschlossen, ihr zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. Er bat uns daher, den Brief in starken Ausdrücken anzufangen.

Wir begannen folgendermaßen:

Bethel, —, 18—.

Miß Lucretia!

Ich schreibe dieses, um eine Erklärung darüber zu verlangen, warum Sie mir am vergangenen Sonntag Abend den Korb gaben. Wenn Sie denken, Mamsell, daß Sie mit meiner Zuneigung spielen und mir wegen jedes kleinen Knirpses, den Sie auf der Straße auflesen, den Laufpaß geben

Digitized by Google

können, so täuschen Sie sich sehr. (Bis hierher lasen wir Mallet vor, was wir geschrieben hatten, und es wurde von ihm gebilligt. Er sagte, es sei ihm lieb, daß wir sie „Mamsell" genannt hätten, denn es klänge ihm so „entfernt", daß es ihre Gefühle bedeutend verletzen würde. Auch die Bezeichnung „kleiner Knirps" machte ihm Spaß. Er sagte, das würde sie fühlen lassen, wie unbedeutend sie sei. Shepard und ich waren freilich nicht so fest von der Anwendbarkeit des Ausdrucks überzeugt, da der Bursche, dem es gelungen war, bei jenem Anlasse Lucretia wegzuschnappen, um einen vollen Kopf über Mallet hinausragte. Wir sagten jedoch diesem nichts von unseren Gedanken, und er forderte uns auf, fortzufahren und ihr noch eine Dosis zu geben.) Sie kennen mich noch nicht, Mamsell, wenn Sie denken, daß Sie mich auf diese Art an der Nase umherführen können. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mit Mädchen Umgang haben kann, die eben so hoch über Ihnen stehen, wie die Sonne über der Erde, und ich werde mir Ihren unverschämten Unsinn gewiß nicht gefallen lassen. (Dies wurde gebührend vorgelesen und gut geheißen. „Nun aber," sagte Mallet, „machen Sie einen Versuch, sie zu rühren. Erinnern Sie sie an die schönen Stunden, die wir zusammen verlebt haben," und wir fuhren fort, wie folgt:) Meine theure Lucretia, wenn ich an die vielen hei-

Digitized by Google

tern Stunden denke, die wir zusammen verlebt haben — an die köstlichen Spaziergänge, die wir im Mondscheine nach Fenner's-Rocks, Chestnut-Ridge, Grassy-Plains, Wildcat und Puppytown gemacht — an unsere Wanderungen auf Schelter-Rocks und Cedar-Hill — an unsere Besuche in Old-Lane, Wolfpits, Toad-Hole und Plum-Trees, — wenn sich alles dies auf meinen Geist eindrängt und wenn ich gedenke, mein theures Mädchen, wie oft Sie mir gesagt haben, daß Sie mich lieber hätten, als irgend einen andern Menschen auf Erden, und ich Ihnen versicherte, daß meine Gefühle die gleichen seien wie die Ihren, so bricht mir die Erinnerung an den letzten Sonntagsabend beinahe das Herz. („Können Sie hier nicht ein paar rührende Verse einschieben?" fragte Mallet. Shepard konnte sich auf keine hierher passenden besinnen, und ich eben so wenig; da es aber erforderlich zu sein schien, so beschlossen wir ein paar Verse zu fabriziren, und thaten dies wie folgt):

Was that ich Dir, Lucretia,
Daß Du mich konntest so behandeln,
Daß Du mich ließest stehen da,
Und mit Tom Beers nach Haus thatst wandeln?

Wenn ich Dich jetzt verlieren soll,
Dann ist der Tod mein einz'ger Retter!
Doch nein, Du bist zu gütevoll:
Ich kanns nicht glauben, nein, Potz Wetter!

Digitized by Google

(Der Ausdruck: „Potz Wetter!“ gefiel Mallet nicht besonders, als wir ihm aber sagten, daß kein anderes Wort dafür hingesetzt werden könne, ohne Sinn und Reim zu stören, willigte er ein, ihn bleiben zu lassen, falls wir noch zwei Verse von sanfterer Natur hinzufügten, — etwas, meinte er, das wo möglich die Thränen herauslocken würde. Wir fabrizirten also noch Folgendes):

Lucretia, o komm zurück,
Schreib, daß Du ohne Beers kannst leben,
Daß ich nur bin Dein einz'ges Glück,
Und thu den Andern Körbe geben.

O thu's, und bis zum letzten Hauch
Werd' ich Dich lieben voll Entzücken;
Und unterdessen wollen auch,
Wir gegenseitig uns beglücken.

(„Das wird seine Wirkung thun,“ sagte Mallet. „Nun könnten Sie sie aber doch noch ein wenig herunterhunzen.“ Dieser Ordre entsprang das Nachstehende): Verrückt werden könnte ich, wenn ich daran denke, daß ich so ein Narr war, Ihnen den Fingerring und die Busennadel zu geben, und so viel Zeit in Ihrer Gesellschaft zuzubringen, und um nichts, als mich an der Nase herumführen zu lassen, wie am Sonntag Abend. Wenn Sie sich nicht anders benehmen wollen, so ist zwischen uns Alles aus, und dann seien Sie so gut, mir die Schmucksachen wieder zu schicken. Ich

Digitized by Google

könnte ſie eher mit meinen Füßen zertreten, als zugeben, daß ſie eine Perſon, die mich ſo ſchlecht behandelt hat, noch länger trägt. Ich werde Sie ewig verachten, wenn Sie Ihr Benehmen gegen mich nicht ändern und mir nächſten Montag einen Entſchuldigungsbrief ſchreiben. Morgen werde ich nicht in die Kirche gehen, denn es würde mir zu ſchlecht ſein, mit Ihnen in einem Bethauſe zu ſitzen, ſo lange ich nicht Aufklärung über Ihr Betragen habe. Wenn Sie irgend einem jungen Manne erlauben, Sie morgen Abend nach Hauſe zu bringen, ſo werde ich es wiſſen, denn ich laſſe Sie beobachten. („Ja, ja," ſagte Mallet, „das iſt ſtark genug. Nun möchten Sie ſie noch einmal rühren und dann den Brief ſchließen." Dies thaten wir wie folgt): Mein holdes Mädchen, wenn Sie nur wüßten, welche ſchlafloſen Nächte ich vergangene Woche gehabt habe, welche Qualen und Leiden ich um Ihretwillen erdulde; wenn Sie ſich nur vorſtellen könnten, daß ich die Welt ohne Sie für weniger als nichts achte, ſo würden Sie mich gewiß bemitleiden. Eine niedrige Hütte und eine Brodrinde mit meiner angebeteten Lucretia würde mir ein Paradies ſein, während ein Palaſt ohne Sie ein Hades wäre. („Donnerwetter, was iſt Hades?" fragte Jack. Wir erklärten es ihm. Er betrachtete das Bild als etwas kühn und erſuchte uns, ſo ſchnell wie möglich zu ſchließen). Indem ich

Digitized by Google

Ihnen nun Lebewohl ſage, Theuerſte, flehe ich Sie an, unſerer vergangenen Freuden zu gedenken, mit Vergnügen unſeren künftigen frohen Begegnungen entgegen zu blicken, und auf Ihren getreuen Jack zu bauen in Sturm und Windſtille, in Krankheit und Kummer und Noth, denn alles dies wird meine Liebe nicht zum Wanken bringen. Ich hoffe nächſten Montag von Ihnen zu hören, und wenn Ihre Antwort günſtig ausfällt, ſo erlaube ich mir, Sie am nämlichen Abend zu beſuchen, wo wir in ſeliger Freude der Vergangenheit lachen, auf die Zukunft hoffen und uns mit dem Umſtande tröſten wollen, daß „die Bahn der wahren Liebe nie eine ebene geweſen iſt.“ Hiermit ſchließt

Ihr troſtloſer, aber immer noch hoffender
Liebhaber und Anbeter
Jack Mallet.

P. S. Ich habe mir's überlegt und werde morgen doch zum Gottesdienſt gehen. Wenn Alles gut ſteht, ſo halten Sie Ihr Taſchentuch in der linken Hand, ſobald Sie ſich erheben, um mit dem Chor zu ſingen. In dieſem Falle hoffe ich das Vergnügen zu haben, Ihnen beim Nachhauſegehen meinen Arm zu reichen. J. M.

Leider wurde Lucretia von dieſem Briefe, welchen ſie am Sonntagsmorgen erhielt, nicht überwältigt. Sie hielt beim Gottesdienſte ihr Taſchentuch feſt in

Digitized by Google

der rechten Hand, und ſchickte am Montag früh ihrem troſtloſen Anbeter „den Ring und die Buſennadel" zurück. Beers ſtach alle Uebrigen aus und führte das Jahr darauf Lucretia zum Altar.

Mallet hatte mir fünf Pfund Teppichlappen für meine Mutter, und Shepard zwölf Ellen Tuchleiſten zum Lohn für unſere Dienſte verſprochen; da es ihm aber bei Lucretia ſo ſchlecht geglückt war, ſo bat er um Ermäßigung, und wir verglichen uns ſo, daß wir die Hälfte des verſprochenen Betrages annahmen.

Um dieſe Zeit richtete ich mich ein, mit Mr. Samuel Sherwood aus Bridgeport, eine Entdeckungsreiſe nach Pittsburgh zu unternehmen. Ich hatte gehört, daß dort noch eine ſchöne Gelegenheit zur Eröffnung eines Lotteriebureaus ſei, und Sherwood und ich beſchloſſen, dort unſer Glück zu verſuchen, falls wir die Ausſichten unſeren Hoffnungen entſprechend fänden. Wir ſprachen in dem Comptoir der New-Yorker Directoren, Yates und Mac Intyre vor, und hatten eine Unterredung mit ihrem Geſchäftsführer, Mr. Dudley S. Gregory, der gegenwärtig Exmayor der Stadt Jerſey, und ein bedeutender Grundbeſitzer in derſelben iſt. Mr. Gregory hatte keine günſtige Meinung von Pittsburgh, bot mir aber, nachdem er ſich eine Stunde lang mit mir unterhalten hatte, die Generalagentur ſeiner Lotterie für den ganzen Staat Tenneſſee an, wenn ich dorthin gehen und ein Comptoir

Digitized by Google

daſelbſt errichten wolle. Der Vorſchlag war verführeriſch, aber ich fürchtete, daß die Entfernung zu groß ſei, um die Billigung einer gewiſſen Schneiderin in Bethel zu erhalten, auf deren Wünſche ich aus beſonderen Gründen Rückſicht zu nehmen genöthigt war. Ich bat mir daher vierzehn Tage Bedenkzeit aus. Unterdeſſen beſchloſſen Sherwood und ich, da wir die Reiſe nach Pittsburgh aufgegeben hatten, einen Vergnügungsausflug nach Philadelphia zu machen. Wir fuhren mit dem Frühboote nach Neubraunſchweig, von wo ſämmtliche Paſſagiere die Strecke bis Bordentown, etwa dreißig Meilen durch eine ſandige Gegend, mit der Poſt machten; dort angelangt, gingen wir wieder auf ein Dampfboot, und kamen gegen Abend in Philadelphia an. Wir kehrten in Congreß Hall in Cheſtnutſtreet ein, wo wir ein großartigeres Leben ſahen, als uns noch je vorgekommen war. Das Heer von Kellnern, Servietten u. ſ. w., ſowie das häufige Tellerwechſeln, ging um ein weites Stück über alle unſere bisherigen Erfahrungen hinaus, aber wir ließen es uns wohl ſein, als ob das Alles etwas ganz Altes für uns wäre; lebten eine Woche lang herrlich und in Freuden, gingen jeden Abend in's Theater und fuhren täglich im Wagen. Am Sonntag hörten wir das Glockenſpiel auf der Chriſt Church mit Wohlgefallen an, denn es war ebenfalls das erſte, welches wir vernahmen. Endlich wollten wir die Heimreiſe antreten. Unſere Gaſthausrechnung ſetzte uns in das

Digitized by Google

größte Erstaunen und erweckte ernstliche Besorgnisse in Bezug auf unsere Fähigkeit, hinlängliche Mittel zur Bestreitung der Rückfahrt aufzutreiben. Wir zählten unsere gemeinschaftliche Baarschaft zusammen und fanden daß unsere Befürchtungen nicht unbegründet waren. Wir hatten thörichte Verschwendung getrieben, und nach Bezahlung unserer Gasthausrechnung und unserer Fahrbillets nach New-York besaßen wir nur noch siebenundzwanzig Cents.

Dies war eine schlimme Lage. Glücklicherweise entdeckten wir unsere Verlegenheit noch vor dem Frühstück, und da dieses schon auf der Rechnung stand, so benutzten wir Beide die Gelegenheit, um während wir Kaffee tranken, ein paar Zwiebäcke einzustecken, die uns die Stelle eines Mittagsessens vertreten mußten, da wir ein solches nicht kaufen konnten.

Als wir im Begriffe waren, das Hotel zu verlassen, bat uns der Stiefelwichser ihn nicht zu vergessen. Sherwood antwortete: das sei ein fauler Schwindel; so lange er reise wäre das Stiefelwichsen stets mit auf seine Rechnung gesetzt worden, und er zahle nichts. Ich versuchte ebenfalls ein entrüstetes Gesicht zu machen, wurde aber gerührt, griff in die Tasche und gab dem Anschwärzer unserer „Unterstützungen" einen Vierteldollar. Dies brachte unser Capital auf zwei Cents herab, und mit diesen brachen wir auf, indem wir dem Lastträger sagten, daß wir,

Digitized by Google

blos um uns Bewegung zu machen, unsere Koffer selbst tragen wollten.

Nachdem wir den ganzen Tag von Biscuits und kaltem Wasser gelebt hatten, erreichten wir New-York, und trugen unser Gepäck nach Holt's Hotel in Fultonstreet, eine Strecke von etwa einer Meile. Am folgenden Morgen borgte Sherwood von einem Bridgeporter Freunde ein paar Dollars, und begab sich mit diesen nach Newark, wo er von seinem Freunde und Vetter Dr. Sherwood fünfundzwanzig Dollars entlieh. Die Hälfte davon gab er mir, und nachdem wir uns noch ein paar Tage in New-York aufgehalten hatten, kehrten wir heim. Ich weiß nicht was Sherwood dachte, aber ich fand mich, wie seitdem noch oft, nachdrücklich an das alte Sprichwort erinnert, „Ein Narr und sein Held sind bald auseinander."

Unser Besuch bei den New-Yorker Lotteriedirectoren klärte mich über den Gewinn auf, welcher sich aus diesem Geschäftszweige ziehen ließ. Ich hatte bisher für Washington Yale, den Buchdrucker und Zeitungsverleger in Danbury, sowie für O. W. Sherwood und dessen Vetter Samuel in Bridgeport, Billets gegen eine Commission von zehn bis funfzehn Procent verkauft; aber durch meine Gespräche mit Mr. Gregory erfuhr ich, daß die Directoren für sich nur die funfzehn Procent nahmen, welche von allen Gewinnen abgezogen wurden, und ihren Agenten die

Digitized by Google

Billets zu dem sogenannten Planpreise, lieferten, was diesen fünfundzwanzig bis dreißig Procent Gewinn gewährte. Da die Lotterien auf das Ziehen von Combinationsnummern (das heißt, lottoartig) eingerichtet waren, so hatte das große Publikum gar keine Kenntniß von der Zahl der Loose in jeder Lotterie, und die Directoren konnten daher die Prämiensumme um fünfundzwanzig bis dreißig Procent geringer machen, als den Detailpreis der Loose. Diese Extraprocente waren gegen die altmodischen Lotterien ein eben so großer Verlust für das Publikum. Ferner erfuhr ich, daß die Methode, um die in einer Lotterie enthaltene Anzahl von Loosen zu erfahren, darin bestand, die drei höchsten Combinationszahlen mit einander zu multipliciren und dann durch sechs zu dividiren: der Quotient ist die Zahl der Loose.

Ich werde noch heutigen Tags fortwährend mit Lotterieplänen geplagt, welche mir die Agenten im Süden, wo die Lotterien noch erlaubt sind, zusenden. Gestern erhielt ich einen von einer Lotteriefirma in Baltimore. Eins ihrer Systeme ist das nachstehende, dessen Wiederabdruck man mir hoffentlich Dank wissen wird.

Digitized by Google

30,000 Dollars.

Maryländische

Consolidirte Lotterie

zum Vortheil des Susquehanna-Canals und zu anderen Zwecken.

25. Classe.

Ziehung in Baltimore. Mittwoch, den 27. Sept. 1854.

Plan:

		Dollars		Dollars
1	Gewinn von	30,000	macht	30,000
1	= =	20,000	=	20,000
1	= =	10,000	=	10,000
1	= =	5,000	=	5,000
1	= =	3,000	=	3,000
1	= =	2,870	=	2,870
50	Gewinne =	1,000	machen	50,000
50	= =	500	=	25,000
180	= =	200	=	36,000
☞ 65	= =	100	=	6,500
65	= =	80	=	5,200
130	= =	60	=	7,800
130	= =	40	=	5,200
4,680	= =	20	=	93,600
27,040	= =	10	=	270,400
32,396	Gewinne im Betrag von			570,570

Preise der Loose:

Ganze 10 Dollars; Halbe 5 Dollars; Viertel 2 Dollars 50 Cents.

Certificat über Packet von 26 Ganzen 148 Dollars.
= = = = 26 Halben 74 =
= = = = 26 Vierteln 37 =

78 Nummern und 13 gezogene Kugeln.

Digitized by Google

Man ersieht hieraus, daß diese Lotterie 78 Combinationsnummern enthielt.

Die Zahl der Loose erfährt man, wie schon bemerkt, durch Multipliciren der drei höchsten Combinationszahlen 76, 77 und 78 und Dividiren mit 6 wie folgt:

78
77
546
546
6,006
76
36,036
42,042
6) 456,456
76,076 Loose.

Diese Zahl von Loosen zu 10 Doll. beträgt	760,760 D. — C.
Während die Gewiune nicht mehr ausmachen	570,570 " — "
Bleibt also ein Profit von	190,190 " — "
Hierzu 15 Proc., die von 570,570 D. der Gesammtsumme der Gewinne abgezogen werden	85,585 " 50 "
Was den Profit für jede einzelne Lotterie ergiebt	275,775 " 50 "

Der hier abgedruckte Plan ist die „25. Classe." Wenn die früheren Classen eben so waren, so betrug der Gesammtgewinnst an der Serie beinahe sieben Millionen Dollars!

Digitized by Google

In der obigen Lotterie erhält der Agent oder Collecteur seine Loose zu 7 Dollars 50 Cents. Die Gesammtzahl der Loose ergiebt, mit diesem Preise multiplicirt, genau so viel, wie die für Gewinne ausgeworfene Summe, das heißt, 570,570 Dollars, wovon die Directoren 15 Procent oder 85,585 Dollars 50 Cents für sich abziehen.

Ein anderer in dem gleichen Circular aufgeführter Plan bietet Loose zu 2 Dollars, 78 Nummern, und einen Gewinnbetrag von 106,506½ Dollars. Die Loose in dieser Lotterie kosten zum Planpreise 1 Dollar 40 Cents, so daß der Agent auf je 1 Dollar 40 Cents nicht mehr als 60 Cents oder eine Kleinigkeit über 42 Procent Gewinn hat! Dies macht mit den 15 Procent der Directoren mehr als 57 Procent, und gewährt dem Looskäufer also die Aussicht, für jeden Dollar, den er einsetzt, 42½ Cents zu gewinnen, — vorausgesetzt, daß er eben so viel Glück hat wie andere Spieler.

Es giebt Tausende von Personen, die das Geld, welches ihre Familien nöthiger brauchen könnten, in Lotterieloosen und Compagniescheinen verschwenden. Es soll mir lieb sein, wenn die vorstehende Auseinandersetzung einige darunter von ihrer thörichten Verblendung heilt.

Nachdem ich mich mit der vortheilhaften Basis der vorstehenden Thatsachen bekannt gemacht hatte, ging ich zu unseren Connecticuter Lotteriedirec-

Digitized by Google

toren, und nahm von jener Zeit an meine Billets direct von ihnen „zum Planpreiſe.“ Dann errichtete ich meinerſeits Agenturen im ganzen Lande, und mein Gewinn war ungeheuer. Mitunter verkaufte ich in einem Tage für mehrere hundert Dollars Billets. Mein Onkel, Alanſon Taylor, geſellte ſich um dieſe Zeit als Compagnon für mein Lotteriegeſchäft zu mir und erwies ſich als ein tüchtiger Verkäufer.

Einmal verkaufte ich ein Packet Viertelloose an meine Tante Laura Nichols und eine ihrer Nachbarinnen für fünfundzwanzig Dollars. Ehe die Lotterie noch zur Ziehung kam, wurde der Nachbarin ihr Handel leid, und ſie bat mich, die Billets zurückzunehmen, wozu meine Tante ihre Einwilligung gab. Als die gezogenen Nummern mit der Poſt von Hartford ankamen, hatte ich das Packet Looſe noch in Händen. Da ich nicht ſo viel Geld daran wagen wollte, ſo bewog ich acht von meinen Kunden, das Packet mit mir in Gemeinſchaft zu nehmen. Hierauf öffneten wir den Brief, welcher die gezogenen Nummern enthielt, und fanden, daß wir ein Viertel des großen Looſes von 15,000 Dollars hatten, was mir und jedem von den acht übrigen einen Gewinn von 350 Dollars brachte.

Die Sache wurde gebührendermaßen angezeigt, und meine Tante hörte bis zu ihrem Todestage nicht auf, ihrer furchtſamen Nachbarin Vorwürfe zu machen und ihren Mangel an Glück zu bejammern. Die

Digitized by Google

Glücksnachricht von dem Gewinnen des großen Looses verbreitete sich, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, wie der Blitz, und das Land wurde auf Meilen in die Runde lotterietoll. Unser Billetabsatz nahm ungeheuer zu. Eines Tages verkaufte unser Commis für tausend Dollars Loose und ich setzte eben so viel in Dörfern und Fabriken ab, die ich zu Pferde besuchte.

Da ich die Macht der Presse (welcher ich mehr als irgend einer anderen Ursache meinen Erfolg in der Welt verdanke) vollkommen zu würdigen wußte, so ermangelte ich nicht, mich von der „Buchdruckerschwärze" unterstützen zu lassen. Ich sendete Prospecte, Circuläre u. s. w., mit auffallenden Schlagwörtern, großmächtigen Capitalbuchstaben, Ausrufungszeichen, Bildern u. s. w. zu Tausenden und Zehntausenden in die Welt. Die Zeitungen der ganzen Gegend waren mit lockenden Ankündigungen angefüllt. Ungeheuere goldne Aushängeschilde und Plakate in allen möglichen Druck- und Papierfarben bedeckten mein Lotteriebureau. Da die merkwürdigen Briefe von „Joe Strickland" damals sehr beliebt waren, so zeigte ich an, daß mein Bureau sich der besonderen Gunst und des Schutzes „Dr. Peter Strickland's" eines leiblichen Vetters des berühmten Joe Strickland erfreue. In meinen Anschlagezetteln und Ankündigungen wurde der berühmte Name auf alle möglichen Arten gebraucht. „Der stets glückliche Dr. Strick-

Digitized by Google

land!" „Wieder fünf Hauptgewinne an Dr. Strickland verkauft!" „Reichthum für einen Dollar — wendet Euch an Dr. Strickland, den Günstling Fortuna's!" „Abermals ein Mammuthgewinn! Hurrah, Dr. Strickland soll leben," u. s. w., u. s. w. Ferner wurden häufig hausbackene Verse in Requisition gesetzt, um die Vortheile, welche das Looskaufen in meinem Bureau mit sich bringe, darzulegen. Wenn Kunden ihre Billets brachten und erfuhren, daß es Nieten waren, so wurde ihnen gesagt, daß es das Klügste sei, wenn sie „ihr Geld da suchten, wo sie es verloren hätten;" — „der längste Weg müsse einmal ein Ende nehmen;" — „solches Unglück könne nicht lange anhalten," u. s. w.

Die glücklichen Theilhaber des vorerwähnten Hauptgewinns gaben in der Schenke meiner Mutter etwa sechzig Personen (die ich einlud, da ich sie als gute Lotteriekunden kannte) ein Austernsouper; und nachdem abgegessen war, zahlte ich den triumphirenden Inhabern des Glückslooses ihre Gewinngelder aus. Dies regte unsere Gäste so auf, daß sofort ein Packet von Loosen im Betrag von tausend Dollars eingesiegelt, und auf der Stelle von funfzig Theilhabern zu je zwanzig Dollars gekauft wurde.

Wenn man so viele Loose verkauft wie ich, so müssen dann und wann Gewinne von tausend oder zweitausend Dollars, und eine Menge von kleineren in die Collecte fallen. Da diese gehörig ausposaunt

Digitized by Google

wurden, so machte das mein Geschäft in der Schätzung Vieler zu einer „Glückscollecte". Ich erhielt durch die Post Bestellungen aus entfernten Theilen des Landes, und gab Postreitern und Anderen Billets in Commission. Unter meinen „Privatkunden" befand sich eine Anzahl von Geistlichen und Kirchenältesten, und zuweilen auch einige schwache Brüder von den „Shakers", die insgeheim ein Paar Lotterieloose kauften, wenn sie nach Bethel kamen, um Gartensämereien zu verkaufen.

Wenn ich nach Brookfield kam, so sprach ich jedes Mal bei einem Manne vor, der sich der Frömmigkeit ergeben hatte. Er und seine Frau waren Gemeindemitglieder, und er hielt in den Betstunden oftmals Ermahnungsreden. Er kaufte mir auch immer ein oder ein Paar Loose ab, schärfte mir aber dabei streng ein, ja gegen seine Frau nichts davon zu verrathen. Ich pflegte bei ihm zu Mittag zu speisen, und wenn er mein Pferd besorgte, oder sonst außerhalb des Zimmers zu thun hatte, verkaufte ich jedes Mal noch ein Billet an seine Frau, die mich bat, doch ja ihren Mann nichts davon ahnen zu lassen, denn er sei von dergleichen Dingen ein abgesagter Feind und würde es ihr nie verzeihen, wenn er erführe, daß sich ein Lotterieloos im Hause befinde.

Ich hatte noch immer ein Auge auf die reizende Schneiderin Charity Hallett, und wenn auch meine

Digitized by Google

gute Mutter und einige andere Verwandte fürchteten, daß ich nicht hoch genug ausschaue, sagten doch Diejenigen, welche das Mädchen am besten kannten, daß es ein fleißiges, treffliches, verständiges Mädchen vom besten Benehmen sei, und Manche fügten sogar hinzu: „sie sei viel zu gut für Taylor Barnum.“ Ich stimmte ihren Ansichten vollkommen bei, und legte davon im Sommer 1829 einen Beweis ab, indem ich sie bat, mir ihre Hand als Gattin zu reichen. Meine Bewerbung wurde angenommen und der Hochzeitstag angesetzt. Ich ging unterdessen unausgesetzt meinen Geschäften nach, so daß Niemand ahnte, daß das „Ereigniß“ so nahe sei. Im October ging meine Geliebte nach New-York, um, wie sie sagte, ihren Onkel Nathan Beers zu besuchen, der in Orchard-Street Nr. 3 wohnte. Ich reis'te Sonnabend am 7. November ebenfalls nach New-York ab, da ich sehr nothwendig Waaren für meinen kleinen Laden brauchte. Am Abend darauf vertauschte die Schneiderin unter Beihilfe des Dr. Mac Auley, Ehrw., und im Beisein mehrerer von ihren Freunden und Verwandten, ihren Namen mit dem „Mrs. Charity Barnum“, und ich wurde der Gatte einer der besten Frauen, die Gott je geschaffen hat.

Ich war damals kaum mehr als neunzehn Jahre alt. Ich habe indeß stets gefühlt, daß ich, auch wenn ich noch zwanzig Jahre gewartet, doch nie eine Frau hätte finden können, die besser zu meinem Cha-

Digitized by Google

rakter gepaßt, oder als Gattin, Mutter und Freundin größeren Werth für mich gehabt hätte; deshalb aber billige ich weder, noch empfehle ich zu frühzeitige Heirathen. Junge Personen müssen ihren Geist mehr zur Reife bringen, ehe sie über das wichtigste Ereigniß, welches ihnen im Leben zustoßen kann, entscheiden dürfen. Man hat gesagt, wer heirathe, „setze in die Lotterie", „thue einen Satz im Finstern" ꝛc. Die Sache ist gering gesagt eine ernste Einrichtung, welche ernsthaftes Nachdenken verdient. Uebereiltes Heirathen, und besonders zwischen sehr jungen Personen, ist meiner Ansicht nach in Tausenden von Fällen eine Ursache unermeßlichen Elends gewesen, weshalb ich aber den Rath des wackern alten Philosophen Benjamin Franklin keineswegs herabsetzen will.

Das junge Ehepaar kehrte noch dieselbe Woche nach Bethel zurück, und nahm seine Wohnung und Kost bei der Familie, wo das Frauchen früher gewohnt hatte. Meine Mutter empfing mich, als ob nichts vorgefallen sei, und erwähnte meine Heirath gar nicht. Augenscheinlich war sie über die Heimlichkeit meiner Trauung ungehalten, aber ich besuchte sie täglich mit der gleichen Beständigkeit wie sonst, und ehe ein Monat verging, lud sie mich ein, den nächsten Sonntag bei ihr zu verleben und „meine Frau" mitzubringen. Ich that es, und von jenem Tage bis heute hat, wie ich fest überzeugt bin, weder sie noch irgend eine andere Person je gesagt, oder geglaubt, daß ich in der

Digitized by Google

Auswahl meiner Lebensgefährtin nicht ungemein glücklich gewesen sei.

Trotz meiner drängenden Geschäfte erlaubte ich mir immer noch zuweilen einen von den praktischen Späßen, die mir stets so viel Vergnügen gemacht haben. Eines Tages kam ein irischer Hausirer zu meinem Onkel Edward Taylor, um einen Vorführungsbefehl gegen einen unserer Nachbarn zu erlangen, der ihn, wie er sagte, aus dem Hause gewiesen und ihn auch sonst maltraitirt habe. Mein Onkel sagte ihm, daß er unseren Nachbar als einen friedlichen, wohlgesinnten Mann kenne, und daß er überzeugt sei, Jener habe noch nie ohne gute Gründe einen Menschen aus seinem Hause gewiesen, er lehne es daher ab, sich auf die Sache einzulassen. Der Hausirer kam in meinen Laden und erzählte mir seine Geschichte, die mich überzeugte, daß die Schuld nur an ihm liege. Ich sagte ihm, daß ich Advokatengeschäfte treibe und eine Citation gegen den Schuldigen erlassen wolle, wenn er es wünsche. Er gab mir ein paar Dollars als Honorar-Vorschuß, und ich fertigte einen Vorführungsbefehl aus, worin ich die Gerichtsverhandlung auf eilf Uhr desselben Vormittags ansetzte. Das Dokument wurde einem falschen Gerichtsboten mit dem Befehle eingehändigt, es dem Beklagten unverzüglich zu insinuiren. Ich brachte die Sache, ihrer Wichtigkeit wegen, vor drei Richter, nämlich meinen Großvater,

Digitized by Google

Mr. Parſons (einen Maurer, der zu jener Zeit mit dem Erbauen eines Schornſteins in unſerem Orte beſchäftigt war) und unſeren Ortsfleiſcher Zacharias Porter. Die angeſetzte Gerichtsverhandlung wurde unverzüglich im ganzen Städtchen bekannt, und um eilf Uhr füllte ſich das Schenkzimmer meiner Mutter mit Zuſchauern an. Die drei ehrwürdigen Richter ſaßen auf der Bank und benahmen ſich mit einer Würde, als ob ſie einen Appellhof bildeten. Dem Aeußeren nach war es übrigens ein entſchieden demokratiſcher Gerichtshof, denn Richter Taylor hatte in ſeinem Garten gearbeitet und war in Hemdärmeln; Richter Parſons, der direct von ſeinem unbeendigten Schornſtein kam, trug einen alten Ueberzieher und eine Lederſchürze, nicht zu erwähnen, daß er reichlich mit Mörtel beſpritzt war, und ihr gelehrter College, Richter Porter, trug gar keinen Rock, während ſeine übrige Kleidung eine Menge Flecken von dem Blute eines ſo eben geſchlachteten Kalbes aufzuweiſen hatte.

Der Angeklagte war noch nicht erſchienen, und wurde natürlicherweiſe auch nicht erwartet, da ich gar nicht nach ihm geſchickt hatte. Mein Client ſetzte ſich neben mich und ich that als ob ich ſehr eifrig damit beſchäftigt wäre, die Hauptpunkte meiner Rede, Notizen über die erforderlichen Zeugenausſagen u. ſ. w. niederzuſchreiben. Aller paar Minuten entſchuldigte ich mich gegen den „ehrenwerthen Gerichtshof" wegen des Nichterſcheinens des Angeklagten, der hoffentlich

Digitized by Google

dem wachsamen Auge des Sheriffs nicht entgangen sei, und daher bald beigebracht werden würde. Mein irischer Client war höchlichst aufgeregt, und nahm häufig Veranlassung, mir in's Ohr zu flüstern, Fragen zu stellen und Bemerkungen zu machen, die sich ungefähr eben so gut auf die Sache bezogen, wie eine algebraische Frage auf die Bestimmung der Eigenschaften einer Seifenprobe. Schließlich fragte ich meinen Clienten mit leiser Stimme, wie lange Zeit er wohl brauchen würde, um Zeugnisse seines Wohlverhaltens beizubringen, damit sie dem Gerichtshofe vorgelegt werden könnten. Er antwortete, daß dies mehrere Tage dauern dürfte, da er in Fairfield wohnhaft sei. Ich schlug ihm hierauf vor, zu diesem Zwecke die Gerichtsverhandlungen um eine Woche zu vertagen. Die Idee sagte ihm zu, er meinte, daß er bis dahin ein halbes Schock Zeugnisse beibringen könne, welche bewiesen, daß er ein friedfertiger, ehrlicher und wohlgesinnter Bürger wäre.

Nun erhob ich mich würdevoll und stellte den Antrag, die Gerichtssitzung um eine Woche zu vertagen, wobei ich meine Gründe dafür angab. Der Gerichtshof zog die Frage in Berathung und mein Großvater sprach die Entscheidung desselben aus. Der ehrenwerthe Oberrichter sagte, es sei gebräuchlich, wenn Anträge auf Vertagung gestellt würden, denselben zu willfahren, sobald man sie mit guten Gründen belege, aber stets nur gegen Erlegung der Kosten von Seiten

Digitized by Google

der antragenden Partei. Die Koſten würden im vorliegenden Falle etwa ſieben Dollars betragen, da aber mein Client ein Fremder ſei, ſo habe der Gerichtshof beſchloſſen, den Koſtenpunkt fallen zu laſſen, und den Kläger nur in die Zahlung von Erfriſchungen für den Gerichtshof und das Bureau zu verfällen. Dies hieß gerade herausgeſagt, daß mein Antrag durchgehen ſolle, wenn mein Client „die ganze Geſellſchaft traktire.“ Wir nahmen die Entſcheidung des Gerichtshofes bereitwillig an; mein Client ſtand auf, dankte dem Richter für die Gunſt, die ſie ihm als Fremden in Bethel erwieſen, und beſtellte ſofort Erfriſchungen für die Geſetzeskundigen ſowohl wie für die Zuſchauer. Der Angeklagte kam nicht, aber ich verſicherte meinem Clienten, daß er ſich darüber keine Sorgen zu machen brauche. Ich würde ihn nächſten Donnerſtag, bis wohin der Gerichtshof wieder zuſammentreten ſolle, ſicher in den Händen des Sheriff's haben, und unter ſchwerer Strafe zum Erſcheinen vor den Schranken verpflichten laſſen.

Hierauf reiſ'te mein Client nach Fairfield ab, um ſich Verhaltungszeugniſſe zu verſchaffen. Wir erwarteten von der Sache nichts weiter zu hören, da wir überzeugt waren, daß die erſte Perſon, der er ſein Abenteuer erzählte, ihn über die Sache aufklären, und daß er ſich natürlicherweiſe zu ſehr ſchämen würde, um ſich wieder blicken zu laſſen.

Am folgenden Donnerſtag gegen ein Uhr kam

Digitized by Google

ein Advokat aus Newtown in Bethel angeritten, stieg ab, und trat in die Expedition meines Onkels, Edward Taylor. Nachdem sie die gewöhnlichen Begrüßungen ausgetauscht hatten, sagte er: „Nun, Bruder Taylor, wir haben, glaub' ich, heute eine Sache zu verhandeln?"

„Das ich nicht wüßte!" sagte mein Onkel.

„Ja wohl!" entgegnete der Newtowner Advokat; „ich bin angenommen, um Sie bei der Anklage gegen einen Mann wegen Injuriirung unseres Clienten zu unterstützen."

„Wer ist unser Client?" fragte mein Onkel.

„Ein Irländer — ein Hausirer," lautete die Antwort.

Mein Onkel begriff, wie die Sache stand, antwortete weiter nichts, als: „O, das hatte ich vergessen," und entfernte sich auf einige Minuten. Er kam zu mir und theilte mir mit, was geschehen sei. Ich erschrak und eilte mit der Nachricht zu meinem Großvater. Er fürchtete, daß die Sache ernsthaft werden würde, schloß sich in seinem Schlafzimmer ein, und sagte seiner Familie, er sei für diesen Nachmittag „nicht zu Hause."

Der Schornstein an welchem Richter Parsons arbeitete, war gerade bis über das Dach des Hauses gediehen, und der ehrwürdige Gesetzausleger saß eben rücklings auf dem First des Hauses und schrie nach Mörtel, als mein Kopf und meine Schultern auf der

Digitized by Google

Höhe der Leiter ſichtbar wurden. Ich beeilte mich, den Richter Parſons mit der ernſthaften Wendung bekannt zu machen, welche unſer Gerichtsſcherz genommen hatte, worauf er mich voll Entſetzen bat, ſo ſchnell als möglich hinabzuſteigen, damit er ſich aus dem Bereiche des Newtowner Advokaten und anderer Gegner bringen könne. Ich ſtieg hinab; der Richter zog augenblicklich die Leiter zu ſich hinauf, und ſchnitt auf dieſe Weiſe die Verbindung mit dem Erdboden völlig ab. Ich ſprang auf ein Pferd und galoppirte nach Danbury, nachdem ich noch dem Fleiſcher, an deſſen Hauſe ich vorüber kam, geſagt hatte, daß es für ihn gefährlich ſein würde, ſich jenen Tag dem Hauſe zu nähern.

Der Irländer kam bald an. Mein Onkel hatte unterdeſſen dem Newtowner Advokaten die Sache auseinandergeſetzt, und dieſer war über die Fopperei höchſt ärgerlich. Er rief ſeinen Clienten bei Seite und verlangte ein Honorar von drei Dollars. Der Irländer händigte ihm das Geld ein, worauf ſein Rechtsbeiſtand ſagte: „Nun rathe ich Ihnen den Ort ſo ſchnell wie möglich zu verlaſſen, denn Sie werden von Allen zum Narren gehalten.“

Der erſtaunte Irländer verlangte Aufklärung, erhielt aber keine. Der Advokat ſtieg auf ſein Pferd und ritt nach Newtown zurück, während ſein erſtaunter Client in größter Verlegenheit zurückblieb. Er trat in meinen Laden und fragte nach mir. Mein

Digitized by Google

Commis antwortete, ich sei nicht in der Stadt und werde vielleicht in einem Monat nicht wiederkommen. Dann kamen mehrere von den Nachbarn herein, und fingen an, den Irländer damit zu hänseln, daß er seine Sache habe vor einem Farmer, einem Maurer und einem Schlächter wollen verhandeln lassen und einen Lotteriecollecteur zum Advokaten angenommen, der ihn soweit gebracht hätte, für das Glück „zur Thür hinausgewiesen zu werden" noch die Gesellschaft zu traktiren.

Der Irländer entfernte sich eiligst, indem er schwor, daß er uns Alle wegen Schwindelei und Geldschneiderei unter falschen Vorwänden verklagen wolle, und wir fürchteten lange, daß er Wort halten werde. Er würde ohne allen Zweifel seine Sache gewonnen haben. Zum Glück für uns bedachte er aber, daß ein solcher Prozeß für ihn mit mehr Mühe als Vortheil verknüpft sein würde, und diese rechtzeitige Erinnerung war das Einzige, was uns rettete. Der Maurer, welcher noch jetzt in Danbury wohnt, wird aber den Titel „Richter Parson's" bis an sein Grab führen.

Mein Großvater wurde gegen das Ende seines Lebens etwas taub, konnte jedoch immer noch hören, wenn er besonders aufpaßte. Seine Nachbarn bemerkten, dies sei die „bequemste Taubheit" von der sie je gehört hätten, denn er könne stets hören, wenn

Digitized by Google

sie ihn fragten, ob er eins mit ihnen trinken wolle, sei aber jedesmal taub, wenn sie ihn zum Traktiren aufforderten. Wenn er bei scherzhaften Wortgefechten mit seinen Nachbarn eine scharfe und unerwartete Erwiderung erhielt, so pflegte er von dieser Zeit an zu bemerken: „Ich weiß nicht, was der Narr sagt, aber ich bin überzeugt, daß kein Verstand darin ist."

Im Winter 1829—30 eröffnete ich ein Lotteriebureau in Danbury, ohne jedoch den Laden in Bethel aufzugeben, und außerdem hatte ich noch Filiale in Norwalk, Stamford, Middletown ꝛc., sowie ein Heer von kleineren Agenturen im ganzen Lande auf dreißig Meilen in der Runde. Im Juni 1830 kaufte ich meinem Großvater in Bethel, einige Schritte südlich vom Orte, drei Acker Landes ab, um darauf ein Wohnhaus zu errichten. Lewis Osborne, der Baumeister, führte mir ein dreißig Fuß langes, sechsundzwanzig Fuß breites Haus von zwei ein halb Stockwerken für eintausendundfunfzig Dollars auf, und im folgenden Frühjahr zog ich mit meiner Frau dort ein und begann eine eigene Wirthschaft zu führen.

Meine Loosverkäufe beschränkten sich von jetzt an hauptsächlich auf einige große Kunden, welche reichlich kauften, und denen ich Credit gab. Das Geschäft mit diesen großen Kunden überließ ich einem zuverlässigen Commis, und beschäftigte mich einige Monate lang mit einer Bücherspekulation. Ich kaufte

Digitized by Google

in New-York Bücher auf Auctionen und auf anderem Wege, zog damit im Lande umher und verauctionirte ſie wieder ſelbſt. Ich verdiente dabei ein leidliches Geld, jedoch mit zwei Ausnahmen. Eines Abends hielt ich meine Auction in Litchfield. Damals befand ſich dort die Juriſtenſchule des Staates Connecticut. Die Studenten befanden ſich unter meinen Kunden, und es gelang ihnen, mir eine große Anzahl der koſtbarſten Bücher zu ſtehlen. Das Gleiche wiederfuhr mir in Newburgh im Staate New-York, und ich wurde hierdurch von dem Auctionsgeſchäfte abgeſchreckt.

Im Frühling 1831 errichtete ich in Bethel ferner ein Gebäude, welches unter dem Namen „der gelbe Laden" bekannt iſt, und das ich geräumig genug machte, um im zweiten und dritten Stockwerk eine Familie zu beherbergen. Im Juli 1831 eröffneten mein Onkel Alanſon und ich das Etabliſſement mit einem Waarenlager, wie es auf dem Lande zu finden zu ſein pflegt, und das aus Manufactur-, Specerei-, Eiſen-, Töpferwaaren u. ſ. w., beſtand. Wie die meiſten Perſonen, die ſich auf ein Geſchäft einlaſſen, welches ſie nicht verſtehen, waren wir bei dieſem Unternehmen nicht vom Glück begünſtigt und am 17. October kaufte ich meinem Onkel ſeinen Antheil ab, wie man aus nachſtehender Anzeige entnehmen wird, die ich einer am 20. jenes Monats erſchienenen Zeitung entnehme:

„Geſchäftsveränderung. — Die Firma

Taylor & Barnum ist von heute an nach beiderseitiger Uebereinkunft aufgelöst.

Alanson Taylor.
Phineas T. Barnum.

*** Das Geschäft wird in Zukunft von P. T. Barnum geleitet, welcher jede Arten von Manufactur-, Specerei- und Irdenwaare ꝛc., fünfundzwanzig Procent wohlfeiler verkauft als irgend einer seiner Nachbarn.

Bethel, 17. October 1831."

Um dieselbe Zeit herrschte unter der religiösen Welt große Aufregung -- ich meine natürlich in demjenigen Theile des Landes, wo ich wohnte, und überhaupt in ganz Neuengland. In vielen Kirchen wurden lange religiöse Versammlungen gehalten und mittelst systematischer Anstrengungen eine große Anzahl von Personen jeden Alters, besonders aber jugendlichen, bekehrt, und als Mitglieder in die verschiedenen Kirchen aufgenommen, wo diese Versammlungen stattfanden. Der im Gemüthe mancher dieser Neubekehrten erzeugte Schrecken war so groß, daß sie in religiöse Raserei geriethen und im Lande häufige Morde und Selbstmorde in Folge dieses Zustandes begangen wurden. Ich könnte viele traurige Vorfälle dieser Art erwähnen, unter denen sich auch die in New-Canaan stattgefundene Ermordung von zwei Kindern durch ihren eigenen Vater aufzählen ließe, aber ich will davon absehen. Ich

Digitized by Google

erwähne die Sache nur als eine von den Rückſichten, welche mich zum Herausgeben einer Zeitung bewogen.

Ferner war es ein Beweggrund für mich, daß einige übereifrige Parteimänner unter den Sectenmitgliedern kurz zuvor höchſt unverſtändiger Weiſe die Richtung einer „chriſtlich politiſchen Partei" anempfohlen hatten. Sie riethen, daß man nur anerkannten Kirchenmitgliedern das „Wahlrecht zu allen beſoldeten und Ehrenämtern im Staate" gewähren ſolle. Ein ehrwürdiger Geiſtlicher behauptete, daß durch den Einfluß der Sonntagsſchulen allein ſchon innerhalb zehn, oder höchſtens zwanzig Jahren ein vollſtändiger Triumph über die „Leute dieſer Welt" davongetragen werden könne.

Ich hatte noch nie meine Stimme abgegeben, da ich erſt am 5. Juli 1831 mündig geworden war, aber alle meine Neigungen ſprachen ſtark zu Gunſten der demokratiſchen Partei. Mein Großvater und ſeine beiden Söhne waren eingefleiſchte Demokraten und ich fühlte mich gedrungen, was dies betraf, in ihre Fußtapfen zu treten. Viele Leute, zu denen auch ich gehörte, hegten die aufrichtige Beſorgniß, daß bei uns ein großer religiöſer Bund gebildet werden könnte, um die vorerwähnten Wünſche gewiſſer Fanatiker zur Ausführung zu bringen.

Ich habe ſchon längſt eingeſehen, und geſtehe es auch hier, daß unſre Befürchtungen übertrieben waren, wiewohl es auch möglich iſt, daß dieſe Befürchtungen

Digitized by Google

dazu beitrugen, das angedeutete Resultat zu verhindern. Allerdings wurden viele Tausende unserer Mitbürger von dem religiösen Enthusiasmus ergriffen, der wie ein Sturmwind durch unser Land fegte, und da das Buch der Geschichte vor uns aufgeschlagen war, und uns zeigte, welche Gräuelthaten man im Namen der Religion begangen hatte, wenn der Sectengeist die Oberhand besaß, so war man vielleicht zu entschuldigen, wenn man fürchtete, daß sich dergleichen Auftritte auch bei uns wiederholen könnten. Und doch wiederhole ich, daß nur wenig Grund vorhanden war, um ein solches Resultat zu fürchten. Es gab eine Menge von aufrichtig frommen Menschen, die eine tiefe Ehrfurcht und Liebe für die alten Puritaner hegten, die vor der Verfolgung über das Meer geflohen waren, und es erscheint mir als eine unverständige Besorgniß, daß diese ihre Einwilligung oder Mitwirkung zu einer Maaßregel schenken würden, die nur im entferntesten darauf hinzielte, eine Vereinigung der Kirche mit dem Staate herbeizuführen. Ferner ist unser ganzes Schulerziehungssystem stets so stark zu Gunsten der Freiheit gewesen — womit natürlicher Weise politische und religiöse Gleichheit verknüpft ist — daß es den Erfolg jeder Partei unmöglich machen würde, die versuchen sollte, diejenigen Bürger, welche in ihren Glaubensmeinungen von denen der Partei abweichen, einem Ostracismus unterwerfen zu können.

Da ich jedoch, wie ich gestehen muß, zu der

Digitized by Google

Zahl Derjenigen gehörte, die über den Gegenstand ernstliche Besorgnisse hegten, und da ich überdies von Herzen der Demokratie ergeben war, so sprach ich offen meine Ansichten aus, und erregte dadurch ohne Zweifel Gefühle von Feindseligkeit bei einigen Personen, welche andernfalls nie an so etwas gedacht haben würden. Ueberdies schrieb ich mehrere Artikel für das in Danbury erscheinende Wochenblatt, worin ich meine Befürchtungen über den Gegenstand aussprach, und mich in starken Ausdrücken über die Uebel ausließ, die einer ungebührlichen religiösen Aufregung und besonders der Unterstützung der öffentlich ausgesprochenen Politik gewisser fanatischer Geistlicher in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten entspringen würden. Die Eigenthümer des Danburyer Wochenblatts weigerten sich, meine Einsendung abzudrucken, ich wurde äußerst entrüstet, und behauptete, daß dieser Secteneinfluß bereits so mächtig geworden sei, daß er der Presse einen Maulkorb anlege und daß ich es daher im verdoppelten Maaße als Pflicht fühle, das Publikum zur vollen Erkenntniß der wahren Lage der Dinge zu erwecken. Ich kündigte daher an, daß ich eine Presse und Schriften kaufen, und innerhalb weniger Wochen die Herausgabe eines Wochenblatts beginnen werde, welches sich allen Verbindungen, die gegen die Freiheit unsers Vaterlandes gerichtet seien, widersetzen solle. Am 19. Oktober 1831 gab ich die erste Nummer des „Freiheitherolds" heraus.

Digitized by Google

Die Kühnheit und der Nachdruck, womit diese Zeitschrift geleitet wurde, verschafften ihr bald einen bedeutenden Absatz, nicht nur in der Nähe des Ortes ihres Erscheinens, sondern auch in fast allen Staaten der Union.

Durch die Leidenschaftlichkeit der Jugend fortgerissen, und weder von der Vorsicht der Erfahrung, noch von der Furcht vor den Folgen zurückgehalten, gab ich mir zu wiederholten Malen Blößen, welche mich Verfolgungen nach dem Pasquillgesetz unterwerfen konnten und wurde auch während meiner dreijährigen Herausgeberthätigkeit dreimal verklagt. Einmal war es eine Civilklage, die ein Fleischer in Danbury anstellte, welcher ein eifriger Politiker war, und den ich angeschuldigt hatte, in dem Caucus (der Volksversammlung) der demokratischen Partei als Spion zugegen gewesen zu sein. Bei der ersten Verhandlung konnten die Geschwornen sich nicht zu einem Wahrspruch vereinigen; bei der zweiten wurde mir eine Geldstrafe von mehreren hundert Dollars auferlegt. Die beiden andern Klagen wurden im Namen des Staates angestellt. Die eine davon ward zurückgenommen, ohne zur Verhandlung zu gelangen. In Folge der andern ward ich verurtheilt, eine Strafe von hundert Dollars zu zahlen und sechzig Tage im Gefängniß zuzubringen.

Das Pasquill gegen den Fleischer wird nach dem allgemeinen Maaßstabe der politischen Kriegführung

Digitized by Google

beurtheilt, ſchwerlich als ein großes Vergehen betrachtet werden; auf die angeſtellte, aber nicht zur Verhandlung gelangte Klage brauche ich nicht näher einzugehen, aber die ernſthafteſte von allen wird eine ausführlichere Darſtellung rechtfertigen.

Ich war deshalb angeklagt, weil ich den Leſern meines Blattes mitgetheilt hatte, daß ein gewiſſer Kirchenbeamter in Bethel „von einem Waiſenknaben Wucherzinſen genommen habe". Die Erwähnung der Thatſache ſelbſt war von ſtrengen Redactionsbemerkungen begleitet geweſen, und es wurde gegen mich eine Criminalklage eingeleitet.

Die Sache kam zur Verhandlung, und mehrere Zeugen, unter denen ſich auch der Angeklagte ſelbſt befand, bewieſen die Wahrheit meiner Angabe. Leider aber iſt das Pasquill um ſo größer, je größer die Wahrheit iſt, und überdies hatte ich den Ausdruck „Wucher" angewendet. Wenn ich die Sache eine Erpreſſung oder ein über den Löffel Barbieren oder eine Bedrückung des armen Waiſenknaben genannt hätte, ſo würde das Urtheil vielleicht anders ausgefallen ſein — aber ich hatte die That „Wucher" genannt. Der Richter faßte ſein Reſumé gegen die Geſchwornen zuſammen, als ob er der Advokat für die Anklage ſei und man glaubte, daß es ihm perſönliche Befriedigung gewähre, das bereits erwähnte Urtheil zu ſprechen.

Ich halte hier die Namen der Perſonen zurück,

Digitized by Google

weil die Aufzeichnung derselben keinen Nutzen bringen könnte. Die Person, welche ich eines schweren Vergehens anschuldigte, fühlte sich natürlicher Weise schwer beleidigt, wiewohl der Mann in der letzten Zeit erklärt hat, daß die Klage ohne seine Ermächtigung oder Mitwirkung angestellt worden sei. Ich habe damals in keineswegs sanften Ausdrücken von ihm gesprochen, und seit jener Zeit auch meine Worte noch häufig wiederholt. Dessenungeachtet war die ganze Sache für mich eine Quelle von Lustigkeit und ist es auch stets geblieben. Der Aerger, welchen ich fühlte, war hauptsächlich durch die Strenge meiner Bemerkungen über eine That verdient, welche meine Entrüstung erregte, die aber vielleicht durch die Umstände entschuldigt werden mochte und jetzt, wo ich auf diesen Blättern die allgemeinen Thatsachen verewige, wünsche ich alle unangenehmen Erinnerungen an die Sache zu verwischen. Der Richter bewies nicht mehr als eine menschliche Schwäche, indem er meinem Benehmen als Journalredacteur einen verbitternden Einfluß auf seine Gefühle als eifriges Sectenmitglied gestattete; aber er ist in das bessere Land gegangen, wo man keine Feindseligkeit mehr hegt, und ich kann mit Recht behaupten, daß in meiner Brust keine Spur einer solchen gegen ihn vorhanden ist.

Ich war im Gefängnisse von Danbury sehr bequem untergebracht. Ich ließ mein Zimmer tapezieren und mit Teppichen belegen, ehe ich es auf die

Digitized by Google

mir zuerkannten sechzig Tage bezog, ich lebte gut, wurde von dem fast unaufhörlichen Besuchen meiner Freunde beinahe belästigt, redigirte meine Zeitung wie gewöhnlich, und erhielt während meiner Gefangenschaft einen Zuwachs von mehreren hundert Abonnenten.

Als diese Zeit ihr Ende erreichte, wurde mein Ausgang durch einen großen Zulauf von Personen aus der Umgegend verherrlicht. Er wurde in dem Gerichtszimmer, wo meine Verurtheilung erfolgt war, feierlich begangen. Man sang eine kräftige Gelegenheitsode, und Herr T. Fiske, Ehrwürden, hielt eine ausgezeichnete Rede über die Preßfreiheit. Später genossen mehrere hundert Herren ein glänzendes Diner und die Toaste und Reden bezogen sich hauptsächlich auf die Umstände, welche das Volk zusammengeführt hatten, ohne jedoch die Gegenstände zu vernachlässigen, die bei politischen und geselligen Festen eine hervorragende Rolle zu spielen pflegen.

Hierauf kam der imposanteste Theil der Ceremonien, er ist in der Nummer meines Journals vom 12. December 1832 folgendermaßen beschrieben:

„P. T. Barnum und das Musikcorps setzten sich in eine sechsspännige Kutsche, welche zu diesem Behuf bestellt worden war. Vor der Kutsche zogen vierzig Reiter und ein Marschall mit der Nationalfahne einher. Dicht hinter der Kutsche kam der Wagen des Redners und des Tagespräsidenten, welchem das Festordnungscomité und sechzig Wagen

Digitized by Google

von den Bürgern folgten, die sich angeschlossen hatten, um den Redacteur nach seinem Hause in Bethel zu escortiren.

Als die Procession unter dem Donner der Kanonen ihren Marsch begann, wurde von mehreren hundert Bürgern, die sich dem Zuge nicht angeschlossen hatten, ein dreimaliges Hurrah ausgestoßen. Das Musikcorps fuhr fort, eine Menge von Nationalmelodien zu spielen, bis man nach dem drei Meilen entfernten Bethel gelangte, wo es die schöne und passende Melodie: „In der Heimath ist's so schön!" anstimmte. Nachdem die Theilnehmer ein dreimaliges lautes Hurrah gerufen hatten, begaben sie sich nach Danbury zurück. Es herrschte den ganzen Tag über die größte Harmonie und Einmüthigkeit und wir freuen uns, hinzufügen zu können, daß kein Unfall die Festlichkeit störte."

Es wird sich Niemand wundern, daß ich eine solche Rückkehr in mein Haus und zu meiner Familie als einen Triumph betrachtete. In der That war es eine Rechtfertigung, weil eine Billigung meines Verfahrens, und ein Tadel sowohl des gewöhnlichen Pasquillgesetzes wie aller Derjenigen, die an meiner Verurtheilung betheiligt gewesen waren.

Meine Laufbahn als Journalist war von beständigen Kämpfen erfüllt, und könnte wohl mancherlei interessante Anekdoten für die vorliegenden Blätter

Digitized by Google

darbieten, aber ich gehe zu einem andern Abschnitte meiner Geschichte über.

Das kaufmännische Geschäft, welches ich während der Herausgabe des Herolds fortbetrieb, hatte keinen gedeihlichen Fortgang, und zwar aus verschiedenen Gründen. Ich befand mich nicht in meiner natürlichen Sphäre, ich wollte schneller Geschäfte treiben, als es die gewöhnlichen kaufmännischen Einrichtungen erlaubten, aus diesem Grunde kaufte ich viel und mußte starke Credite geben, wenn ich viel verkaufen wollte, und so hatte ich bald eine Menge von schlechten Schuldnern. In meinem alten Hauptbuche stehen noch heutzutage Hunderte von Conten, die auf folgende Art abgeschlossen sind: „Wegen Tod auszugleichen" — „durchgegangen und damit abgemacht" — „durch Betrug um mein Guthaben gebracht" — „durch Bankerott abgeschlossen" — „durch Schwören, daß er mich nicht bezahlen wolle, ausgeglichen;" und ein kleines Conto von wenigen Dollars bei einem reichen Manne in Danbury, welches so lange gestanden hatte, daß ich vermuthete, der reiche Schuldner habe es vergessen, und mich abgeneigt fühlte, ihn an seine Schuld zu erinnern, ist mit der Bemerkung abgeschlossen, „zu reich, um gemahnt zu werden."

Ich hätte schon früher erwähnen sollen, daß ich im Sommer 1831 Horace Fairchild zum Compagnon annahm; aber im Januar 1833 verkaufte ich meinen

Digitized by Google

ganzen Geschäftsantheil an einen gewissen Mr. Toucey, der ein Bruder des Senators Toucey war und das Geschäft mit Horace Fairchild in Gemeinschaft unter der Firma „Fairchild und Comp." fortsetzte.

Nr. 160 des „Freiheitherolds" erschien am 5. November 1834 in Danbury, worauf er nach Norwalk übergesiedelt und dort von meinen Schwager John W. Amerman für mich herausgegeben wurde, bis er im Laufe des folgenden Jahres an Mr. George Taylor verkauft ward.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Brodnoth. — Joice Heth. — Vivalla.

Umzug nach New-York. — Lockende Ankündigungen. — Jagd nach Beschäftigungen. — Getäuschte Hoffnungen. — Darrow und das Hemd. — Joice Heth. — Ihr Kaufbrief. — Ich kaufe sie. — Der Contrakt. — Ausstellungen bei Niblo. — Notizen der Journale. — Lawria Todd. — Alte Kirchenlieder. — Joice in Boston. — Wichtige Entdeckung. — Ein komischer Vorfall. — Signor Vivalla. — Meine zweite Ausstellung — Die Stadt Washington — Auftritt im Senat. — Anna Royall. — Ein Zornsturm. — Der Paul Pry. — Spekulationsvorschlag. — Ich versetze meine Uhr. — Die Herausforderung. — Geheime Unterredung. — Große Aufregung. — Geschicklichkeitsprobe. — Die Moral. — Joice's Tod. — Anatomische Untersuchung. — Lyman's Mystifikation. — Zeitungsstreit. — Falsche Geschichte. — Mein Zweck.

Im Winter von 1834 auf 1835 zog ich mit meiner Familie nach New-York, wo ich ein Haus in Hudson-Street gemiethet hatte. Ich betrat jene große Stadt

Digitized by Google

genau genommen, um mein Glück zu ſuchen. — Die Lotterien waren im Staate Connecticut durch ein Geſetz verboten worden; ich hatte durch meine Privatkunden große Summen eingebüßt, da einige beim Looskaufe über ihre Mittel hinausgegangen waren, während andere ihr Eigenthum in andere Hände gegeben und mich auf dieſe Weiſe bedeutend betrogen hatten. Auch durch das kaufmänniſche Geſchäft war ich bedeutend in Verluſt gerathen, und überdies muß ich bekennen, daß das alte Sprichwort: „Wie gewonnen, ſo zerronnen", bei mir nur zu gut eintraf. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß ich ſchnell und in großen Summen Geld verdienen konnte, wenn ich mit Nachdruck daran ging, und ich nahm keinen Anſtand, es auf jede mögliche Weiſe ebenſo ſchnell zu vergeuden, als ich es verdiente. Ich erlangte es ſo mühelos, daß ich ſeinen Werth nicht ſchätzen lernte, und war keineswegs zum Sparen geneigt. Allerdings dachte ich, daß ich einmal in der Zukunft anfangen würde, mir etwas zu ſparen; aber ich kümmerte mich nicht um die Gegenwart, und ſtreute daher meine Mittel mit vollen Händen aus.

Als ich nach New-York zog, beſtanden meine einzigen pecuniären Hülfsquellen in alten Forderungen, die ich einem Agenten in Bethel zum Einziehen übergeben hatte.

Ich hatte gehofft, bei einem Handelshauſe in New-York eine Anſtellung zu finden, die mir für

Digitized by Google

meine Dienſte einen Theil des Gewinnſtes verhieß, denn ich hatte einen Charakter, dem es ſtets widerſtrebte, für einen feſten Gehalt zu arbeiten. Ich bedurfte einer Gelegenheit, die meinen Fähigkeiten und Kräften vollen Spielraum gewährte, und die den Gewinnſt nur von dem Takt, der Ausdauer und Energie, welche ich für das Geſchäft entwickelte, abhängen ließ. Ich konnte jedoch keine Stellung finden, wie ich ſie wünſchte. Meine Mittel begannen zu ſchwinden, und da meine Familie bei ſchwacher Geſundheit war, ſo fand ich es ſchwierig, ſie zu erhalten. Um dies zu thun, nahm ich eine Stelle als „Hereintrommler" für mehrere Läden an, unter denen ſich auch das Mützen- und Halstuchgeſchäft des Mr. Chapman in Chatamſtreet befand, und deren Eigenthümer mir von allen Verkäufen, die ſie an von mir eingeführte Kunden machten, eine kleine Commiſſion gewährten.

Dies war natürlich nur etwas Vorübergehendes, und ich ſah mich fortwährend nach etwas Beſſerem um. Jeden Morgen bei Sonnenaufgang ſtudirte ich die Geſuchsanzeigen in der New-Yorker „Sonne" in der Hoffnung, auf etwas für mich Paſſendes zu ſtoßen. Ich machte mehr als einen vergeblichen Gang, wenn ich mich um die Stellen bemühte, welche ſo ſchön und verführeriſch unter jenen Geſuchen ausgeboten wurden. Reichthümer, welche denen eines Cröſus gleich kamen, ſollten durch Ankündigungen erlangt werden, die den Leſer auf geheimnißvolle Weiſe einluden, in dem Zim-

Digitized by Google

mer No. 16 im fünften Stocke eines Hauſes in einer abgelegenen, wenig verheißenden Lokalität vorzuſprechen; wenn ich aber die finſtern, morſchen, ſchmutzigen Treppen hinaufgeklettert war, und mich durch die düſteren, ſchmalen Gänge getaſtet hatte, ſo pflegte ich zu finden, daß mein Glück erſtens davon abhing, daß ich eine gewiſſe Geldſumme von drei Dollars bis zu fünfhundert, wie es eben ſein mochte, vorſtreckte, und zweitens von meinem Glücke im Hauſiren mit einer neu entdeckten Patent-Lebenspille, einer ſcharfſinnig eingerichteten Mauſefalle, oder ſonſt etwas dergleichen.

Ich erinnere mich, daß einmal eine Ankündigung die Ueberſchrift trug: „Ungeheuere Speculation mit einem kleinen Capital!“ Zehntauſend Dollars mit leichter Mühe in einem Jahre zu verdienen! Man wende ſich an Profeſſor — in Scudder's amerikaniſchem Muſeum.

Ich hatte mir ſchon längſt gedacht, daß es mir gelingen würde, wenn ich eine öffentliche Schauſtellung in die Hände bekommen könnte, und ich beeilte mich, den menſchenfreundlichen Profeſſor zu beſuchen, der in dem Muſeum ſo ſchmeichelhafte Ausſichten eröffnete. Ich wurde auf die Bühne des Vorleſungszimmers im dritten Stock gewieſen, und fand dort zu meinem Schmerz, daß mir bereits ein Dutzend Anfragende zuvorgekommen waren. Ich ſuchte den Profeſſor augenblicklich auf, rief ihn bei Seite, bat um ein Paar Augenblicke Zeit, um wieder zu Athem zu kommen,

Digitized by Google

denn ich war so schnell die Treppe hinauf gelaufen, daß ich keuchte, und dann fragte ich ihn, ob er schon über seine Speculation verfügt habe.

„Nicht ganz bestimmt, aber mehrere Leute sind bereit, unverzüglich auf meine Bedingungen einzugehen," antwortete der Professor.

„Ich bitte Sie, es mit mir zu versuchen; Sie werden finden, daß ich ganz der Mann bin, wie Sie ihn brauchen," antwortete ich eifrig.

„Nun, da Sie so dringend sind und ein junger Mann von Energie zu sein scheinen, so will ich es mit Ihnen zuerst versuchen," antwortete der freundliche Professor.

Ich fühlte mich ihm zu großem Dank verpflichtet, und fragte ihn nach der Natur seines Unternehmens.

„Ich bin der Besitzer des großen Hydro-Oxygengas Microscop's," sagte er, „es ist das merkwürdigste Instrument der Welt; wer damit im Lande umherreis'te und es zeigte, würde in Kurzem ein wohlhabender Mann werden. Meine Gesundheit ist schwach, und ich will es für nur zweitausend Dollars verkaufen — die Hälfte baar und das Uebrige in guten Wechseln auf zwei und drei Monate."

Meine goldnen Träume verschwanden, und ich sagte dem Professor kurz, daß ich es ablehne, sein Instrument zu kaufen.

Ein anderes Mal kündigte eine Anzeige an, daß

Digitized by Google

„täglich zwanzig Dollars ohne alles Capital verdient werden könnten.“ Dies erschien mir als eine treffliche Aussicht, und ich machte mich sofort nach dem Hause auf, in welchem sich die Ansuchenden melden sollten.

Ich fand eine kleine, mürrisch aussehende alte Frau, die von wenigstens zwanzig aufmerksamen Zuhörern umringt war. Sie ließ ihre Zunge äußerst schnell laufen, sie benachrichtigte ihre Zuhörer, daß sie im Begriff sei, eine Brochüre unter dem Titel: „der Miethsführer“ herauszugeben, worin eine ausführliche Beschreibung sämmtlicher in der Stadt New-York zu vermiethenden Häuser enthalten sei. „Nun sehen Sie,“ sagte sie, „hier habe ich eine Anzahl von kleinen Notizbüchern und Bleistiften. Ein jeder von Ihnen würde ein Buch und einen Bleistift nehmen, und mir einen Schilling als Einsatz geben, damit ich sicher bin, die Sachen wieder zu erhalten. Dann sagen Sie mir, welche Straßen sie auswählen, damit Sie einander nicht in den Weg kommen. Sie müssen jedes Haus aufmerksam beobachten. Sobald Sie einen Zettel aushängen sehen, um anzuzeigen, daß das Haus zu vermiethen sei, klingeln Sie, ziehen Sie Buch und Bleistift heraus, und wenn Jemand an die Thüre kommt, so erkundigen Sie sich nach dem Miethpreise, der Zahl der Zimmer und den verschiedenartigen Bequemlichkeiten. — Alles dies zeichnen Sie auf, und eilen sodann nach dem nächsten Hause, wo ein Zettel

Digitized by Google

aushängt, und dort wiederholen Sie die Operation. Ich hoffe durch ein ſtarkes und thätiges Corps von Agenten, die Stadt in zehn Tagen zu beendigen, und in weiteren zehn Tagen mein Buch zu drucken. Der Ertrag der Brochure wird nach Abzug der Koſten für Druck, Commiſſion und Ankündigungen auf die Weiſe getheilt, daß ich, die Erfinderin dieſes wichtigen Artikels, die eine Hälfte, und Sie, meine Agenten, im Verhältniß der Anzahl von Häuſern, welche Sie mir angeben, die andere Hälfte erhalten. Ich bin überzeugt, daß dieſe Speculation Tauſende von Dollars einbringen wird, und Sie müſſen einſehen, daß Derjenige, welcher am eifrigſten arbeitet, auch die beſte Bezahlung erhält. Ich belohne ſtets einen Jeden im Verhältniß zu ſeiner Arbeit, ich helfe gern Denjenigen, die ſich ſelbſt zu helfen ſuchen. Ich muß jedoch erwähnen, daß die Anzahl von Häuſern, welche man mir bringt, nicht der einzige Maßſtab der Belohnung ſein wird, denn ich werde Denjenigen, die deutlich ſchreiben und die mir die ausführlichſte Auskunft über jedes Haus bringen, noch beſondere Vergünſtigungen gewähren."

Ehe noch die alte Dame mit ihrer Rede zu Ende war, hatte ſich der größte Theil ihrer Zuhörerſchaft entfernt, aber es ſtellten ſich fortwährend neue Arbeitſuchende ein, und ſie fing ihre Anrede immer wieder von vorn an, ſobald ſie dieſelbe einmal beendigt hatte.

Digitized by Google

Man kann sich vorstellen, daß mich diese großartige Speculation nicht in Versuchung setzte, da ich aber stets das Studium der menschlichen Natur geliebt habe, so vermochte ich mich nicht eher zu entfernen, als bis sie ihre Rede mehrmals wiederholt hatte, denn ich wünschte den Eindruck derselben auf ihre Zuhörer zu sehen. So lange ich da war, nahm ihr kein Einziger ein Buch ab, und da sich ungefähr eben so viele neue Ankömmlinge einzustellen pflegten, als unzufrieden fortgingen, so waren beständig zwei Reihen in Bewegung, von denen die eine die Treppe hinauf, und die andere dieselbe hinab eilte.

Eines Morgens fand ich in der „Sonne" ein Gesuch eines Kellners. Man sollte sich bei W. Niblo melden. Ich begab mich sofort nach Niblo's Garten, und sah dort zum ersten Male in meinem Leben den gentlemanischen und mit Recht beliebten Eigenthümer. Als ich meine Rede anbrachte, theilte mir Mr. Niblo mit, daß er einen zuverlässigen Mann von gutem Betragen für die erledigte Stelle zu engagiren wünsche. Derselbe müsse jedoch nicht nur die besten Zeugnisse seiner Redlichkeit beibringen, sondern sich auch verpflichten, drei Jahre lang in der Stelle auszuhalten. Die letztere Bedingung konnte mir natürlich nicht zusagen, da ich die Stelle nur vorübergehend anzunehmen wünschte, und mir vorgenommeu hatte, sobald es angehe, mir eine Stelle von der schon erwähnten Art zu verschaffen.

Digitized by Google

Alle meine Wege in Folge von Zeitungsankündigungen nützten mir nichts, denn ich erhielt den ganzen Winter hindurch keine feste Stelle.

Zu Anfang des Frühlings empfing ich von meinem Agenten in Bethel mehrere Hundert Dollars, und da ich kein anderes mir zusagendes Geschäft finden konnte, eröffnete ich am 1. Mai 1835 ein kleines **Hôtel garni** im Frankfortstreet Nr. 52. Ich bestimmte dasselbe hauptsächlich für Personen, welche sich nicht lange dort aufhalten würden, und hatte dabei hauptsächlich meine Bekannten aus Connecticut bei ihren Besuchen von New-York im Auge. Wir hatten bald eine gute Kundschaft. Da dieses Geschäft aber meine Zeit noch nicht genügend ausfüllte, so kaufte ich in Compagnie mit Mr. John Moody ein Specereigeschäft in Southstreet Nr. 150.

Im Laufe dieses Jahres kam ich auch gelegentlich nach Bridgeport, wo ich des Abends im Hotel jedesmal einen bekannten Witzbold Darrow sah, er verschonte mit seinen Streichen weder Freund noch Feind. Er pflegte die Seele des Schenkzimmers zu sein, und wenn sich ein Fremder blicken ließ, so pflegte Darrow sich zu bemühen durch Wetten zu deren Eingehung er ihn veranlaßte, ein Traktament für die Gesellschaft zu gewinnen. Einmal machte er mehrere fruchtlose Versuche, mich mit seinen Kniffen zu fangen. Endlich stellte Darrow, der ein Stotterer war, noch

Digitized by Google

einmal eine Probe an. Er trat vor mich hin, sah mir in die Augen, und sagte: „Nun, Ba— Ba— Barnum, ich wi— will Euch noch einen Vo— Vorschlag ma— ma— machen. Ich wette, Sie ha— haben kein ga—anzes Hemd auf dem Rücken.“ Die Falle, welche in diesem Vorschlage liegt, besteht darin, daß unter gewöhnlichen Umständen nur die Hälfte dieses nützlichen Kleidungsstückes sich auf dem Rücken befindet. Da ich jedoch seinen Antrag voraussah, und sogar einen gewissen Mr. Hough bewogen hatte, Darrow den Kniff zu lehren, so hatte ich ein Hemd aus meinem Koffer genommen, es nett zusammengefaltet, und gerade auf meinen Rücken gelegt, wo ich es dadurch festhielt, daß ich meine Hosenträger darüber knöpfte.

Das Schenkzimmer war voller Gäste, die mit Ausnahme Hough's nichts von dem Geheimnisse wußten. Sie dachten, daß ich gefangen werden würde, wenn ich die Wette einginge. Ich spielte ein wenig mit Darrow, um ihn auf die Wette versessener zu machen, und antwortete:

„Das ist eine thörichte Wette. Ich bin überzeugt, daß mein Hemd ganz ist, denn es ist fast neu. Aber ich wette nicht gern über einen solchen Gegenstand.“

„Aus gu— guten Grü—Gründen,“ sagte Darrow lachend, „es ist ze— zerrissen. Ich wette mit Ihnen um ein Tra— Traktament f— für die ganze Gese—

Digitized by Google

Geſellſchaft, Sie haben kein ga—anzes Hemd auf dem Rü—ücken.“

„Ich wette, daß mein Hemd reiner iſt, als das Ihre,“ antwortete ich.

„Das hat nichts mit der Sa— Sache zu thun. Sie wi—iſſen, daß es ze— zerlumpt iſt.“

„Ich weiß, daß es das nicht iſt,“ antwortete ich mit einem erheuchelten Zorne, über welchen die ganze Geſellſchaft herzlich lachte.

„Sie armer zerlumpter Bu—urſche, der Sie von D—D—anbury hierher kommen, Sie dauern mich,“ ſagte Darrow herausfordernd.

„Sie würden nicht bezahlen, wenn ſie verlören,“ bemerkte ich.

„Hier ſind f—fünf Dollars, die ich Capitain Hinman (dem Wirthe) einhändige. Nun we— wetten Sie, wenn Sie He—Herz haben, Sie ze—zerlumpter Burſche, Sie.“

Ich gab Capitain Hinman ebenfalls fünf Dollars und ſagte ihm, daß er die Geſellſchaft davon bewirthen möge, wenn ich die Wette verlöre.

„Vergeſſen Sie nicht, ſagte Darrow, ich we—wette, Sie haben kein ganzes Hemd auf dem Rü—Rücken.“

„Schon gut,“ ſagte ich, indem ich den Rock auszog, und meine Weſte aufzuknöpfen anfing. Die ganze Geſellſchaft, welche überzeugt war, daß ich gefangen ſei, begann herzlich zu lachen. Der alte Darrow

Digitized by Google

tanzte vor Freude, und als ich meinen Rock auf einen Stuhl legte, kam er vor mich hingelaufen, klatschte in die Hände, und rief:

„Sie brauchen Sich nicht weiter auszuk — kl — kleiden, denn wenn es nicht ga — ganz auf ihrem Rü — Rücken ist, so haben Sie ve — verloren."

„Wenn es darauf ist, so werden Sie aber verloren haben," antwortete ich, indem ich das ganze Hemd von meinem Rücken zog.

Ich habe nur selten wieder ein so schallendes Gelächter gehört, wie das, welches die Anwesenden vernehmen ließen, und es würde schwer sein, sich ein so trostloses Gesicht vorzustellen, wie das des alten Darrow. Da er einsah, daß er barbiert war, und bemerkte, daß sein Nachbar Hough dazu beigetragen hatte, lief er im größten Zorne zu ihm hin, drohte ihm mit der Faust vor dem Gesicht, und rief:

„Ho — H — Hough, Sie verdammter Sch — Schurke, wie können Sie einem D — D — Danburyer gegen ihren eignen Nachbar helfen?" Ich mache es Ihnen schon wie — wieder wett, sehen Sie zu, ob ich's nicht thue.

Sämmtliche Anwesende gingen an das Büffet und tranken wacker, denn es kam selten vor, daß Darrow hinter's Licht geführt wurde, und er war ein so eingefleischter Kniffikuß, daß sie froh waren, ihn ein Mal in seiner eignen Münze ausgezahlt zu sehen. Er wurde

Digitized by Google

bis zu seinem Todestage mit dem „ganzen Hemde" gehänselt.

Gegen das Ende des Juli 1835 besuchte Mr. Coley Bartram aus Reading, der jetzt noch in Connecticut lebt, unsern Laden. Er war mit Mr. Moody und mit mir bekannt. Er theilte uns mit, daß er theilweiser Besitzer einer merkwürdigen Negerin, Namens Joice Heth sei, die er für einhunderteinundsechzig Jahr alt halte, und von der er ferner glaube, daß sie die Wärterin des Generals Washington gewesen wäre. Er hatte seinen Eigenthumsantheil an seinen Compagnon R. W. Lindsey aus der Grafschaft Jefferson in Kentucky verkauft, der sie jetzt in Philadelphia zeige, aber weil er als Schausteller nicht viel Takt besitze, die Negerin zu verkaufen und heimzukehren wünsche.

Mr. Bartram übergab mir außerdem ein Exemplar des „Pennsylvania Inquirer" vom 15. Juli 1835, und lenkte meine Aufmerksamkeit auf eine Ankündigung, die ich hier wörtlich hersetze.

Eine Merkwürdigkeit.

Die Bewohner von Philadelphia und seiner Umgebung haben jetzt eine Gelegenheit, im Freimaurersaale eine der größten Naturmerkwürdigkeiten zu sehen, nämlich Joice Heth, eine einhunderteinundsechzig Jahr alte Negerin, welche früher dem Vater des General Washington gehört hat. Sie ist seit einhundertundsechzehn Jahren Mitglied der Baptistenkirche und kann eine Menge von Kirchenliedern

Digitized by Google

herſagen und nach den früheren Melodien ſingen. Sie iſt in der Nähe des Potomacfluſſes in Virginien geboren und hat ſeit neunzig bis hundert Jahren in Paris, Kentucky, bei der Familie Bowling gelebt.

Ein Jeder der dieſes merkwürdige Weib geſehen hat, iſt von der Wahrheit des Berichtes über deſſen Alter überzeugt. Die Ausſagen der achtbaren Familie Bowling ſind ein ſtarker Beweis, aber der Originalkaufbrief von Auguſtin Waſhington in ſeiner eigenen Handſchrift und andere Beweiſe, die der Eigenthümer im Beſitz hat, werden ſelbſt den Ungläubigſten überzeugen.

Den Nachmittag und Abend über wird eine Dame im Saale ſein, um die vorſprechenden Damen mit dieſem Naturwunder bekannt zu machen.

Die New-Yorker Journale hatten bereits Beſchreibungen von dieſer wunderbaren Perſon gegeben, und da mich der Gegenſtand bedeutend aufregte, ſo begab ich mich ſofort nach Philadelphia und beſprach mich mit Lindſey im Freimaurerſaale.

Das Aeußere der Alten machte einen günſtigen Eindruck auf mich. Was äußere Zeichen betraf, ſo hätte ſie faſt eben ſo gut auch tauſend Jahre alt genannt werden können. Sie lag auf einem hohen Ruhebette in der Mitte des Zimmers. Ihre Beine waren heraufgezogen, ſo daß ihre Knie etwa zwei Fuß hoch emporragten. Sie war dem Anſcheine nach geſund und guten Muthes, aber eine frühere Krankheit

Digitized by Google

oder das Alter, oder vielleicht Beide im Verein hatten sie unfähig gemacht, ihre Lage zu verändern, und sie konnte zwar einen ihrer Arme willkürlich bewegen, aber ihre unteren Glieder waren in ihrer Lage erstarrt und konnten nicht gerade gezogen werden. Sie war völlig blind und ihre Augen lagen so tief in den Höhlen, daß die Augäpfel völlig verschwunden zu sein schienen. Sie hatte keine Zähne, besaß aber dickes, buschiges, graues Haar. Ihr linker Arm lag über ihrer Brust, und sie besaß nicht die Fähigkeit, ihn hinweg zu nehmen. Die Finger ihrer linken Hand waren so zusammengezogen, daß sie dieselbe beinahe schlossen, und sie waren starr und unbeweglich. Die Nägel an dieser Hand hatten eine Länge von etwa vier Zoll und gingen bis über ihr Handgelenk. Auch die Nägel an ihren großen Zehen waren beinahe einen Viertel Zoll dick gewachsen.

Sie war sehr gesellig und pflegte fast unabläßig zu reden, so lange die Besucher geneigt waren, sich mit ihr zu unterhalten. Sie konnte eine Menge alter Kirchenlieder singen und wurde äußerst geschwätzig, wenn die Rede auf ihren Schützling „den lieben, kleinen George" kam, wie sie den großen Vater unseres Vaterlandes nannte. Sie behauptete, bei seiner Geburt zugegen gewesen zu sein, da sie eine Sklavin Augustin Washington's, des Vaters George, gewesen wäre, und sie sei die erste Person gewesen, die ihm Kleider angezogen habe. „Ja, ja," pflegte sie zu

Digitized by Google

ſagen, „ich habe ihn aufgezogen.“ Sie erzählte eine Menge intereſſanter Anekdoten von ihrem lieben, kleinen George, und dies, ſo wie ihre Geſpräche über religiöſe Gegenſtände — denn ſie nannte ſich ein Mitglied der Baptiſtenkirche — machte ihre Schauſtellung zu einer höchſt intereſſanten.

Ich fragte Mr. Lindſey nach den Beweiſen für ihr ungewöhnliches Alter, und er zeigte mir einen Verkaufsſchein von Auguſtin Waſhington in der Grafſchaft Weſtmoreland in Virginien an Eliſabeth Atwood über „ein Negerweib Namens Joice Heth, vierundfünfzig Jahr alt, für die Summe von dreiunddreißig Pfund virginiſcher Münze.“ Das Document war vom 5. Februar 1727 datirt, und war „in Gegenwart von Richard Buckner und William Waſhington unterſiegelt und übergeben worden. Die Geſchichte, welche Lindſey und „Tante Joice“ erzählten, lautete: daß Mrs. Eliſabeth Atwood die Schwägerin Auguſtin Waſhington's und daß der Ehemann Joice's ein Sklave der Mrs. Atwood geweſen wäre, aus welchem Grunde der obige Verkauf erfolgt ſei. Da Mrs. Atwood eine Nachbarin Mr. Waſhington's geweſen, ſo habe ſich Tante Joice bei der Geburt des „kleinen George“ zugegen befunden, und ſei als alte Familienwärterin zuerſt herbeigerufen worden, um das neugeborne Kind anzukleiden.

Die Geſchichte erſchien plauſibel und der Kaufbrief trug alle Spuren des Alters. Er wurde unter

Digitized by Google

Glas und Rahmen gezeigt, sah sehr schmutzig aus, und schien so lange zusammen gebrochen gewesen zu sein, daß die Brüche an manchen Stellen ziemlich und an andern Stellen völlig durchgescheuert waren.

Ich fragte, warum das Dasein einer so außerordentlich alten Frau nicht schon längst entdeckt und publicirt worden wäre. Die Antwort lautete: sie habe viele Jahre lang in einem John S. Bowling in Kentucky gehörigen Häuschen gelegen, Niemand hätte gewußt oder sich darum zu kümmern geschienen, wie alt sie sei, sie wäre vor langer Zeit aus Virginien dorthin gebracht worden, und ihr hohes Alter sei erst vor Kurzem an's Licht gekommen, als der Sohn Mr. Bowling's diesen alten Kaufbrief in dem virginischen Staatsarchive bei der Durchsicht der alten Familienpapiere entdeckt habe. Das Papier mit der Aufschrift Joice Heth habe seine Neugier erregt, und die von ihm in der Nachbarschaft angestellten Erkundigungen hätten ihn auf die Ueberzeugung gebracht, daß sich das Dokument auf die noch lebende, alte Sklavin seines Vaters beziehe, die demnach wirklich einhundert-einundsechzig Jahre alt wäre. Er hätte hierauf das Papier mit nach Hause genommen und sich noch fester von der Identität Joice's mit der in jenem Papiere beschriebenen Sklavin überzeugt.

Diese ganze Darstellung erschien mir befriedigend, und ich fragte nach dem Preise der Negerin. Man forderte dreitausend Dollars, aber ehe ich noch

Digitized by Google

Philadelphia verließ, erhielt ich von Mr. Lindsey ein Dokument, in welchem mir bescheinigt wurde, daß ich das Recht haben sollte, ihr Eigenthümer zu werden, sofern ich ihm innerhalb zehn Tagen die Summe von tausend Dollars bezahle.

Mit diesem Papier brach ich nach New-York auf. Ich war entschlossen, Joice Heth womöglich zu kaufen. Allerdings besaß ich nicht mehr als fünfhundert Dollars baar, aber meine glänzenden Darstellungen von der goldnen Ernte, welche die Schaustellung sicherlich zur Folge haben müsse, bewogen einen Freund, mir die anderen fünfhundert Dollars zu leihen, und nach Verlauf einiger Tage, während welcher Zeit ich meinen Theil von dem Specereiladen an meinen Compagnon Moody verkaufte, kehrte ich mit dem Gelde nach Philadelphia zurück und wurde der Eigenthümer der Negerin, wie aus nachstehendem Dokumente hervorgeht:

„Sintemalen durch Uebereinkunft, datirt 10. Juli 1835, John S. Bowling, der Eigenthümer eines afrikanischen Weibes, Namens Joice Heth, und R. W. Lindsey aus der Grafschaft Jefferson im Staate Kentucky sich vereinbart haben, auf die Zeit von zwölf Monaten zu gleichem Gewinn und Verlust das afrikanische Weib Joice Heth in den Städten der vereinigten Staaten zur Schau zu stellen, und sintemalen R. W. Lindsey sagt, daß John S. Bowling alle seine Rechte, Interessen und

Digitized by Google

Ansprüche, welche aus besagter Uebereinkunft entspringen, an Coley Bartram übertragen habe, und sintemalen der besagte Coley Bartram durch eine Schrift, datirt: Philadelphia den 24. Juli 1835, an R. W. Lindsey alle seine Rechte auf das einhundertein-undsechzig Jahr alte, farbige Weib Joice Heth übertragen hat, welches von John S. Bowling aus Kentucky am 15. Juni 1835 an ihn verkauft — gebe ich durch Gegenwärtiges männiglich zu wissen, daß ich, der besagte R. W. Lindsey, für und in Betracht der Summe von eintausend Dollars, die mir Phineas T. Barnum bei oder vor der Unterstegelung des Gegenwärtigen eingehändigt und ausgezahlt hat, und deren Empfang hiermit anerkannt wird, an den besagten Phineas T. Barnum, seine Testamentsvollstrecker, Administratoren oder Assignatare den Besitz der Person des afrikanischen Weibes Joice Heth und das ausschließliche Recht, sie während der noch nicht abgelaufenen Periode, die in der Uebereinkunft vom 10. Juli 1835 erwähnt ist, in den Städten der vereinigten Staaten zur Schau zu stellen — und alle meine Rechte, Interessen oder Ansprüche jeder Art auf den Besitz der besagten Joice Heth, und auf das Recht, sie zur Schau zu stellen, wie vorerwähnt, verhandelt, verkauft, übertragen und überliefert habe, und durch Gegenwärtiges verhandele, verkaufe übertrage und überliefere; und ich verspreche und

Digitized by Google

verheiße hierdurch für mich, meine Erben, Testamentsvollstrecker und Administratoren dem besagten Phineas T. Barnum, seinen Erben und Assignataren durch Gegenwärtiges, daß ich, der besagte R. W. Lindsey, und meine Erben den gerechten und gesetzmäßigen Besitz der besagten Joice Heth und das ausschließliche Recht, sie in den Städten der vereinigten Staaten während eines mit dem 10. Juni 1835 beginnenden Zeitraums von zwölf Monaten zur Schau zu stellen, besitze und genieße. Und ferner verspreche und verheiße ich, daß ich den Besitz von Joice Heth und das Recht, sie zur Schau zu stellen, und alle meine Ansprüche auf Joice Heth, die ich hierdurch an den besagten Phineas T. Barnum, seine Erben und Assignatare übertrage, gegen mich, R. W. Lindsey, und meine Erben, und gegen Coley Bartram und gegen John S. Bowling und seine Erben, und gegen alle und jede andere Person oder Personen, die durch ihn, von ihm oder ihnen gesetzliche Ansprüche herleiten könnten, verbürgen und beschützen werde."

„Voraus gesetzt, daß dergleichen Ansprüche vor dem zehnten Tage des Juni 1836 erhoben werden. Nach dem 10. Juli 1836 halte ich mich von jedem Vertrage und jeder Uebereinkunft über den Besitz der Person von Joice Heth oder das Recht, sie zur Schau zu stellen, frei und entbunden."

„Zum Zeugniß hiervon habe ich am heutigen

Digitized by Google

sechsten Tage des August Anno Domini eintausend-achthundertundfünfunddreißig meine Unterschrift und mein Siegel beigefügt.

R. W. Lindsey (L. S.)"

Besiegelt und übergeben in Gegenwart von: Samuel H. Traquaire,
W. Delany.

„Empfangen am 6. August 1835 von Phineas T. Barnum eintausend Dollars als volle Zahlung für die angefügte Uebereinkunft und die darin enthaltenen Versprechungen und Verbindlichkeiten

(unterzeichnet)
R. W. Lindsey."

Ich nahm Lindsey an, die Ausstellung in Philadelphia noch eine Woche fortzusetzen, um mir Zeit zum Treffen der nothwendigen Vorkehrungen für ihren Empfang in New-York zu verschaffen.

Ich wendete mich an Mr. William Niblo, der, wie ich glaube, die alte Negerin in Philadelphia gesehen hat. Er erkannte mich nicht als Denjenigen wieder, welcher einige Monate früher zu ihm gekommen war, um sich nach der Stelle eines Büffetkellners zu erkundigen. Wir einigten uns bald über die Ausstellung Joice's in einem der großen Zimmer seines Wohnhauses in der Nähe seines Salons, welcher damals ein großes offenes Etablissement war, worin musicalische und andere Unterhaltungen gegeben, und

Digitized by Google

die Gäste sowohl während der Pausen wie zu anderen Zeiten in kleinen Alkovenartigen Verschlägen, die mit Tischen versehen waren und beinahe um seinen ganzen Garten liefen, mit Eis und andern Erfrischungen bewirthet wurden.

Diese Alkoven waren von Außen geschmackvoll mit bunten Lampenguirlanden verziert, und der durch die Mitte des Gartens führende Hauptgang auf beiden Seiten mit hübschen Transparenten illuminirt, die etwa sieben Fuß hoch und zwei Fuß breit wären, und über denen sich jedes Mal eine große Kugellampe befand. Diese Transparente waren damals in New-York noch etwas Neues und wirkten sehr anlockend. Sie waren von W. J. & H. Hannington angefertigt, welche seitdem als Glas- und Dekorationsmaler berühmt geworden sind. Mr. H. Hannington malte mir mehrere zwei Fuß hohe und drei Fuß breite Transparente, die ich auf einen Rahmen spannen und von Innen erleuchten ließ. Sie waren mit weißen Buchstaben auf farbigen Grund gemalt, und auf ihnen stand zu lesen:

Joice Heth,
161
Jahr alt.

Digitized by Google

Die Bedingungen, unter welchen ich mein Engagement mit Mr. Niblo abschloß, waren folgende: Er sollte das Local und die Beleuchtung liefern, die Druck- und Ankündigungskosten und einen Billetverkäufer bezahlen, und dafür die Hälfte der Brutto-Einnahme erhalten. Die Schaustellung ergab im Durchschnitt eintausendfünfhundert Dollars in der Woche.

Ich nahm Mr. Levy Lyman zum Gehülfen bei der Schaustellung Tante Joice's an. Er war seines Standes ein Jurist, und hatte in Penn-Yan praktizirt; er war ein kluger, geselliger und etwas träger Yankee, besaß große Menschenkenntniß, war höflich und einnehmend, konnte über die meisten Gegenstände mitsprechen, und war für den Posten, zu welchem ich ihn annahm, vortrefflich geeignet.

Nachdem ich meinen neuen Beruf als Schausteller angetreten hatte, ließ ich es natürlicher Weise nicht an Bemühungen fehlen, mir darin Erfolg zu verschaffen. Ich kannte die große Macht der Presse und benutzte dieselbe nach besten Kräften. Lyman schrieb eine kurze Lebensgeschichte Joice's, ließ dieselbe als Brochüre drucken und mit ihrem Portrait illustriren, und verkaufte sie auf eigene Rechnung, das Exemplar zu sechs Cents, an die Besucher der Ausstellung.

Ich ließ das gleiche Portrait auf unzählige kleine Zettel drucken, und überschwemmte außerdem die Stadt

Digitized by Google

mit Anſchlagezetteln, auf denen die anlockenden Eigenſchaften der „Wärterin Waſhington's“ auseinander geſetzt waren. Nachſtehend folgen ein Paar Proben von den damaligen Ankündigungen und Journalnotizen:

„Niblo's Garten. — Die größte und beſonders für Amerikaner intereſſanteſte Merkwürdigkeit der Welt wird jetzt in dem Salon gezeigt, welcher ſich am Broadway in dem Gebäude befindet, das vor Kurzem für das Diorama errichtet wurde. Es iſt Joice Heth, die Wärterin der Kindheit des General George Waſhington (des Vaters unſeres Vaterlandes), die, wie authentiſche Dokumente beweiſen, das erſtaunliche Alter von einhunderteinundſechzig Jahren erreicht hat, ſich aber noch im vollen Beſitz ihrer Geiſteskräfte befindet. Sie iſt munter und geſund, obgleich ſie nur neunundvierzig Pfund wiegt. Sie erzählt viele Anekdoten von ihrem jungen Herrn, und ſpricht auch von den Rothröcken, die ſie im Revolutionskriege geſehen hat, dieſe ſcheinen aber nicht in hoher Ehre bei ihr zu ſtehen.“

„Sie iſt von großen Maſſen von Damen und Herren beſucht worden, unter denen ſich vier Geiſtliche und Aerzte befanden, die ſie für die älteſte Sterbliche erklärt haben, welche der Betagteſte unter ihnen je geſehen hat, und ſie als eine ſehr große Merkwürdigkeit betrachten.“

Digitized by Google

„Sie ist seit mehr als einhundert Jahren ein Mitglied der Baptistenkirche, und scheint ein großes Vergnügen an der Unterhaltung mit den Geistlichen zu finden, welche sie besuchen. Es kommt häufig vor, daß sie Bruchstücke aus Kirchenliedern und Psalmen singt."

Eine andere Ankündigung stützte sich noch stärker auf den Patriotismus und die Neugier:

„Joice Heth ist ohne allen Zweifel die erstaunlichste und interessanteste Merkwürdigkeit der Welt. Sie war eine Sclavin Augustin Washington's (des Vaters George Washington's) und die erste Person, welche dem bewußtlosen Kinde das in spätern Tagen unsre heldenmüthigen Väter zum Ruhme, zum Siege und zur Freiheit zu führen bestimmt war, die Säuglingskleider anlegte. Sie hat ihn „aufgezogen", dies sind ihre eignen Worte, wenn sie von ihrem jungen Herrn George Washington spricht."

Auch in den politischen, literarischen und religiösen Journalen jener Zeit fehlte es nicht an Redactionsnotizen, von welchen die folgenden als Proben hier stehen mögen:

„Joice Heth. — Die Ankunft dieses berühmten Ueberbleibsels aus der alten Zeit hat in Niblo's Garten unter den Freunden des Merkwürdigen und Wunderbaren große Sensation erregt, und es hat sich ihnen wohl noch nie ein

merkwürdigerer Gegenstand zur Befriedigung ihrer Schauluſt dargeboten. Aus der Länge ihrer Glieder und Stärke ihrer Knochen geht mit Wahrſcheinlichkeit hervor, daß ſie zu ihrer Zeit ein ſtarkes, kräftiges Frauenzimmer geweſen iſt; aber jetzt entſpricht ſie nur der Idee, welche man ſich von einer lebenden Mumie machen könnte. Man ſagt, daß ihr Gewicht weniger als funfzig Pfund betrage; ihre Füße ſind zu Haut und Knochen zuſammengeſchrumpft, und ihre langen, abgezehrten Finger ähneln eher den Klauen eines Raubvogels, als menſchlichen Gliedmaaßen. Trotz der Laſt ihrer Jahre und Gebrechlichkeit iſt ſie munter und ſcheint alle ihre Sinne noch in einem wunderbaren Grade beiſammen zu haben. Ihr Gehör iſt beinahe ſo ſcharf, wie das einer Perſon von mittlerem Alter.“ New-Yorker Sonne.

„Die Alte iſt angekommen und ein Heer von Damen und Herren hat ſie in Niblo's Garten beſucht. Sie iſt munter und antwortet freundlich auf jede Frage, die ihr geſtellt wird. Aus dem Verkaufsbriefe, welchen der Vater General Waſhington's ausgeſtellt hat, erſehen wir mit zweifelloſer Gewißheit, daß ſie einhunderteinundſechzig Jahr alt iſt. Dem Aeußern nach iſt ſie einer aus ihrem Sarkophag entwiſchten Mumie ungemein ähnlich.“ New-Yorker Abend-Stern.

„Wir wagen es, unbedenklich zu behaupten,

Digitized by Google

daß seit der Sündfluth noch nie ein Umstand vorgekommen ist, welcher sich mit dem, was diese Woche geschehen wird, messen könnte. In der alten, wie in der neueren Zeit ist kein Fall von einem so hohen Alter, wie Das dieses Weibes vorgekommen; Methusalem war neunhundertneunundsechzig Jahr alt, als er starb, aber von dem Alter dieses Weibes wird nichts gesagt. Adam erreichte beinahe das Alter seines bejahrten Nachkommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das schöne Geschlecht damals den Töchtern der Jetztzeit glich, und sein Alter nicht angeben wollte. Joice Heth macht dagegen eine Ausnahme, kommt kühn heraus, und sagt, sie gehe in's einhunderteinundsechzigste." New-Yorker Tageblatt.

„Die gute alte Dame hat eine verzweifelte Liebelei mit dem Tode getrieben, ihm aber doch endlich ein Schnippchen geschlagen. In der künftigen Auflage des ABC-Buches erwarten wir sie als Personification der Zeit zu sehen, da ihr Saturn ein Saison-Billet auf seine Lebensdauer gegeben hat. Der ewige Jude und sie sind die einzigen Personen, welche wir kennen, die für die Ewigkeit Freibillets erhalten haben." New-Yorker Zeitgeist.

„Das alte Geschöpf soll einhunderteinundsechzig Jahre alt sein, und wir sehen keinen Grund, um es zu bezweifeln. Es würde sie Niemand der Lüge

Digitized by Google

zeihen können, wenn sie sich für fünfhundert Jahre alt ausgäbe, denn sie und die Mumie im amerikanischen Museum scheinen so ziemlich im gleichen Alter zu stehen.“ New-Yorker Kurier und Anzeiger.

Joice war eine eingefleischte Raucherin, und Grant Thorburn (der besser unter dem Namen Lawrie Todd bekannt ist) gab mehreren Redacteuren Veranlassung zu triumphiren, indem er im Abend-Stern einen Artikel erscheinen ließ, von welchem nachstehendes ein Auszug ist:

„Ich habe heute Joice Heth besucht. Ich finde, daß zu allen ihren übrigen seltenen Eigenschaften noch die kommt, daß sie eine starke Raucherin ist. Ihre Umgebungen sind genöthigt, ihr diesen Luxus zu schmälern, denn sonst würde sie die Pfeife gar nicht aus dem Munde bringen. Ich fragte sie, seit wie lange sie rauche, und sie antwortete: einhundertundzwanzig Jahre! Wenn der Tabak also ein Gift ist, so ist er bei ihr wenigstens ein sehr langsames.“

Unsere Schaustellung fing gewöhnlich mit einer Auseinandersetzung der Art an, in welcher das Alter Joice Heth's entdeckt worden war, worauf ihre virginischen Antecedentien erzählt und der über sie ausgestellte Kaufbrief vorgelesen wurde. Dann befragten wir sie über die Geburt und die Jugendjahre General Washington's und sie gab stets in jeder

Digitized by Google

Hinsicht befriedigende Antwort. Auch von Personen unter der Zuschauerschaft wurden häufig Fragen an sie gerichtet, und die strengsten Kreuzverhöre mit ihr angestellt, ohne daß diese jemals eine Abweichung von dem ergeben hätten, was alle Zeichen einer einfachen ungeschminkten Thatsachen-Erzählung an sich trug.

Joice hörte gern Kirchenmusik und pflegte mit ihren langen welken Arme den Takt dazu zu schlagen. Einmal, es war in New-York, stand ein alter baptistischer Geistlicher neben ihr, als sie eine ihrer Lieblingshymnen sang, und er fiel ein und intonirte jedesmal die darauf folgenden Verse. Sie war über diesen Umstand sehr erfreut, und begann mit verdoppelter Lebhaftigkeit zu singen. Nach Beendigung der Hymne stimmte der Geistliche den ersten Vers eines anderen Kirchenliedes an, und Joice bemerkte augenblicklich: „das Lied kannt ich auch," und fiel in den Gesang ein. Auf diese Weise begann er verschiedene Lieder, die mir vollkommen fremd waren, und Joice kannte sie sämmtlich und kam sogar seinem Gedächtniß zur Hilfe, wenn er sich nicht an die genauen Worte des Verses erinnern konnte. — Joice führte gern religiöse Gespräche und bestand häufig darauf, daß man zu diesem Zwecke Geistliche zu ihr einlade.

Es ist eine natürliche Frage, wer Joice alle diese Dinge gelehrt hat, wenn sie eine Betrügerin war, und wie es zuging, daß sie nicht nur mit den alten Kirchenliedern, sondern auch mit den Ver-

Digitized by Google

hältniſſen der Familie Waſhington ſo vertraut war? Hierauf kann ich ohne Zaudern antworten: „Ich weiß es nicht.“ Ich habe ihr von dieſen Dingen nichts gelehrt, ſie war ſchon ehe ich ſie ſah, genau damit bekannt, und hat mir vieles über die Waſhington'ſche Familie geſagt, wovon ich früher nichts wußte.

Von Providence, wo die Ausſtellung großes Glück machte, gingen wir nach Boſton. Dies war meine erſte Anweſenheit in dem modernen Athen, und ich ſah vieles, was mir neu und intereſſant war. Ich beſuchte mehrere Kirchen und war erfreut, eine ſo allgemeine Sonntagsfeier zu ſehen. Auch die Theater durften an Sonnabendsabenden nicht offen ſein, und ich erinnerte mich an die Gebräuche vieler unſerer Nachbarn in Connecticut, welche der alten puritaniſchen Mode huldigten, nach der ſie Sonnabend Abends feierten, das heißt, ſie waren der Anſicht, daß der Sabbath mit dem Untergehen der Sonne am Sonnabend beginne, und am Sonntag mit Sonnenuntergang ſchließe, zu welcher Zeit ſie ihre Arbeiten und Vergnügungen wieder begannen.

Wir eröffneten unſere Ausſtellung in dem kleinen Ballſaale der Concerthalle an der Ecke von Courtſtreet und Hannoverſtreet.

Joice's Ruhm war ihr vorausgegangen, die Stadt war überall mit großen Anſchlagezetteln bedeckt, welche ihre Ankunft verkündigten, und die Zeitungen hatten ihre bevorſtehende Ankunft auf ſo verſchieden-

Digitized by Google

artige Weise ausposaunt, daß die Neugier des Publikums auf's stärkste rege wurde. Der berühmte Mälzel zeigte damals seinen ebenso berühmten Schachspielautomaten in dem großen Ballsaale der Concerthalle, aber die Anzahl derjenigen, welche kamen, um Tante Joice zu sehen, war so groß, daß unser Saal sie nicht fassen konnte und Mälzel sich bewegen ließ, seine Schaustellung zu schließen, und uns seinen großen Saal abzutreten. Ich hatte häufig lange Gespräche mit Herrn Mälzel. Ich betrachtete ihn als den Vater aller für die Unterhaltung des Publikums sorgenden, und freute mich über die Versicherung, welche er mir gab, daß ich gewiß mit meinen Schaustellungen Glück machen werde.

„Ich sehe," sagte er in seinem gebrochenen Englisch, „daß Sie den Werth der Presse kennen, und das ist eine Hauptsache. Nichts hilft dem Schausteller mehr, als Buchdruckerlettern und Schwärze. Wenn ihr altes Weib einmal stirbt, fügte er hinzu, so kommen Sie nur zu mir, ich werde Ihr Glück machen. Ich werde ihnen mein Zechgelag, meinen Trompetenbläserautomaten und eine Menge von andern merkwürdigen Dingen ablassen, mit denen sie viel Geld verdienen können."

Ich dankte ihm für seine großmüthigen Vorschläge, und versicherte ihm, daß ich mich an ihn wenden würde, wenn es die Umstände thunlich machen würden.

Digitized by Google

Unſere Schauſtellung fuhr fort, eine große Zahl von Beſuchern anzulocken, und es dauerte noch mehrere Wochen, ehe eine Abnahme ſichtbar wurde. Ich unterhielt eine fortwährende Folge von neu erſonnenen Ankündigungen und Notizen in den Zeitungen, wodurch die alte Joice friſch im Geiſte des Publikums erhalten, und die Neugier fortwährend geweckt wurde.

Als die Zahl der Beſucher abzunehmen begann, erſchien in einem Journal eine kurze Mittheilung, mit der Unterſchrift: „ein Beſucher" worin der Einſender behauptete, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Er ſagte, Joice Heth, wie ſie gegenwärtig gezeigt werde, ſei ein Humbug, wenn man aber die reine Wahrheit über die Ausſtellung ſpreche, ſo wäre dieſelbe höchſt merkwürdig und intereſſant. „Die Sache verhält ſich nämlich ſo," ſagte die Mittheilung weiter, „Joice Heth iſt kein menſchliches Weſen! Das, was für eine ungewöhnlich alte Frau ausgegeben wird, iſt einfach ein merkwürdig conſtruirter Automat aus Fiſchbein, Gummi elaſticum und unzähligen Federn, welche ſcharfſinnig zuſammengeſtellt ſind, und ſich bei der leiſeſten Berührung dem Willen des Operirenden gemäß bewegen, der Schauſteller iſt ein Bauchredner, und alle Geſpräche, welche mit der alten Dame geführt zu werden ſcheinen, ſind was dieſe betrifft reine Einbildung, denn die Antworten und Anekdoten, welche ſie angeblich ertheilt und berichtet, iſt nur die Bauchrednerſtimme des ſie Ausſtellenden."

Digitized by Google

Der sinnreiche Mechanismus Mälzel's hatte dieser Ankündigung einigermaßen den Weg gebahnt, und Hunderte, welche Joice Heth vorher nicht besucht, wurden jetzt neugierig, den merkwürdigen Automaten zu sehen, während Viele, die sie gesehen hatten, eben so eifrig darauf bedacht waren, ein zweites Mal hinzugehen, um zu entscheiden, ob sie sich getäuscht hätten oder nicht. Die Folge davon war, daß unser Besuch abermals bedeutend zunahm. Eines Tages wurde die Ausstellung von einem ehemaligen Congreßmitgliede mit seiner Gattin, zwei Kindern und einer greisen Mutter besucht. Er war einer von den angesehensten und geachtetsten Männern in Boston, und als sich seine Familie dem Bette näherte, auf welchem Joice lag, machten ihnen die übrigen Anwesenden ehrerbietig Platz. Ich gerieth bald in ein Gespräch mit dem Manne, beantwortete die zahlreichen Fragen, welche er an mich stellte, und richtete mehrere von meinen Bemerkungen an seine Gattin. Unterdessen beobachtete seine alte Mutter unter dem unmittelbaren Beistande meines Gehülfen Lyman Tante Joice auf das genaueste.

Plötzlich sprach die alte Dame in einem hörbaren Tone, und dem Anscheine nach mit großer Befriedigung: „Da es ist doch lebendig!"

Ich vernahm die Bemerkung augenblicklich, sah aber zu meinem Vergnügen, daß ihr Sohn nichts davon gehört hatte. Ich setzte das Gespräch mit ihm

Digitized by Google

fort, um zu verhindern, daß er auf das tête à tête zwiſchen ſeiner Mutter und Lyman achte, lauſchte zu gleicher Zeit jedoch mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf ihre Unterredung.

„Warum denken Sie, daß es lebendig ſei,“ fragte Lyman ruhig.

„Weil ſein Puls eben ſo regelmäßig ſchlägt, wie der meine,“ antwortete die alte Dame.

„O, das iſt der einfachſte Theil der Maſchinerie,“ ſagte Lyman, „das haben wir nach demſelben Princip eingerichtet, wie das Pendel an einer Wanduhr.“

„Iſt es möglich?“ ſagte die alte Dame, die jetzt augenſcheinlich überzeugt war, daß Joice ein Automat ſei.

Hierauf wendete ſie ſich zu ihrem Sohne, und fügte hinzu:

„George, das Ding iſt doch nicht lebendig, es iſt nichts wie eine Maſchine.“

„Wie ſo? Mutter,“ fragte ihr Sohn mit unverkennbarer Verlegenheit. „Wovon ſprechen Sie.“

Es erhob ſich ein halbunterdrücktes Kichern im Saale, und der Herr ging mit ſeiner Familie fort. Lyman bewahrte die größte Gravität, und es würde ſelbſt dem ſchärfſten Beobachter nicht gelungen ſein, auf ſeinem Geſicht eine Spur davon wahrzunehmen, daß er ſich gegen die alte Dame einen Scherz erlaubt hatte.

Digitized by Google

Von Boston gingen wir nach Hingham, und von dort nach Lowell, Worceſter, Springfield und Hartford, wo wir überall die befriedigendſte Aufnahme fanden. Man ſchien nirgends an dem hohen Alter Joice's zu zweifeln.

Wir beeilten uns ſodann nach New-York zurückzukehren, um ein zweites Engagement, welches ich mit Mr. Niblo abgeſchloſſen hatte, anzutreten. Das amerikaniſche Inſtitut hielt ſein jährliches Feſt in Niblo's Garten, und meine Ausſtellung ſollte zu gleicher Zeit beginnen. Der ſtarke Zufluß von Fremden, welche das Feſt herbeilockte, füllte auch unſern Saal ſo an, daß wir uns häufig genöthigt ſahen, Einlaßbegehrenden zu antworten, daß der Saal voll ſei, und daß für jetzt Niemand weiter eingelaſſen werden könne. In ſolchen Fällen beeilten wir uns mit der Erklärung, brachen ein Paar Kirchenlieder ab, gaben kurze Antworten auf die an uns geſtellten Fragen, und öffneten höflich die Vorderthür, um die Beſucher hinaus zu laſſen, während zugleich der Garteneingang für friſche Schauluſtige aufgemacht wurde.

Von hier begaben wir uns auf drei Tage nach New-Haven, wo der Zudrang eben ſo ſtark war wie anderwärts. Dann kehrten wir nach New-York zurück und reiſten ſpäter nach Newark, wo ich den gewöhnlichen Erfolg fand. Von Newark gingen wir abermals nach New-York und von dort auf eine Woche nach Albany, um einem Engagement zu entſprechen,

welches ich mit Mr. Meech, dem Eigenthümer des dortigen Museums abgeschlossen hatte.

Während ich dort Vorstellungen gab, fanden in dem Theater des Museums Abendunterhaltungen statt, die zum Theil aus merkwürdigen Balancir-, Tellerdrehungs-, Stelzenlaufkünsten u. s. w. bestanden. Das Balanciren und Kreiseln von Irdengeschirr war damals in Amerika etwas ganz oder beinahe Neues, und mir noch völlig unbekannt. Die verwegenen Kunststücke Antonio's im Stelzenlaufen, das Balanciren von Flinten, deren Bajonnet auf seiner Nase stand, und viele andere Dinge, die ich noch nie gesehen hatte, erregten meine Aufmerksamkeit. Ich erkundigte mich bei Mr. Meech, woher Antonio sei. Er sagte mir, jener wäre ein Italiener, sei von England nach Canada und von dort nach Albany gekommen, und habe sich noch in keiner andern amerikanischen Stadt producirt. Da ich hörte, daß Mr. Meech nach Ablauf der Woche seiner Dienste nicht weiter bedurfte, so ließ ich mich mit Antonio in ein Gespräch ein, und engagirte ihn in Zeit von zehn Minuten, ein Jahr lang in jedem mir beliebigen Theile der Vereinigten Staaten gegen einen Wochengehalt von zwölf Dollars und die Kost, so wie den Reiseaufwand, für mich Vorstellungen zu geben.

Antonio, Joice Heth, Lyman und ich verließen Albany und begaben uns nach New-York, wo wir in dem Hotel garni einkehrten, welches ich im Früh-

Digitized by Google

ling vorher in Frankfort-Street eingerichtet, aber bald nachdem ich Tante Joice angenommen, wieder verkauft hatte. Ich ließ meine beiden Ausstellungsgegenstände in Frankfortstreet, während ich mich zu meiner Frau und Tochter begab, die zu einem gewissen Mr. Knapp in Cherrystreet gezogen waren.

Das erste was ich von Antonio verlangte, war, sich von Kopf bis zu den Füßen waschen zu lassen, — eine Operation die ihm seit mehreren Jahren nicht wiederfahren zu sein schien, — das zweite seinen Namen zu verändern. Ich hielt „Antonio" nicht für „ausländisch" genug, und daher taufte ich ihn Signor Bivalla. Er verstand sich zu Beidem. Ich schrieb augenblicklich eine Journalnotiz, worin die merkwürdigen Eigenschaften des Signor Bivalla der vor Kurzem erst aus Italien angekommen sei, gerühmt, und seine Wunderkünste ausführlich beschrieben wurden. Diese wurde als ein Neuigkeitsartikel in einem der New-Yorker Journale abgedruckt, und ich schickte ein Dutzend Exemplare der betreffenden Nummer an die Theaterdirectoren in New-York und anderen Orten.

Zuerst begab ich mich zu Mr. William Dinneford, dem Director des Franklintheaters, der es aber ablehnte, den „ausgezeichneten italienischen Künstler" zu engagiren. Er habe so viele derartige Schaustellungen gesehen, die bei weitem merkwürdiger gewesen wären, als Alles was Bivalla thun könne. Er denke nicht daran, ihn zu engagiren.

Digitized by Google

„Nun," sagte ich, „Mr. Dinneford, entschuldigen Sie, aber ich muß mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß Sie im Irrthum sind. Sie haben in Ihrem Leben ohne Zweifel merkwürdige Dinge gesehen, aber mein lieber Sir, ich würde den Signor Vivalla ganz gewiß nicht aus Italien importirt haben, wenn ich nicht authentische Beweise dafür besäße, daß er der einzige derartige Künstler war, welcher jemals jenes Land verlassen hat."

„Was sind Ihre Bedingungen?" fragte Dinneford, der (wie viele gute junge Damen und mancher Republikaner vom reinsten Wasser) augenscheinlich von dem zauberischen Einflusse des ausländischen Einfuhrartikels erweicht zu werden begann.

„Auf einen Abend sollen Sie ihn umsonst haben," antwortete ich. „Wenn er Ihnen nach dem einen Versuche zusagt, so gebe ich ihn die übrigen Tage der Woche für funfzig Dollars — aber bemerken Sie wohl, daß dies nur geschieht, um dem Publikum zu zeigen, was an ihm ist. Später verlange ich funfzig Dollars für jeden Abend.

Mein Vorschlag für den einen Abend wurde angenommen. Ich beschwor drei Tage und Nächte hindurch vor dem ersten Debüt „des berühmten und außerordentlichen italienischen Künstlers Signor Vivalla" die Mächte der Buchdruckerschwärze und Holzschnitte, und sie entsprachen meinem Willen. Das Haus war überfüllt. Ich marschirte als Supernumerär auf der

Digitized by Google

Bühne umher, um Vivalla beim Arrangiren seiner Teller und Schüsseln zu helfen, ihm die Flinte zum Abschießen hinzureichen, nachdem er eine seiner Stelzen bei Seite geworfen hatte, und während er auf einer einzigen zehn Fuß hohen Stelze auf der Bühne umherhüpfte, und ihm in den Kunststücken mit der Muskete zu helfen u. s. w. Dies war mein „erstes Debut."

Der Applaus, welcher jedem von den Kunststücken des Italieners folgte, war ungeheuer. Nur ein Chatham- oder Bowery-Publikum konnte einen solchen erschallen lassen. Director Dinneford war entzückt, und engagirte Vivalla für die Woche, ehe wir die Bühne verließen. Nach Beendigung der Vorstellung wurde Vivalla gerufen, und da ich es nicht für politisch hielt, ihn Englisch verstehen zu lassen, obgleich er es recht gut sprach, da er mehrere Jahre lang in England gereist war, so ging ich mit ihm hinaus, sprach in seinem Namen zu dem Publikum, dankte demselben für seine Großmuth, und kündigte ihn auf die noch übrigen Tage der Woche an.

Ich hatte unterdessen die Schaustellung Joice Heth's in dem großen Saale an der Ecke von Division Street und Bowery eröffnet, da ich aber sah, daß Vivalla's Aussichten glänzend waren und sein Erfolg größtentheils von kluger Leitung abhängen würde, so überließ ich es Lyman, Joice zu zeigen. Nachdem sie mehrere Wochen lang dort gewesen war, ging er mit

Digitized by Google

ihr nach anderen Städten in Connecticut. Vivalla blieb eine zweite Woche im Franklintheater engagirt, wofür ich hundertundfunfzig Dollars erhielt; unverzüglich darauf machte ich die gleiche Einnahme für einwöchentliche Benutzung seiner Dienste in Boston; und sodann begaben wir uns nach Washington, um ein mit Wemyß abgeschlossenes Arrangement anzutreten, bei welchem mein Gewinn von der Einnahme abhängen sollte.

Das Theater in Washington war ein kleines, abgelegenes Gebäude, und bei unserer ersten Vorstellung am 16. Januar 1836 betrug die Einnahme kaum dreißig Dollars. Dies war ein schwerer Anfang, denn nach unserem Contracte mußten noch weitere funfzig Dollars einkommen, ehe ich nur einen Heller erhalten konnte.

Dies war mein erster Besuch in Washington, und es wurde für mich höchst interessant, das Vereinigte Staaten-Capitol und andere Regierungsgebäude zu besichtigen, und eine löbliche Neugier zu befriedigen, indem ich mir Clay, Calhoun, Benton, Webster J. Q. Adams, Polk, Richard M. Johnson u. s. w., auf ihren Plätzen im Congreß zeigen ließ.

Mr. Polk war damals Sprecher oder Präsident des Repräsentantenhauses, und Mr. van Buren, welcher Vicepräsident der Vereinigten Staaten war, führte natürlicher Weise den Vorsitz im Senat. Ich hatte eines Nachmittags, während ich mich auf der Gallerie

Digitized by Google

des Senathauſes befand, Gelegenheit, die merkwürdige Selbſtbeherrſchungskraft, welche Mr. van Buren beſaß, wahrzunehmen. Er wurde in jener Zeit der politiſchen Aufregung von ſeinen Feinden „Reineke Fuchs," „der kleine Hexenmeiſter" u. ſ. w. genannt, und wirklich von Vielen als ein ſolcher Schlaukopf betrachtet, daß er einen Jeden, der nicht gerade der Herr mit Schwanz und Pferdehuf ſei, überliſten könne.

Mr. Calhoun erhob ſich zum Reden. Er war im höchſten Grade aufgeregt und ſprach ſehr ſchnell Folgendes: „Herr Präſident, ich werde fortwährend mit Zeitungen geplagt, die man mir aus den Neuengland-Staaten zuſendet, und in denen die Grundſätze und Pläne einer Claſſe von — Männer will ich ſie nicht nennen, denn ſie verdienen den Ehrennamen nicht — einer Claſſe von Undankbaren, welche unter dem Namen Abolitioniſten bekannt ſind, dargelegt werden. Wenn Sie es erlauben, Sir, ſo leſe ich Ihnen ein paar Stellen aus einer Zeitung vor, die ich heute früh mit der Poſt erhalten habe, und die ich jetzt in Händen halte."

Hierauf las Mr. Calhoun einen äußerſt heftigen und bittern Angriff auf die ſüdlichen Sklavenbeſitzer vor, worin ſie als Menſchenräuber, Piraten, Diebe, Mörder, Männer, die alle zehn Gebote verachteten, und die es reichlich verdienten, von ihren eigenen Sklaven niedergemetzelt zu werden, dargeſtellt waren.

Digitized by Google

Der Redacteur rieth ſogar den Sklaven an, unverzüglich blutige Rache an ihren Herren zu üben.

Die Verſammlung war von Entrüſtung gegen den Redacteur, wer er auch ſein mochte, erfüllt, und Mr. Calhoun fuhr fort: „Der politiſche Charakter dieſes Journals, Herr Präſident, läßt ſich nach folgenden Namen beurtheilen, die ich darin obenangeſtellt finde. Zum Präſidenten Andrew Jackſon in Tenneſſe; zum Vicepräſidenten Martin van Buren aus New-York.“

Der Senat brach bei dieſem handgreiflichen Hiebe in ein ſchallendes Gelächter aus, Mr. von Buren behielt jedoch eine Miene von der Heiterkeit eines Maimorgens, und das ſchärfſte Auge hätte nicht den entfernteſten Beweis davon wahrnehmen können, daß er an der Rede Mr. Calhoun's mehr Intereſſe habe, als ein neugeborenes Kind. Mr. Calhoun fuhr noch zwanzig Minuten lang fort, in den beißendſten Ausdrücken über die Regierung herzuziehen. Van Buren bewies dagegen die äußerſte Gleichgültigkeit, und als die Rede beendet war, winkte er Mr. King aus Alabama heran, welcher den Präſidentenſtuhl einnahm, während der kleine Martin ruhig unter den Senatoren umherging, ihnen die Hände ſchüttelte und ſich lächelnd mit ihnen unterhielt.

Ich beſuchte Anna Royall, die Verfaſſerin des „ſchwarzen Buches,“ welche damals eine berühmte Perſon war. Sie gab ein kleines Blatt, der „Paul

Digitized by Google

Pry" (der Späher) genannt, heraus. Ich hatte mit ihr „changirt" als ich den Freiheitherold redigirte; ſie hatte mir während der Verfolgungen, welche mich trafen, große Theilnahme bewieſen, und war jetzt hocherfreut mich zu ſehen — ja, ſie wurde in ihren Freudenbetheuerungen beinahe lärmend.

Anna war das geſchwätzigſte alte Weib, welches ich jemals geſehen habe, und brauchte ihre Zunge mit Blitzesſchnelle. Sie ſagte daß ſie mich auf den erſten Blick für Clayburn gehalten habe, womit ſie das Congreßmitglied aus Miſſiſſippi meinte.

„Ich erwarte Clayburn jede Minute," ſagte ſie. „Wiſſen Sie," fuhr ſie fort, „daß er ein entſetzlicher Spaßvogel iſt? Ja, Barnum, der Clayburn hat ſich mir gegenüber einmal für einen Geiſtlichen ausgegeben. Aber das thut nichts, ich verzeihe ihm, denn er iſt doch ein guter Geſell."

„Schnell, Sally, bringen Sie das Zimmer in Ordnung," ſagte Mrs. Royall zu ihrer Dienerin, einer etwas zerlumpten und ſehr ſchmutzigen langen Frauensperſon von etwa dreißig Jahren; „bringen Sie Alles in Ordnung; Sie wiſſen daß ich dieſen Morgen einige von den Congreßmitgliedern hier erwarte. Ja wohl, Mr. Barnum, die Congreßmitglieder beſuchen mich alle, ſie wagen es nicht, es zu unterlaſſen. Die Feinde wie die Freunde müſſen zu mir kommen. Und warum ſollten ſie das nicht? Ich habe ſie zu dem gemacht, was ſie ſind, — jeden Teufelsbraten darunter. Sie

bemerken, wie ich aussehe — zerlumpt und arm — aber, Gott sei Dank! ich bin unabhängig und rede von der Leber weg. Die ganze Regierung fürchtet sich vor mir, und mit Grund. Ich kenne sie Alle — vom Kopfe bis zum Fuße — ich kann ihre Schurkerei von Anfang bis zum Ende in allen ihren Schlangenwindungen verfolgen! Apropos! Barnum, wem geben Sie Ihre Stimme bei der Präsidenten- und Vicepräsidentenwahl?"

„Nun, ich glaube, Martin und Richard M.," womit ich Martin van Buren und Richard M. Johnson meinte.

Ich habe in meinem Leben so manchen schauerlichen Zornsturm gesehen, aber niemals bin ich Zeuge eines so furienhaften Orkans gewesen, wie der, welchen meine Antwort von Seiten der Mrs. Anna Royall zur Folge hatte. Nach einer Minute, während welcher sie der Grimm zu ersticken schien, brach sie los. Ich führte damals ein Tagebuch und kann deshalb ihre Reden wörtlich mittheilen:

„Mein Gott! mein Gott! ist es möglich? Wollen Sie einen solchen Pavian, einen Schurken, einen Schuft, einen Bösewicht, einen Feind seines Vaterlands, wie Martin van Buren, unterstützen? Barnum, Sie sind ein Schelm, ein Hochverräther, ein Schuft, ein Heuchler! Sie sind ein Spion, ein Wahlnarr, und ich hoffe nur, daß das nächste Schiff, auf das Sie Ihren Fuß setzen, mit Ihnen untergehen wird!"

Digitized by Google

„Ha, ha, ha! Nein, das thun Sie nicht!“

„O, Sie Böſewicht! Sie können noch lachen, wenn Ihr Vaterland in Gefahr ſchwebt! lachen, wenn ſchon Gewehre geladen werden, um Ihr Vaterland zu ſtürzen! O, Sie glauben es nicht, aber laſſen Sie ſich ſagen, daß die Verſchwörer zu ſchlau ſind, um Euch dumme Yankees mit ihren Plänen bekannt zu machen. Bedenken Sie, daß ich einſt zu ihrer Partei gehört habe und genau weiß, wie es ſteht!“

„Ei, Anna! Sie müſſen aber doch zugeben, daß ſich unter uns ganz gute Leute befinden.“

„Nein, das thue ich nicht! Kein Einziger von Euch Satans ſcheert ſich einen Pfifferling um ſein Vaterland! Ihr würdet keinen Heller hergeben, wenn Ihr es damit vom Verderben erretten könntet. Sehen Sie, wie ich lebe! ſehen Sie, wie ich arbeite, um mein Vaterland zu retten! Ich arbeite unabläſſig — ſehen Sie mein Haus — ſehen Sie, ich habe kein Bett, in das ich mich legen könnte — nein gar nichts — und Sie können noch davon ſprechen, daß Sie Ihr Vaterland lieb haben! O, Ihr verdient gelyncht zu werden — jeder Satan von Euch Allen!“

In dieſer Weiſe raſ'te Anna etwa eine halbe Stunde lang fort. Mitunter lachte ich, was die Sache verſchlimmerte, und wenn ich ein Wort der Entſchuldigung einzuſchieben verſuchte, ſo pflegte ſie zu rufen:

„Ja, ja, ſo machen es die Yankees alle! Ihr

Digitized by Google

wollt keinem Menschen Gehör geben, und das ist der Grund, weshalb Ihr auch nichts wißt!"

Endlich hatte sie sich athemlos geredet. Ich machte mir eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Charakter Anna's, und fühlte mich daher überzeugt, daß sie zwar in politischen Dingen von fixen Ideen behaftet, aber dessen ungeachtet ein gutmüthiges, hochherziges Frauenzimmer, und ihr gegenwärtiges Rasen nur eine Kundgebung ihrer excentrischen Gemüthsart sei und keineswegs ein Beweis von Abneigung gegen mich, und dies ergab sich auch bald, denn sie mäßigte ihre Stimme und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände.

„Nun, Barnum, Sie sind ein guter Gesell, und es freut mich wirklich, Sie zu sehen. Es thut mir recht leid, daß wir auf die Politik gekommen sind, denn ich bin ungemein reizbar. Jetzt möchte ich aber einmal ordentlich mit Ihnen reden."

Hier meldete Sally, daß die Journale zum Absenden fertig seien, und Anna sprang auf und sagte: „Kommen Sie, Barnum, wir wollen in die Buchdruckerei gehen; dort können wir zusammen reden nnd arbeiten."

Wir begaben uns nach einem kleinen Gebäude neben dem Hause, stiegen mühselig eine schmutzige Treppe hinauf, tasteten uns durch einen dunkeln Gang im zweiten Stock und erreichten darauf das Local, worin der „Paul Pry" gedruckt wurde. Das ganze

Digitized by Google

Personal des Etablissements bestand aus einem Mann und einem Knaben. Ein Haufen von Journalen unter bereits mit Adressen versehenen Couverts lag mitten im Zimmer am Boden.

„Nun, Barnum," sagte Anna, „jetzt werde ich die Exemplare für die verschiedenen Posten sortiren, denn unsere faulen Beamten in der Post-Expedition würden in einer Woche nicht damit fertig werden, und Sie müssen mir helfen. Setzen Sie sich neben mir auf den Boden, so können wir zusammen arbeiten und plaudern."

Anna setzte sich auf die schmutzigen Dielen, und da sich im ganzen Zimmer kein Stuhl befand, so setzte ich mich neben sie. Ich wagte es nicht einmal, mein Taschentuch unter mir auszubreiten, oder auf andere Weise den Staub zu entfernen, denn ich fürchtete, daß sie dies als Beleidigung auslegen könne.

Auf diese Weise brachte ich noch eine halbe Stunde bei Anna zu, während welcher ich ihr bei'm Sortiren ihrer Journale half und ein ganz angenehmes Gespräch mit ihr führte, in dessen Verlauf sie mir einen kurzen Abriß ihrer Geschichte erzählte, für den ich aber hier keinen Raum habe.

Ehe ich sie verließ, gab sich mein Schausteller-trieb kund, indem ich den Versuch machte, sie für zwölf bis zwanzig öffentliche Vorlesungen über Regierung in den Seestädten zu miethen; aber sie ließ sich nicht durch Geldanerbietungen bewegen, und ich

Digitized by Google

sah mich genöthigt, von dieser Speculation abzustehen, die, beiläufig gesagt, sicherlich eine sehr einträgliche gewesen wäre.

Als ich mich von Mrs. Royall verabschiedete, schien sie für meinen Besuch sehr dankbar zu sein und sagte, daß ich jedenfalls, so oft ich nach Washington käme, ein paar Stunden bei ihr zubringen müsse. Ich versprach es, habe die excentrische alte Dame seitdem aber nicht wieder gesehen.

Seit der Niederschreibung des Vorhergehenden hat Mrs. Royall diese Welt verlassen. Ich entnehme einem New-Yorker Journal vom 5. October 1854 den nachstehenden Artikel:

„Mrs. Anna Royall ist am Morgen des Sonntag, 1. October 1854, in hohem Alter in ihrem Hause zu Washington gestorben. Sie war die Wittwe eines Revolutionsoffiziers, Oberst William Royall, und hatte viele Jahre lang in Washington ein Journal herausgegeben, welches anfangs den Titel „Paul Pry" führte, das aber später den Namen „Die Jägerin" annahm. Der „Washington Stern" sagt über sie:

„Seit der Veröffentlichung der famosen Geschichte ihrer Wanderungen durch das Land, um die Presbyterianer zu bekämpfen, hat sie sich stets hier aufgehalten. Während der letzten vier bis fünf Jahre war sie ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit wegen nur selten aus dem Hause gekommen. Wenn

Digitized by Google

sie jedoch unter Menschen kam, so ließ sie ihre Zunge noch ebenso spielen, wie früher, und lockte eine Menge Verwunderter an sich. So heftig und gewaltsam sie in ihren Antipathieen und dem Ausdruck derselben war, so warm war auch ihre Freundschaft für Diejenigen, gegen welche sie günstige Gesinnungen hegte, wiewohl sich, in Folge der eigenthümlichen Art, auf welche sie ihre Zuneigung kund gab, nur Wenige um dieselbe bewarben. Sie bewahrte bis zur Stunde ihres Todes alle die Eigenthümlichkeiten der Denkungsart, des Charakters und des äußeren Wesens, welche sie einst im ganzen Lande so berühmt gemacht hatten."

Während des Engagements Vivalla's schneite es in Washington fortwährend, und dies brachte mich auf so unerwartete Weise in Verlust, daß mir nicht einmal Geld genug zur Rückkehr nach Philadelphia blieb. Nach langem Zaudern und mit einem tiefen Gefühle der Trauer und Demüthigung versetzte ich meine Uhr nebst Kette für fünfunddreißig Dollars, indem ich sie binnen einem Monat wieder einzulösen versprach. Zum Glück traf jedoch am Morgen des Sonnabends Mr. Wemyß mit Lucius Junius Booth und Miß Waring, der nachmaligen Mrs. Sefton, ein. Mr. Wemyß lieh mir fünfunddreißig Dollars, und ich holte meine Uhr wieder, indem ich für die kurze Benutzung des Geldes einen Dollar bezahlte.

Ich ging mit Vivalla nach Philadelphia und

Digitized by Google

ließ ihn seine Vorstellungen am 26. im Walnut Street-Theater vor einem schwach besetzten Hause eröffnen. Die Schlittenbahn war gut, und der Theaterbesuch daher schlecht. Hadaway, der beliebte Schauspieler, welcher gegenwärtig in meinem Museum engagirt ist, spielte im Walnut Street-Theater niedrig-komische Rollen, und sah damals schon ebenso alt aus, wie jetzt. Er erschien mir als einer der besten und wirksamsten Komiker seiner Zeit, und meine Meinung hat sich seitdem nicht geändert. Sein Lachen, sein Gang, alle seine Mienen und Geberden sind komisch — unwillkürlich muß er drollig sein — alle Töne und Biegungen seiner Stimme sind wahrhaft komisch. Er bringt nie einen gemeinen Ausdruck vor und übertreibt nie, aber er besitzt einen verständigen Geist, der ihn, durch stete Beachtung seines Standes, bei trefflichen persönlichen Gewohnheiten, zu einem wackeren und mit Recht beliebten Schauspieler gemacht hat.

„Signor Vivalla's" Vorstellungen wurden gut aufgenommen. Am zweiten Abend hörte ich jedoch zwei bis drei Mal ein deutliches Zischen im Parterre. Dies war das erste Mal, daß mein Schützling, seit er bei mir engagirt war, Zeichen des Mißfallens erhalten hatte, und ich war überrascht. Vivalla, der unter meiner Leitung auf seinen Stand stolz geworden war, fühlte sich höchst unangenehm berührt. Ich begab mich daher nach dem Theile des Hauses, von

Digitized by Google

welchem das Ziſchen ausging, und fand, daß es von einem Akrobaten Namens Roberts und deſſen Freunden herrührte. Roberts war zugleich auch Taſchenſpieler und behauptete, daß er Alles ausführen könne, wozu Vivalla im Stande ſei. Ich war überzeugt, daß er es nicht könne, und ſagte ihm dies. Hieraus entſtand ein Wortwechſel. Nun ging ich nach der Billeteinnahme und ſchrieb dort mehrere Exemplare eines offenen Briefes, mit denen ich mich nach den Journalbureaus begab und eine Menge von ſchmalen Treppen und finſteren Gängen durchwanderte, um das Erſcheinen deſſelben in den Journalen des nächſten Morgens zu bewirken. Der offene Brief führte die Ueberſchrift: „Eintauſend Dollars Belohnung!“ und beſagte dann weiter, daß Signor Vivalla dieſe Summe an einen Jeden bezahlen werde, der ſeine (Vivalla's) Kunſtſtücke an einem von Vivalla zu bezeichnenden Orte öffentlich ausführe.

Roberts veröffentlichte ebenfalls einen Brief, worin er auf Vivalla's Antrag einging und ihn aufforderte, die tauſend Dollars zu deponiren, die Zeit und den Ort des Wettkampfes namhaft zu machen, und angab, daß er in einem gewiſſen Hotel in der Nähe von Green's Circus, bei welchem er angeſtellt war, zu finden ſein würde. Ich borgte von meinem Freunde Oliver Taylor tauſend Dollars, ging zu Mr. Warren, dem Caſſirer des Walnut Street-Theaters, und fragte ihn, welchen Theil von der Einnahme er

Digitized by Google

mir geben wollte, wenn ich eine Aufregung veranlasse, durch die Einnahmen von vier- bis fünfhundert Dollars für den Abend eingehen würden. (Die ganze Einnahme des Abends vorher hatte nur fünfundsiebzig Dollars betragen.) Er antwortete, daß er mir ein Drittel der Brutto-Einnahme geben würde. Ich sagte ihm, ich habe eine Idee im Kopfe, und würde ihm in einer Stunde mittheilen, ob sie sich ausführen lasse. Hierauf besuchte ich Roberts und zeigte ihm meine tausend Dollars. „Nun," sagte ich, „ich bin bereit, dieses Geld in sichere Hände niederzulegen, und es soll verwirkt sein und an Sie ausgezahlt werden, wenn Sie die Kunststücke Signor Vivalla's nachmachen können."

„Schon recht," sagte Roberts renommistisch, „legen Sie das Geld bei Mr. Green, dem Eigenthümer des Circus, nieder."

Ich willigte ein.

„Nun," sagte ich, „haben Sie die Güte, dieses Circulär zu unterzeichnen, es soll als Zettel zum Vertheilen und in den morgenden Zeitungen gedruckt werden."

Er las es. Dasselbe besagte, daß Signor Vivalla tausend Dollars in ihm Sicherheit verbürgende Hände niedergelegt habe, um ihm eingehändigt zu werden, wenn es ihm gelinge, die Kunststücke des besagten Vivalla auszuführen. Er (Roberts) wolle deshalb öffentlich auf der Bühne des Walnut Street-Theaters am Abend des 30. den Versuch machen.

Digitized by Google

„Sie denken doch nicht, daß ich alle Kunststücke Vivalla's nachmachen werde?" fragte Roberts, nachdem er das Circular gelesen hatte.

„Nein, ich denke nicht, daß Sie es können; aber wenn Sie es nicht thun, so gewinnen Sie auch natürlich die tausend Dollars nicht," antwortete ich.

„Ei, ich verstehe mich nicht auf das Stelzenlaufen und bin nicht so dumm, meinen Hals auf diese Weise in Gefahr zu setzen," sagte Roberts.

Unterdessen hatten sich mehrere Circusreiter und andere Personen um uns gedrängt, und diese begannen einige Aufregung blicken zu lassen. Meine tausend Dollars befanden sich noch in meinen Händen, so daß sie Jeder sehen konnte. Ich bemerkte, daß Roberts entschlossen war, sich auf die Hinterbeine zu stellen, und da dies nicht zu meinen Plänen gepaßt haben würde, so bemerkte ich, daß wir unser Geschäft ohne Einmischung dritter Personen abmachen könnten, und daß ich ihn allein sehen möchte. Er führte mich in sein Zimmer hinauf, wo ich die Thür verriegelte und ihn folgendermaßen anredete:

„Nun, Roberts, Sie haben in Ihrem offenen Briefe dem Publikum gesagt, daß Sie auf Vivalla's Anerbieten eingingen. Worin bestand dieses Anerbieten? Nun, daß er Demjenigen tausend Dollars geben wolle, welcher im Stande sei, seine Kunststücke auszuführen. Einen oder ein paar Teller werden Sie

Digitized by Google

vielleicht eben ſo gut wirbeln, wie Vivalla, aber Vivalla kann es mit zehn Tellern zugleich, und ich bezweifle daß Sie das vermögen werden; können Sie es aber nicht, ſo verlieren Sie auch den Preis. Ferner bekennen Sie, daß Sie nicht Stelzen laufen können. Natürlicherweiſe ſind Sie alſo nicht im Stande, „ſeine Künſte“ auszuführen und haben daher auch kein Recht auf die tauſend Dollars.“

„Aber ich kann Kugeln werfen und Stücke machen, die Vivalla unmöglich ſein würden,“ ſagte Roberts.

„Daran zweifle ich gar nicht,“ antwortete ich, „aber das hat mit Vivalla's Antrag nichts zu ſchaffen.“

„O, ich merke worauf es hinausläuft,“ ſagte Roberts gereizt, „Sie haben ein Yankeecircular geſchrieben, wie es in Ihren Kram paßt, und ein Loch darin gelaſſen, durch das Sie hinausſchlüpfen können.“

„Keineswegs! Mr. Roberts. Ich habe ein beſtimmtes Anerbieten geſtellt und bin bereit, es zu erfüllen. Erzürnen Sie ſich nicht, denn Sie werden finden, daß ich eher Ihr Freund als Ihr Feind bin.“

Hierauf fragte ich ihn, ob er bei Mr. Green engagirt ſei.

„Gegenwärtig nicht!“ antwortete er. „Der Circus iſt geſchloſſen.“

Digitized by Google

„Nun!“ entgegnete ich, „es ist klar, daß Sie die tausend Dollars nicht verdienen können. Ich hatte auch nicht im Sinne sie Ihnen zukommen zu lassen, aber ich will Ihnen dreißig Dollars geben, wenn Sie unter meiner Leitung einen Abend im Walnut Street-Theater auftreten und den Mund halten wollen.“

Er willigte ein und hierauf verlangte ich, daß er das Circular unterzeichnen solle ohne sich weitere Sorgen zu machen. Er unterzeichnete und ich gab dem Dokument die größtmögliche Oeffentlichkeit, nachdem ich noch vorher mit dem Cassirer des Theaters mein Abkommen abgeschlossen hatte, kraft dessen ich am Abend des Wettkampfes ein Drittel der Bruttoeinnahme erhalten sollte, falls dieselbe vierhundert Dollars erreiche.

Am folgenden Tage brachte ich Roberts und Vivalla insgeheim zusammen; sie entdeckten durch praktische Vergleichung bald, welche Künste ein Jeder ausführen konnte, und hierauf arrangirten wir die Art, wie der Wettkampf gehalten werden und wie er endigen sollte.

Unterdessen nahm das Interesse an der bevorstehenden Geschicklichkeitsprobe stündlich zu. Es wurden passende „Notizen“ in die Journale gerückt, worin man Roberts als Amerikaner rühmte, und die Behauptung aussprach, er könne den Ausländer mit leichter Mühe schlagen. Unterdessen kündigte Roberts in den Zeitungen an, daß er von den tausend Dollars,

Digitized by Google

wenn er sie seinen Erwartungen gemäß erhalte, einen Theil zu wohlthätigen Zwecken verwenden werde. Ich ließ „die Buchdruckerpresse" eine Menge von Zetteln, Spottartikeln u. s. w. ausspeien, die Aufregung war bis zum Abend der Probe auf Fieberhitze gestiegen. Ich wußte, daß ein überfülltes Haus mit Sicherheit zu erwarten war.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Das Parterre und die obere Galerie waren zum Ersticken voll. Der Verkauf von Billets zu diesen Plätzen mußte sogar eingestellt werden, weil Niemand mehr Einlaß erlangen konnte. Die erste Galerie war nicht so voll, aber auch diese enthielt weit mehr Menschen, als man in den letzten zwei bis drei Monaten darin gesehen hatte.

Der Wettkampf fiel höchst interessant aus. Roberts sollte natürlicherweise geschlagen werden, und man war übereingekommen, Vivalla zuerst seine leichtesten Künste machen zu lassen, um die Entscheidung so lange wie möglich hinauszuziehen. Roberts machte der Reihe nach sämmtliche Künste Vivalla's nach. Beide Theile wurden von ihren Freunden durch Beifallsruf aufgemuntert und von ihren Gegnern ausgezischt. Mitunter rief einer von Roberts Freunden aus dem Parterre, „Roberts überwindet den kleinen Franzosen," „Ein Yankee kann es immer mit zwei Franzosen aufnehmen" u. s. w. Der Wettkampf dauerte etwa drei Viertelstunden, worauf Roberts vortrat und sich für überwunden erklärte. Er hatte die Kunst,

Digitized by Google

zwei Teller zugleich, auf jeder Hand einen, wirbeln zu lassen, nicht nachmachen können. Seine Freunde drangen in ihn, es noch einmal zu versuchen, als er dies aber ablehnte, forderten sie ihn auf, seine Stücke (Jongliren, Kugelwerfen u. s. w.) zu machen. Er that dies und seine Vorstellung, welche noch zwanzig Minuten dauerte, wurde mit großem Beifall belohnt.

Sobald der Vorhang fiel, wurden die beiden Wettkämpfer gerufen. Ehe sie noch vortraten, hatte ich mit Roberts ein Privatabkommen getroffen, nach welchem er sich einen Monat lang unter meiner Leitung produciren sollte. Als er daher an die Lampen kam, theilte er dem Publicum mit, daß er sich das Handgelenk verstaucht habe, was auch wirklich der Fall war. Hierauf sagte er weiter, er könne mehr und verschiedenartigere Künste ausführen, als Vivalla, und sei bereit, es mit diesem zu jeder beliebigen Zeit und an jedem Orte gegen einen Kampfpreis von fünfhundert Dollars aufzunehmen.

„Ich gehe auf die Ausforderung ein," sagte Vivalla, der neben Roberts stand, „und ich bestimme zu unserem Wettkampfe dieses Theater und nächsten Dienstag Abend."

„Bravo!" riefen Vivalla's Anhänger mit dem gleichen Nachdruck wie vorher die mit Roberts Befreundeten.

Das enthusiastische Publikum stieß ein dreifaches Hurrah aus und die Gegner begaben sich auf ent-

Digitized by Google

gegengesetzten Seiten hinter den Vorhang zurück, indem sie einander Dolchblicke zuwarfen. Ehe noch der lärmende Applaus verrauscht war, fanden sich Vivalla und Roberts auf der Bühne wieder zusammen, schüttelten einander die Hände und gaben sich einem herzlichen Gelächter hin, wobei der kleine Vivalla mit dem Daumen an der Nase gegen ein Bild, welches er sich hinter dem Souffleurkasten vorstellte, oder vielleicht auch vor einem wirklichen Taubleau vivant vor der Gardine merkwürdige Drehungen machte.

Die Einnahme des Theaters betrug für jenen Abend fünfhundertunddreiundneunzig Dollars fünfundzwanzig Cents, wovon ich ein Drittel oder einhundertundsiebenundneunzig Dollars fünfundsiebenzig Cents erhielt.

Der Wettstreit am folgenden Dienstagabend war für mich fast eben so einträglich wie der erste, und eben so auch mehrere ähnliche Geschicklichkeitsproben, die ich während des Monats für welchen ich Roberts engagirt hatte, in Dinneford's Franklintheater zu New-York und an anderen Orten aufführen ließ.

Diese Details besitzen für den größten Theil der Leser vielleicht nur wenig Interesse. Sie zeigen jedoch (wenn ich damit auch einige „Geschäftsgeheimnisse" verrathe) wie man in Theatern und anderen Belustigungsanstalten häufig dergleichen Dinge arrangirt. Die Leute werden wiederholt in Aufregung versetzt und nehmen bei Geschicklichkeitsproben auf das Enthu-

Digitized by Google

fiaſtiſchſte für die eine oder andere Seite Partei, — und wenn man die Wahrheit ſagen wollte, ſo würden ſie ſehen, daß die ganze Geſchichte eine zwiſchen den Hauptperſonen abgekartete Sache iſt. Die Unterhaltung wiegt vielleicht den angewendeten „Humbug" auf, und es iſt vielleicht noch zweifelhaft, ob irgend ein Theaterdirector durch meine Berichte in Verluſt gerathen wird, denn das Publikum ſcheint geneigt zu ſein, ſich beluſtigen zu laſſen, ſelbſt wenn es weiß, daß es getäuſcht wird.

Unterdeſſen war die arme alte Joice krank geworden, und mit ihrer Wärterin, einem treuen farbigen Frauenzimmer, welches ich in Boſton gemiethet hatte, nach Bethel, in das Haus meines Bruders gegangen, wo ſie mit warmer Wohnung und der beſten ärztlichen und ſonſtigen Pflege verſehen wurde.

Am 21. Februar 1836 hielt der Schlitten meines Bruders vor der Thür meines Koſthauſes in New-York. Der Kutſcher übergab mir einen Brief von meinem Bruder Philo, welcher mir ſchrieb, daß Tante Joice nicht mehr ſei. Sie war in der Nacht des 19., eines Freitags, geſtorben und ihre Leiche befand ſich im Schlitten, denn man hatte geglaubt, ſie nach New-York ſchicken zu müſſen, damit ich darüber verfügen könne, wie es mir angemeſſen erſcheine. Ich beſchloß ſofort, ſie nach Bethel zurückzuſenden und auf dem Kirchhofe unſeres Oertchens beerdigen zu laſſen, für den Augenblick aber wurde ſie in einem kleinen

Digitized by Google

Zimmer untergebracht, zu welchem ich den Schlüssel besaß.

Am folgenden Morgen besuchte ich einen angesehenen Arzt, welcher Joice in Niblo's Etablissement besucht und damals den Wunsch ausgesprochen hatte, sie anatomisch zu untersuchen, falls sie in Amerika sterbe. Ich hatte eingewilligt, ihm Gelegenheit zu gewähren, dies zu thun, wenn das unglückliche Ereigniß eintrete, während sie noch unter meiner Obhut stehe. Jetzt theilte ich ihm mit, daß Tante Joice gestorben sei, und er erinnerte mich an meine Zusage. Ich erklärte mich bereit, dieselbe zu erfüllen und traf unverzüglich Vorkehrungen, die Section am folgenden Tage stattfinden zu lassen.

Unterdessen kaufte ich einen Mahagonysarg mit Messingplatte und ließ ihn nach dem Saale schaffen, wo die Section geschehen sollte. Es war eine große Anzahl von Aerzten und Studenten, sowie auch einige Geistliche und Journalredacteure dabei zugegen. Unter den Letzteren befand sich Richard Adams Locke, der Verfasser des berühmten „Berichts über die Entdeckungen im Monde" womit seiner Zeit die Welt mystificirt worden war, und damals Redacteur der New-Yorker Sonne.

Das Nichtvorhandensein von Verknöcherung der Arterien in der Herzgegend wurde von dem Secirenden, sowie von den meisten der Anwesenden als Beweis gegen das angebliche Alter Joice's betrachtet.

Digitized by Google

Nachdem ſich Alle, bis auf den Anatomen, ſeinen vertrauten Freund Locke, Lyman und mich, entfernt hatten, bemerkte der Arzt gegen mich, daß ſicherlich ein Irrthum in Bezug auf das behauptete Alter Joice's ſtattgefunden habe, und daß ſie, ſtatt einhundert-einundſechzig Jahre, wahrſcheinlich nicht mehr als achtzig geweſen wäre.

Ich antwortete ihm, wie es auch ſtreng der Wahrheit gemäß war, daß ich Joice im guten Glauben gemiethet und mich auf ihr Aeußeres und die Documente als Beweiſe der Wahrheit ihrer Geſchichte verlaſſen habe. Er hätte ſie ja ſelbſt zur Zeit ihres Lebens in Niblo's Etabliſſement unterſucht. Er entgegnete, daß er nicht bezweifle, daß ich ſelbſt in der Sache getäuſcht worden ſei, ihre perſönliche Erſcheinung habe wirklich ein ungewöhnlich hohes Alter angedeutet, aber die Documente müßten entweder gefälſcht ſein oder ſich auf eine andere Perſon bezogen haben.

Lyman, der ſtets zu Scherzen aufgelegt war, ohne zu berückſichtigen, was daraus folgen konnte oder auf weſſen Koſten ſie gemacht wurden, ließ jetzt eine Bemerkung über die Unfähigkeit der Gelehrten vernehmen, in derartigen Fällen beſtimmte Entſcheidungen abzugeben. Seine Worte verwundeten den Arzt; er nahm den Arm ſeines Freundes Locke, und ſie verließen den Saal, wie ich fürchte, nicht in der beſten Laune.

Digitized by Google

Am folgenden Tage (25. Februar 1836) enthielt die Sonne einen Leitartikel, der natürlicherweise von Locke geschrieben war und folgendermaßen anfing:

„Section Joice Heth's. — Zutagekommen eines kostbaren Humbugs. — Die gestern stattgehabte anatomische Untersuchung Joice Heth's hat das Resultat gehabt, einen der unverschämtesten Humbugs, womit je das leichtgläubige Publikum angeführt worden ist, an's Licht zu bringen."

Mr. Locke ging hierauf zu einem wissenschaftlichen Bericht von der Section und seinen Gründen zum Bezweifeln ihrer Geschichte über.

Hier erlaube man mir, den Mäkelsüchtigen, welche vielleicht sagen könnten, daß ich zu leichtgläubig gewesen sei, als ich die Geschichte Joice Heth's und ihres Schaustellers für baare Münze nahm, hiergegen mit Wahrheit zu behaupten, daß mir unter den vielen Tausenden, welche Joice Heth besuchten, so lange sie lebte, keine sechs Personen vorgekommen sind, die einen Zweifel an ihrem Alter oder ihrer Geschichte kundgegeben hätten. Hunderte von Aerzten haben mich versichert, daß sie die Angaben über ihr Alter für richtig gehalten hätten, und Dr. Rogers selbst, bemerkte im Laufe des oben erwähnten Abschiedsgespräches gegen mich, daß er gedacht habe, er würde beim Trennen der Verknöcherung der Herz- und Brustarterien ein halbes Dutzend Messer verderben müssen. Ja,

Digitized by Google

Mr. Locke gab ſogar noch deutlich ſeinen Glauben an die Wahrheit ihrer Geſchichte durch folgende Bemerkungen zu erkennen, welche ich dem oben angeführten Leitartikel entnehme.

„Wir waren halb und halb geneigt, die Angemeſſenheit der wiſſenſchaftlichen Neugier, welche uns dazu (zu der Section) antrieb, in Frage zu ſtellen.“ „Wir hatten ein Gefühl, als ob die Perſon der armen alten Joice Heth vor Zerſtückelung bewahrt werden müßte, weniger wegen ihres hohen Alters und der Neugier des Publikums, die durch ſie bereits zum Vortheile Anderer befriedigt worden war, als wegen der ihr widerfahrenen hohen Ehre, die Wärterin der Kindheit des unſterblichen Waſhington geweſen zu ſein.“

Locke's Leitartikel behauptete, daß Joice nicht mehr als fünfundſiebzig bis achtzig Jahr alt geweſen ſei.

Als man in der Sonne den Bericht über die Section las, geriethen Tauſende von Perſonen, die ſie lebend geſehen hatten, in großes Erſtaunen. „Das muß ein Irrthum ſein,“ ſagte Einer, „denn ſchon ihr Ausſehen zeigte, daß ſie wenigſtens einhundertundzwanzig Jahre alt war.“ „Sie konnte nicht weniger als hundert Jahre alt ſein,“ ſagten Andere; während noch Andere glaubten, daß ſie beſtimmt das

Digitized by Google

Alter erreicht habe, welches ihr zugeschrieben worden war.

Diese Zweifel des Publikums benutzte Lyman, um sich mit James Gordon Bennett, dem Redacteur des Herald, einen Scherz zu machen. Er begab sich daher in dessen Redactionslocal, und sagte ihm, daß wir den Dr. Rogers mystificirt hätten; Joice Heth werde noch in Connecticut gezeigt, und die Leiche, welche man als die ihre sezirt habe, sei die einer vor Kurzem in Harlem verstorbenen alten Negerin gewesen. Bennett verschluckte den Köder sammt dem Angelhaken. Er behauptete, dies sei die beste Mystification, von der er je gehört habe; sie stelle Locke's „Mondbericht" tief in den Schatten; und dann notirte er die Umstände, welche Lyman's erfinderischer Kopf ersann. Die Folge davon war das Erscheinen des Artikels aus der Sonne in der Nummer des Herald vom 27. Februar, unter Voranschickung der nachstehenden Bemerkungen:

„Wieder eine Mystification! Das Beifolgende ist ein langer, umständlicher Bericht über die Section Joice Heth's, den wir der gestrigen Sonne entnehmen, und der von Anfang bis zu Ende nichts ist, als eine Mystification. Joice Heth ist nicht todt. Am vergangenen Mittwoch befand sie sich, wie wir aus bester Quelle erfahren, bei guter Gesundheit zu Hebron in Connecticut. Das Subject, an welchem Dr. Rogers

Digitized by Google

und das mediciniſche Collegium in Barclay-Street ihre Meſſer und ihren Scharfſinn geübt haben, iſt die Leiche einer reſpectabeln alten Negerin, Namens Tante Nelly, welche viele Jahre lang ganz allein zu Harlem in einem dem Mr. Clarke gehörigen Häuschen gelebt hat. Sie iſt, wie **Dr.** Rogers in ſeiner Weisheit entdeckt, und ſein College, **Dr.** Locke ſo genau rapportirt hat, nur achtzig Jahre alt geworden. Tante Nelly klagte vor ihrem Tode über Altersſchwäche und Gebrechlichkeit; ſonſt war ſie bei guter Laune. Der letzte Winter iſt jedoch ſehr ſtreng geweſen, und ſie hat vor einigen Tagen den Geiſt aufgegeben."

„Jemand in unſerer Stadt, wir glauben es war ein Arzt, der durch die Mondentdeckungen myſtificirt worden war, bei deren Fabrikation, wie man jetzt glaubt, **Dr.** Rogers in Gemeinſchaft mit Sir Richard A. Locke hauptſächlich betheiligt geweſen iſt, beſchloß, ſobald er den Tod der armen Tante Nelly erfuhr, ihre Leiche nach der Stadt holen zu laſſen, und ſie gegen das mediciniſche Collegium für die wahre Joice Heth auszugeben. Der Spaß gelang. Mehrere von den Myſtificirten gingen hin, ſchauten, wunderten ſich, und ſchlugen vor Erſtaunen die Hände über dem Kopfe zuſammen. Ihr Tod wurde in der „Sonne" angezeigt, und eine Section vorbereitet. Das Publikum verſchluckte die Pille. Tante Nelly, die zu ihren Leb-

zeiten vernachläſſigt, unbekannt, unbemitleidet geblieben war, wurde, als ſie ſtarb, zu einem Gegenſtande tief wiſſenſchaftlicher Forſchungen. Sie ſah eben ſo alt und häßlich aus, wie Joice ſelbſt, und entſprach in dieſer Beziehung den Anforderungen an ſie vollkommen."

„Dies iſt die uns von guter Hand gewordene Aufklärung der Myſtification, welche nachſtehender Humbug, den wir den geſtrigen Sonne entnehmen, enthält."

Dieſe Redactionsvorrede des Herald führte den Sectionsbericht, wie er in der Sonne erſchienen war, ein, und Bennett fügte darunter die nachdrückliche Bemerkung bei: „So weit die Joice Heth-Myſtification, für deren Wahrhaftigkeit in unſerem Beſitz befindliche Namen und Zeugniſſe bürgen."

Ein großer Theil des Publikums glaubte dieſem Artikel aus dem Herald und tröſtete ſich mit den Worten: „O, ich war überzeugt, daß das alte Weib weit über achtzig ſein mußte. Der Artikel im Herald macht die Sache vollends klar."

Locke behauptete, daß er nicht angeführt worden ſei, und Bennett beharrte darauf, es ſei doch geſchehen, und erbot ſich, um mehrere hundert Dollars zu wetten, daß Joice wirklich noch lebe und zur Zeit in Connecticut gezeigt werde! Nach einiger Zeit entdeckte der Redacteur des Herald, daß er angeführt war, und nun ſchrie er noch lauter, er habe Recht,

Digitized by Google

und druckte sogar mehrere fabrizirte Zeugnisse ab, welche angeblich von Personen in Harlem geschrieben und unterzeichnet wären, und Lyman's Geschichte von der „armen Tante Nelly" bestätigten.

Im September jenes Jahres, während ich im Süden war, trafen Bennett und Lyman auf der Straße zusammen, und Ersterer wollte diesen gehörig ausschelten, weil er ihn angeführt habe. Lyman lachte; er sagte, daß er nur einen harmlosen Scherz beabsichtigt habe, jetzt aber wolle er Bennett zum Lohne auch die „wahrhafte Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Endes des Joice Heth-Schwindels" erzählen.

Bennett war entzückt. Sie begaben sich nach seinem Bureau und Lyman dictirte, während Jener die Hauptpunkte der seiner Behauptung nach wahren Geschichte Joice's niederschrieb — wie ich sie in dem Nebengebäude einer Pflanzung in Kentucky gefunden, ihr alle Zähne ausgezogen, ihr die Washingtongeschichte gelehrt, sie in Louisville einhundertundzehn Jahre, in Cincinnati einhundertundeinzwanzig Jahre, in Pittsburgh wieder zwanzig Jahre älter und in Philadelphia einhundertundeinundsechzig Jahre alt genannt habe.

Diese lächerliche Geschichte, die eine zehnmal größere Mystification war, als die früher an dem Redacteur des Herald geübte, wurde von Bennett ausführlich und mit weiteren Ausschmückungen abgedruckt, wie man aus den Nummern des Herald vom

Digitized by Google

8. und 13. September 1836 ersehen kann, wo der erste Artikel den in Capitalbuchstaben gedruckten Titel führt: „Die Joice Heth-Mystification.“ Hierauf folgen mehrere Spalten mit der angeblichen Geschichte Joice's von ihrer Entdeckung in Kentucky bis zu ihrer Ankunft in Philadelphia. Am 17. September folgte noch ein Kapitel unter der nämlichen Ueberschrift, und mit Joice's Portrait in Holzschnitt.

Der Redacteur des Herald bewies seinen Glauben an diesen zweiten und größten Humbug durch nachstehende Angabe in der bereits erwähnten Nummer seines Blattes vom 8. September:

„Eine ausführliche und genaue Darstellung des Scherzes, welchen sich Joice Heth und ihre Freunde mit den Städten Philadelphia, New-York und Boston, und besonders den Medicinern dieser Orte, gemacht haben, wird eine der interessantesten Geschichten des menschlichen Scharfsinns auf der einen, und der menschlichen Leichtgläubigkeit auf der andern Seite sein. Mehrere der bedeutendsten Aerzte in diesen drei Städten, und besonders der berühmte Dr. Warren in Boston, haben in dieser lächerlichen Geschichte hervorragende Rollen gespielt. Ueber die hier erzählten Umstände kann kein Irrthum obwalten, denn wir haben sie von den eigenen Lippen des Individuums, welches diese ungeheuren Schwindel, der die Richtigkeit der Arzneikunde, die Geschicklichkeit der Aerzte und die

Digitized by Google

Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit des Publikums in's hellste Licht setzt, ersonnen und ausgeführt hat."

Spätere Ereignisse scheinen zu beweisen, daß Bennett mir die lächerliche Figur, welche man ihn bei diesem „Joice Heth-Schwindel" spielen ließ, nie verziehen hat.

Die Geschichte Lyman's ist seitdem allgemein als die wahre Geschichte der alten Negerin betrachtet worden, und ich habe bis jetzt nie ein Wort des Widerspruchs oder der Berichtigung darüber gesagt oder geschrieben. Die socialen und Zeitungsstreitigkeiten über die Sache (und selten sind bei weitem wichtigere Dinge so allgemein besprochen worden) nützten meinen Zwecken als „Schausteller", indem sie meinen Namen fortwährend nannten und dem Publikum vorführten.

Ich will hier nur noch hinzufügen, daß die irdischen Reste Joice's nach Bethel geschafft und dort anständig begraben wurden.

Drittes Kapitel.

Der reisende Circus.

Unser erstes Debut. — Vorfall in einer Kirche. — Der alte Turner. — Ein unangenehmer Spaß. — Theer und Federn. — Der Unrechte. — Eine genudelte Gesellschaft. — Arithmetische Räthsel. — Trauriger Abschied. — Rede im Wäldchen. — Ernste Gedanken. — Der Sheriff als Freibillet. — Hakenschlagen. — Das vereitelte Complott. — Enges Quartier. — Eine gefahrvolle Reise. — Vivalla und der Indianer. — Das Eierkunststück. — Der verblüffte Taschenspieler. — Münchhausen unter den Yankees. — Ein langes Schläfchen. — Lebende Mumien. — Meines Onkels Nummer. — Beine zu Scheffeln. — Mißgeschick. — Ein Freund in der Noth. — Eilige Hochzeit. — Plötzliche Abreise. — Ankündigungen um einen Associé zu finden. — Merkwürdige Vorschläge. — Ein neues Geschäft. — Reste meines Capitals. — Ein Bündel Recepte. — Wieder Schausteller. — Reiseerinnerungen. — Der falsche Diamond. — Abermals im Gefängniß.

Mein Italiener, Signor Vivalla, fuhr fort, für mich in verschiedenen Theatern und Buden, sowie auch in

Digitized by Google

Peale's Museum in New-York, Vorstellungen zu geben. Ferner nahm ich ihn nach Danbury, Bridgeport, Newhaven, Norwalk und anderen Orten in Connecticut, und darauf nach Newark, Elisabethtown, Rahway und Neubraunschweig in Neujersey mit, wobei ich aber im Allgemeinen nur schlechten Erfolg hatte, und die Kosten, Erlaubniß u. s. w. häufig die Einnahmen überstiegen.

Im April 1836 kam ich mit Aron Turner, einem Circusbesitzer (Vater der berühmten Reiter R. B. und T. B. Turner) überein, Bivalla für den bevorstehenden Sommer zu seiner reisenden Circusgesellschaft stoßen zu lassen. Ich sollte für Bivalla monatlich einen Gehalt von funfzig Dollars und zwei Benefize zur Hälfte, sowie für mich monatlich dreißig Dollars und außerdem für Bivalla's und meine eigenen Dienste ein Fünftel des Reingewinns der ganzen Gesellschaft erhalten. Ich zahlte damals Bivalla monatlich achtzig Dollars, so daß sein und mein nomineller Gehalt zusammengenommen, meine Auslage bestritt und mir die Aussicht auf zwanzig Procent der Nettoeinnahme als Gewinn ließ. Ich sollte als Billetverkäufer, Secretair und Kassirer agiren.

Mr. Turner war ein alter Schausteller. Für mich war das Reisen und Vorstellungengeben unter Leinwandzelten etwas ganz Neues. Ich brachte meine Frau und mein Töchterchen Caroline nach Bethel, wo

ſie ihre Wohnung in dem Hauſe über dem gelben Laden nahmen.

Am Dienſtag, den 26. April ſetzte ſich unſere Circusgeſellſchaft mit all ihrem Zubehör an Wägen, Kutſchen, Zelten, Pferden, Ponies, Muſikcorps u. ſ. w., etwa fünfunddreißig Männer und Burſchen ſtark in Marſch, um von Danbury nach Weſt-Springfield in Maſſachuſetts zu gehen, wo wir am nächſten Donnerſtag ſpielen wollten. Am erſten Tage hielt Mr. Turner, zum Mittagseſſen, ſtatt wie ich erwartet hatte, an der Landſtraße bei einem Farmhauſe an, kaufte drei Laibe Roggenbrot und ein Pfund Butter, borgte darauf von der Farmersfrau ein Meſſer und ging nun daran Brodſtücke herunter zu ſchneiden, dünn mit Butter zu beſtreichen und Jedem eins zu geben. Das Butterbrod war bald verzehrt, Turner zahlte der Frau funfzig Cents, befahl ſeinen Leuten die Pferde zu tränken, und in weniger als einer Viertelſtunde befanden wir uns wieder unterwegs.

Dieſe Koſt erſchien mir etwas ärmlich und mein kleiner Italiener begann zu murren. Ich beſchwichtigte ihn mit der Verſicherung, daß wir beſſer leben würden, wenn die Vorſtellungen erſt angefangen hätten. Es ergab ſich bald Gelegenheit, die Prophezeiung auf die Probe zu ſtellen, als wir am 28. in Weſt-Springfield ankamen und unſere Vorſtellungen begannen.

Unſer aus Providence erwartetes Muſikcorps war

Digitized by Google

noch nicht angelangt, und ich leitete auf Turner's Verlangen die Vorstellungen mit einer Rede ein, worin unser Unmuth über den Mangel und unser Vorsatz ausgesprochen war, das Publikum trotz der Abwesenheit der Musik zu befriedigen.

Die beiden Turner'schen Knaben ritten ausgezeichnet. Joe Pentland, der Clown, war, und ist noch jetzt einer der witzigsten und originellsten Männer seines Faches in unserem Lande. Er ersetzte die Abwesenheit der Musik zum großen Theile, und dies, sowie Vivalla's Vorstellungen und andere Künste befriedigten das kleine Publikum. Nach ein paar Tagen kam unsere Musik an und wir fuhren fort, jeden Wochentag eine oder zwei Vorstellungen zu geben, wobei sich der Besuch mehrte, als die Jahreszeit weiter vorrückte. Wir spielten in zahlreichen Dörfern, Flecken und Städten in Neuengland, New-York, Neujersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Columbia, Virginien und Nordcarolina, und mein Tagebuch ruft mancherlei Vorfälle aus der Zeit jener Reisen in mein Gedächtniß zurück. Ich habe hier leider nur für wenige Raum.

In dem Hotel zu Cabotville schliefen T. V. Turner, zwei Andere und ich im gleichen Zimmer. Beim Schlafengehen warf einer meiner Stubenkameraden sein Cigarrenende in einen mit trockenen Sägespänen gefüllten Spucknapf. Unglücklicherweise brannte die Cigarre noch und die Sägespäne fingen bald zu glim-

men an. Turner erwachte gegen ein Uhr und fand das Zimmer mit einem dichten Rauche angefüllt. Er suchte das Fenster zu erreichen, fiel aber erschöpft zu Boden, erholte sich wieder so weit, um bis an's Fenster zu kriechen, und war endlich im Stande, den Rauch hinaus und Lebensluft herein zu lassen. Hierauf weckte er uns, denn wir waren ganz betäubt. Wenn unsere gefährliche Lage nicht so zeitig entdeckt worden wäre, so würden wir wenige Minuten später erstickt sein.

Ich besuchte, wie ich gewohnt war, alle Sonntage zu thun, auch in Lenox, Massachusetts, die Kirche. Der Prediger nahm Gelegenheit, gegen unseren Circus loszuziehen, sagte, daß Alle die mit solchen Unternehmungen zu thun hätten, keine Moralität besäßen und so weiter. Kurz, er schalt uns so, daß ich ein Gesuch schrieb, ihm antworten zu dürfen und ihn aufforderte, von der Kanzel zu verkündigen, daß ich es thun würde. Ich unterzeichnete das Blatt „P. T. Barnum, bei dem Circus angestellt 5. Juni 1836," und sobald er das Schlußlied abgelesen hatte, ging ich an die Kanzeltreppe und überreichte ihm mein Gesuch. Er weigerte sich davon Notiz zu nehmen, und sobald der Segen gesprochen war, kapitelte ich ihn derb dafür ab, daß er mir keine Gelegenheit gewährt hatte, unseren Ruf zu vertheidigen, sagte ihm, was ich von einem Verläumder denke, und so weiter.

Dieser Vorfall erregte im Orte große Bewegung.

Digitized by Google

Mehrere Mitglieder seiner Kirche brachten mir Entschuldigungen wegen des Benehmens ihres Geistlichen dar. Sie sagten, daß er sie neulich erst abgekanzelt habe, weil sie ihren Kindern erlaubt, bei einem Examen in der Ortsschule einen Dialog zu sprechen, tadelten sein Benehmen in Bezug auf den Circus und sprachen die Hoffnung aus, daß ich sein unrechtes Betragen nicht der Kirche zur Last legen werde. Ich war zufrieden und, wie Ludwig Napoleon sagen würde: „die Ruhe wieder hergestellt."

Ein ähnlicher Auftritt ereignete sich später in Port-Deposit am unteren Susquehanna, hier aber beharrte ich darauf, die Gemeinde anzureden, um uns gegen persönliche Angriffe zu vertheidigen. Ich sprach eine halbe Stunde lang und die Leute hörten mir aufmerksam zu, obgleich sie der Geistliche zu wiederholten Malen bat, auseinander zu gehen. Ich hielt mich aufrichtig berechtigt, mir Gehör zu verschaffen. So manches Mal hatte ich des Sonntags die Circusgesellschaft zusammengerufen und ihr aus der Bibel und aus Predigtbüchern vorgelesen und zu wiederholten Malen hatte ich Mehrere darunter bewogen, mich in den Städten und Dörfern an unserer Straße in die Kirche zu begleiten. Wir konnten freilich mit unserer Frömmigkeit nicht prahlen, aber wir fühlten uns doch nicht ganz verworfen und hielten uns wenigstens beim Besuch des Gottesdienstes zu einer anständigen Behandlung berechtigt.

Digitized by Google

Aron Turner, der Eigenthümer des Circus, war ein Originalgenie, ein bedeutender Kenner der menſchlichen Natur, und überhaupt ein Mann von dem man vielerlei lernen konnte, dabei war er ein Freund praktiſcher Scherze. Vermöge ſeines unermüdlichen Fleißes hatte er ſich ein großes Vermögen erworben, und erzählte der Welt mit nicht geringem Stolze, daß er das Leben ohne einen einzigen Schilling angefangen habe. Ich hörte ihn oft ſagen: „Jeder Menſch, welcher Geſundheit und Verſtand beſitzt, iſt im Stande, ſich Vermögen zu erwerben, wenn er es ſich nur feſt vornimmt. Nehmen Sie mich als Beweis dafür an. Wer bin ich? Ich weiß weder, wer ich bin, noch woher ich ſtamme. Ich habe weder meinen Vater, noch meine Mutter gekannt: auf jeden Fall muß ich von der unterſten Stufe der menſchlichen Geſellſchaft ausgegangen ſein. Ich habe nicht die geringſte Erziehung genoſſen; ich habe meine Laufbahn als Schuhmacher angefangen. Meine geringe Kenntniß im Leſen habe ich mir ſelbſt verſchafft, nachdem ich achtzehn Jahr alt geworden war, und was das Schreiben anbetrifft, nun, das habe ich zuerſt dadurch gelernt, daß ich meinen Namen unter Schuldſcheine ſetzte. Anfangs pflegte ich mein Zeichen zu machen, aber da ich ein armer Teufel war, ſo fand ich ſo oft Veranlaſſung, Schuldbekenntniſſe auszuſtellen, daß ich endlich meinen Namen ſchreiben lernte, und ſo bin ich ſtufenweiſe weiter gekommen. Sie ſehen, was ich jetzt bin. Ich bin

Digitized by Google

es durch Fleiß, Beharrlichkeit und Sparſamkeit geworden, und Jeder, welcher nur den Entſchluß faſſen will, reich zu werden, kann es auch durchſetzen. Den Ausdruck: ich kann nicht, giebt es nicht in der Sprache. Sagen Sie niemals: Sie können etwas nicht thun — und rufen Sie niemals „genug", ehe Sie todt ſind."

In Annapolis in Maryland ſpielte mir Turner einen Streich, den ich nie vergeſſen werde. Wir kamen dort ſpät Abends am Sonnabend an. Wir hatten ſehr einträgliche Geſchäfte gemacht, ſo daß ich mich für ſehr reich hielt, und an jenem Abend ausging, und mir einen feinen ſchwarzen Anzug kaufte. Wir waren ſämmtlich fremd in der Stadt, da wir dieſelbe nie zuvor beſucht hatten. Am Sonntag früh kleidete ich mich voll Stolz auf meinen ſchwarzen Anzug an und ging aus, um die Stadt zu durchſtreifen. Ich kam durch das Schenkzimmer des Gaſthauſes. Es befanden ſich ungefähr zwanzig Perſonen dort, und unter ihnen Turner, der bereits ihre Bekanntſchaft gemacht hatte. Nachdem ich hinausgegangen war, bemerkte Turner gegen die Geſellſchaft, indem er nach der von mir eingeſchlagenen Richtung deutete: „Es kommt mir ſehr ſonderbar vor, daß Sie dieſem Schurken erlauben, am hellen Tage durch ihre Straßen zu laufen. Das würde in Rhode-Island nicht geſtattet werden, und ich vermuthe, daß dies der Grund iſt, warum der ſchwarzröckige Schuft hierherkommt."

„Wie, wer ist er denn?“ riefen ein halbes Dutzend zugleich aus.

„Kennen Sie ihn nicht? Ei, das ist E. K. Avery, Ehrwürden, der Mörder der Miß Cornell!“ antwortete Turner.*)

„Ist es möglich?“ riefen sie aus, und stürzten Alle voll Eifer, mich zu sehen, nach der Thüre, wobei einige dem heuchlerischen Pfaffen Rache schwuren.

Nachdem Turner auf diese Art die Kugel in's Rollen gebracht hatte, setzte er sich ruhig nieder, während sich sämmtliche im Schenkzimmer Anwesende zu meiner Verfolgung aufmachten. Ich war um eine Straßenecke gebogen und stolzirte sehr unschuldig, obgleich ziemlich majestätisch an den Häusern hin, als ich von einem Dutzend oder mehr Personen eingeholt wurde, deren Zahl jeden Augenblick zunahm. Ich bemerkte, daß sich Jeder beim Vorübergehen umsah und mich mit anscheinender Verwunderung angaffte. Ich glaube, daß ich auf meinen schwarzen Anzug

*) Die kurz zuvor geschehene Ermordung der Miß Cornell in Rhode-Island, die Entdeckung ihrer Leiche in einem Scheunenhofe und der Prozeß Ephraim K. Avery's Ehrwürden, wegen des Verbrechens, riefen eine beispiellose Aufregung hervor. Der Angeklagte wurde von angesehenen Methodisten vertheidigt, aber vergebens. Die allgemeine Stimme des ganzen Landes verurtheilte ihn, und er versank in Schmach und Dunkelheit, obgleich ihn das Gesetz freigesprochen hatte. Der Herr kennt alle Umstände und wird recht richten.

Digitized by Google

außerordentlich ſtolz geweſen ſein muß, denn ich war eitel genug, mir einzubilden, daß es mein neuer Anzug ſei, der dieſe beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehe. Aber ich erwachte bald aus dem angenehmen Traume. Die Menge ging zehn bis zwölf Schritt weit an mir vorüber und wartete, bis ich ſie einholte. Als ich vorbeikam, hörte ich verſchiedene Aeußerungen, wie die folgenden: „Der unzüchtige, alte Heuchler!“ — „der heuchleriſche Mörder!“ — „der ſchwarzröckige Schurke!“ — „Theert und federt ihn!“ — „Lyncht den Schuft“ u. ſ. w. Ich ging arglos vorbei, ohne im Geringſten zu ahnen, daß ich dieſe Bemerkungen auf mich beziehen könnten. Die Entwickelung kam jedoch bald. Der Pöbelhaufen, welcher jetzt aus wenigſtens hundert Perſonen beſtand, holte mich ein, als ich wieder um eine Ecke bog, und Einer packte mich am Rockkragen, während fünf bis ſechs andere, die eine Zaunlatte trugen, herbeikamen.

„Nun!“ ſagte der Mann, welcher mich am Kragen hielt, „alter Burſche, Du kannſt nicht weiter gehen, wir kennen Dich, und da wir Gentlemen in dieſer Gegend immer reiten laſſen, ſo magſt Du nur immer die Latte zwiſchen die Beine nehmen.“

Man kann ſich meine Ueberraſchung leicht denken. „Gütiger Himmel!“ rief ich aus, als ſich die Menge um mich drängte, „meine Herren, was habe ich gethan.“

„O, wir kennen Dich!“ rief ein halbes Dutzend

Digitized by Google

Stimmen. „Du brauchst Deine scheinheiligen Augen nicht zu verdrehen, das Spiel nützt hier zu Lande nichts, komm, besteig den Pfahl, und denke an den Scheunenhof.“

Ich wurde immer verwirrter; ich glaubte zu träumen; ich konnte mir nicht erklären, für welches erdenkliche Vergehen ich bestraft werden solle und rief fortwährend aus: „Gentlemen, was habe ich gethan? morden Sie mich nicht, Gentlemen, sagen Sie mir nur, was ich gethan habe.“

„Vorwärts, laßt ihn auf die Latte steigen, wir wollen ihm lehren, arme Fabrikmädchen aufzuhängen,“ brüllte ein Bursche unter der Menge.

Der Mann, welcher mich am Kragen hielt, sagte jetzt: „Nun, Mr. Avery, es nützt nichts, Sie sehen, daß wir Sie kennen, wir wollen Sie das Lynchgesetz ein wenig kosten lassen, und Sie dann wieder nach Hause schicken.“

„Gentlemen, mein Name ist nicht Avery, Sie irren sich in der Person,“ rief ich aus.

„Vorwärts, vorwärts! keine Umstände gemacht, auf die Latte, Ephraim,“ sagte der Mann, welcher mich am Kragen hielt.

Die Latte wurde in die gehörige Lage gebracht, um mich ohne Schwierigkeiten darauf „reiten“ zu lassen, und ich sollte eben dem Befehle gemäß darauf gesetzt werden, als die Wahrheit in mir aufblitzte.

„Gentlemen,“ rief ich aus, „ich bin nicht Avery,

Digitized by Google

ich verachte jenen Schurken eben ſo ſehr wie Sie, mein Name iſt Barnum, ich gehöre zu dem Circus, der geſtern Abend angekommen iſt, und ich bin überzeugt, der alte Turner, mein Aſſocié, hat Sie mit dieſer lächerlichen Geſchichte myſtificirt."

„Wenn er das gethan hat, ſo wollen wir ihn lynchen," ſagte einer aus der Menge.

„Nun, ich verſichere Ihnen, er hat es gethan," antwortete ich, „kommen Sie nur mit mir nach dem Gaſthauſe, ſo werde ich Sie von der Wahrheit überzeugen."

Dieſes Auskunftsmittel nahmen ſie widerwillig an, hielten mich jedoch fortwährend feſt. Während wir durch die Hauptſtraße zogen, in welcher das neue Staatenhaus liegt, erhielt die Menge eine Verſtärkung von funfzig bis ſechszig Mann, und ich wurde wie ein Miſſethäter nach dem Gaſthauſe geführt. Der alte Turner ſtand in dem Vorhauſe, und wollte ſich vor Lachen ausſchütten. Ich flehte ihn um Himmelswillen an, die Sache zu erklären, damit man mich losließe. Er fuhr fort zu lachen, ſagte jedoch endlich, er glaube, daß ein Irrthum vorgefallen ſei. „Die Sache iſt die," ſagte er, „mein Freund Barnum hat einen neuen ſchwarzen Anzug an, der ihm ſo ſehr das Ausſehen eines Geiſtlichen giebt, daß ich ſchloß, es müſſe Avery ſein."

Die Menge begriff den Scherz. Einige machten mir Entſchuldigungen über die rauhe Art, in welcher

Digitized by Google

ich behandelt worden war (denn man hatte mir den Frack halb vom Leibe geriſſen, und mich ziemlich im Schmutze umhergewälzt), während Andere ſchwuren, daß der alte Turner das mir zugedacht geweſene Schickſal verdiene, aber die Mehrheit der Menge lachte ſchallend, erklärte die Sache für einen guten Witz, und rieth mir, wohl aufzuſchauen und meinen Aſſocié dafür zu bezahlen. Ich war höchſt entrüſtet, und als ſich die Menge zerſtreut hatte, fragte ich den alten Turner, was auf Erden ihn habe veranlaſſen können, mir einen ſo ſchändlich gemeinen Streich zu ſpielen.

„Mein lieber Barnum," ſagte er, „das war nur zu unſern Nutzen. Vergeſſen Sie nicht, daß Alles, was wir brauchen, um uns einen guten Erfolg zu ſichern, das Bekanntſein iſt. Sie werden ſehen, daß dies in der ganzen Stadt als ein Streich ausposaunt werden wird, den einer der Direktoren des Circus dem andern geſpielt hat, und unſer Zelt wird morgen Abend geſtopft voll ſein."

Es war ſo, wie er vermuthet hatte. Der Spaß war in Aller Munde. Wir wurden bald mit der ganzen Stadt bekannt, und hatten während unſeres Aufenthaltes ungeheuren Zulauf. Dies veranlaßte mich jedoch nicht, dem alten Turner zu verzeihen, denn ich wußte recht gut, daß der Eigennutz in dieſem Falle nur ein untergeordneter Grund war, da der Scherz nur durch den Wunſch, ſich, gleichviel auf

Digitized by Google

wessen Kosten, einen Spaß zu machen, hervorgerufen wurde.

Im Gerichtshause zu Hannover in Virginien ereignete sich ein eigenthümlicher Vorfall. Wir konnten dort wegen heftigen Regenwetters keine Vorstellung geben und beschlossen, unmittelbar nach dem Mittagsessen nach Richmond abzureisen. Der Wirth benachrichtigte uns jedoch, daß, da unser Beauftragter drei Mahlzeiten und Wohnung für die Gesellschaft bestellt habe, unsere Rechnung eben so viel betragen würde, wenn wir an diesem Tage abreis'ten, wie wenn wir zum Frühstück am andern Morgen dablieben. Wir unterstützten unsere Gegenvorstellungen durch das Anerbieten, das Mittagsessen und einen Theil des Betrags der übrigen Rechnung zu bezahlen, um ihn für angeschaffte und nicht verbrauchte Vorräthe zu entschädigen, aber der Wirth weigerte sich hartnäckig, einen Pfennig von seiner ersten Forderung nachzulassen.

Es war jetzt ungefähr eilf Uhr Vormittags. Mr. Turner war sehr erzürnt über die nach seiner Ansicht unbilligen Forderungen des Wirthes, und sagte ihm, daß es uns großen Nutzen bringen würde, wenn wir sogleich nach Richmond weiterreisen könnten.

„Ich hindere Sie nicht daran," sagte der hartnäckige Gastwirth; „aber Sie müssen Mittagsessen, Abendbrod, Frühstück und Wohnung bezahlen. Ich

Digitized by Google

habe in Folge des Auftrags Anſchaffungen gemacht und muß dafür bezahlt werden.“

„Zu welcher Zeit können wir unſre Mahlzeiten erhalten?“ fragte Turner.

„Wenn es Ihnen beliebt,“ war die Antwort.

„Ganz wohl, Sir. Wir wollen das Mittagseſſen um zwölf Uhr und das Abendeſſen um halb eins haben. Wir wollen um ein Uhr heute Nachmittag logiren und um halb zwei frühſtücken,“ ſagte Turner.

Der Wirth war über dieſe Ankündigung eben ſo erſtaunt, wie über die Art und Weiſe derſelben. „Sie wünſchen doch nicht drei Mahlzeiten auf einmal, oder doch?“ ſagte er.

„Nein!“ ſagte Turner, „wir wollen auch nicht drei auf einmal haben. Sie ſollen den Tiſch decken, und uns ein gutes Mittagseſſen zu bereiten. Wir werden es verzehren. Dann ſoll der Tiſch hübſch abgeräumt, und wieder mit reinen Couverts gedeckt und unſer Abendbrot aufgetragen werden. Dies eſſen wir, und ſind um ein Uhr damit fertig. Hierauf werden wir zu Bett gehen, ſorgen Sie dafür, daß der Tiſch abgeräumt und ein gutes Frühſtück mit vielem guten Kaffe zubereitet wird, ſo daß alles fertig iſt, wenn wir um halb zwei Uhr aufſtehen. Und hören Sie, glauben Sie nicht etwa, daß Sie uns eine Mahlzeit aufwärmen, und anſtatt einer anderen vorſetzen können, das werden wir uns nicht gefallen laſſen. Wir zahlen für das Beſte, und wollen das Beſte haben.“

Digitized by Google

Der Wirth sagte, es sei gut, und entfernte sich, um das Mittagsessen zuzubereiten. Ich folgte ihm, und versuchte nochmals, ein gütliches Auseinanderkommen zu bewerkstelligen, aber er wollte von nichts Derartigem etwas hören.

Um zwölf Uhr stand ein gutes Mittagsessen auf dem Tische. Wir erwiesen ihm volle Gerechtigkeit, und dann befahl Turner, daß der Tisch abgeräumt, und das Abendbrot sogleich hereingebracht werden solle. Dies geschah pünktlich um ein halb ein Uhr, und wir alle thaten unser Möglichstes, um es zu vertilgen. Um ein Uhr hatten wir so viel verschlungen, als wir nur immer konnten.

„Jetzt führen Sie uns zu Bett," sagte Turner. Der Wirth zeigte uns unsere Zimmer, wir kleideten uns sämmtlich aus und warfen uns (dreißig Mann im Ganzen) in die Betten, nachdem der alte Turner dem Wirthe noch von der Treppe aus zugeschrieen hatte: „Sehen Sie wohl zu, Sir, daß unser Frühstück in einer halben Stunde fertig ist, und kochend heiß auf dem Tische steht."

Es erfolgte keine Antwort auf diese Aufforderung. Turner bewahrte seine Gravität, und der Wirth gleichfalls. Beide waren erzürnt, und faßten die Sache von der ernsten Seite auf, aber was mich anbetrifft, so erstickte ich fast vor Lachen über die Ungereimtheit des Vorfalles. Die ganze Gesellschaft war allerdings voller Heiterkeit, aber wir fühlten,

Digitized by Google

daß der Wirth unbillig war, und gehorchten deshalb nicht allein den Befehlen Turners, sondern thaten auch alles Mögliche, um den Werth unseres Geldes herauszuschlagen. Nach einer halben Stunde standen wir auf und zogen uns an, aber unsere Betten hatten ganz das Aussehen, als ob sie wenigstens eine Nacht lang benutzt worden wären.

Jetzt gingen wir Alle zum Frühstück hinab. Alles war auf das Beste gekocht und zubereitet; und ein Fremder, der gesehen hätte, wie die Lebensmittel verschwanden, würde geglaubt haben, daß wir vierzehn Tage lang auf schmale Bissen gesetzt gewesen wären. Es ist mir seitdem stets ein Räthsel gewesen, wie es uns möglich war, ein solches Nudeln zu überleben, wie das, welches uns Allen bei dieser Gelegenheit zu Theil wurde. Ich habe meinen Vater Truthähne wochenlang nudeln sehen, ehe sie am Danksagungstage aufgetischt wurden, aber das war gar nichts im Vergleich zu der genudelten Circusgesellschaft.

Von diesem Orte gingen wir nach Richmond, wo wir mehrere Tage blieben. Turner erzählte den Averyspaß Jedem, mit dem er bekannt wurde, aber ich war entschlossen, meine Schuld wo möglich zu bezahlen. Hier bot sich eine Gelegenheit dazu, und ich beschloß, dieselbe zu benutzen.

Eines Abends saßen nach Beendigung der Vorstellung mehr als ein Dutzend lustige Burschen mit

Digitized by Google

dem alten Turner und mir vergnügt bei einen Paar Flaſchen Wein und einem Kiſtchen ausgezeichneter Havannah Cigarren im Gaſtzimmers des Hotels. Es wurden Geſchichten erzählt, Lieder geſungen und dergleichen mehr. Endlich ſtellte Jemand mehrere ſchwere und ſcherzhafte arithmetiſche Fragen auf, welche bald von der Geſellſchaft gelöſt wurden. Der alte Turner, der überall gern „zu Hauſe" ſein wollte, brachte einen Umſtand vor, welcher, wie er ſagte, mehre große Gelehrte verblüfft hatte.

„Ein Fremder," ſagte er, „ging in einen Schuhmacherladen und handelte um ein Paar Schuhe. Sie koſteten fünf Dollars. Er nahm ein Paar und überreichte dem Eigenthümer eine funfzig Dollar Banknote. Der Schuhmacher konnte nicht wechſeln, ſondern trug ſie zu einem Nachbar und erhielt zehn Fünfdollarnoten dafür. Er kam wieder und gab dem Fremden fünfundvierzig Dollars und ein Paar Stiefeln. Der Fremde ging fort und wurde nie wieder geſehen. Ein Paar Stunden nach ſeinem Weggehen brachte der Nachbar des Schuhmachers die funfzig Dollarsnote wieder, ſie war falſch. Der Schuhmacher war genöthigt, den Betrag von einem zweiten Nachbar zu borgen, um die Note mit gutem Gelde wieder einzulöſen. Nun iſt die Frage, wieviel hat er bei der ganzen Sache verloren?"

So einfach die Sache auch war, ſo erfolgten doch verſchiedene Antworten. Einige ſagten, er habe fünf-

Digitized by Google

undneunzig Dollars und die Stiefeln verloren, Andere sagten funfzig Dollars und die Stiefeln. Es erfolgte jedoch bald eine richtige Antwort.

Da ich hoffte, Turner durch einen listigen Streich zu fangen, so trat ich hinter ihn, und stellte gravitätisch die nachfolgende Frage auf; indem ich der übrigen Gesellschaft zublinzelte und auf ihn deutete.

„Angenommen," sagte ich, „es ist Jemand dreißig Jahre alt, und hat ein Kind von einem Jahre, so ist er dreißigmal älter als das Kind. Wenn das Kind dreißig Jahre alt ist, so ist der Vater sechzig und daher doppelt so alt wie das Kind. Wenn das Kind sechzig Jahr alt ist, so ist der Vater neunzig und deshalb nur ein Drittheil älter als das Kind. Wenn das Kind neunzig ist, so ist der Vater einhundertundzwanzig, und folglich nur um ein Viertel älter das Kind. Sie sehen also ein, Gentlemen, daß das Kind dem Vater langsam, aber sicher nachkommt, und da es unfehlbar fortfahren muß, ihm immer näher zu kommen, ihn mit der Zeit einholen muß. Die Frage ist nun, vorausgesetzt, daß sie lange genug leben, wie alt wird der Vater sein, wenn ihn das Kind einholt, und dasselbe Alter erreicht, wie er?"

Die ganze Gesellschaft mit Ausnahme Turner's begriff den Scherz, und da sie bemerkte, daß er auf ihn gemünzt war, so fing sie gravitätisch an zu rechnen. Nach kurzer Zeit sagte Einer von ihnen, daß

Digitized by Google

es zu lange dauern würde, es jetzt auszurechnen, obgleich es klar sei, daß der Fall eintreten werde, wenn beide Theile nur lange genug lebten."

„Ich glaube," antwortete ich, „es ist nach neunhundertneunundneunzig Jahren, aber ich habe es beinahe vergessen, da es einige Jahre her ist, seit ich es ausgerechnet habe."

Turner fand großes Interesse an der Frage. Er sagte: „Ich habe es noch nie gehört, und würde es niemals geglaubt haben, aber es ist klar, daß es sich so verhält, denn der Sohn kommt dem Vater allmälig näher, und obgleich ich von der Arithmetik nicht viel verstehe, so ist doch so viel gewiß, daß, wenn man einem langsamen Pferde einen Vorsprung von fünf oder funfzig Meilen giebt, und ihm ein schnelleres nachlaufen läßt, letzteres das langsame seiner Zeit einholen muß, wenn sie nur weit genug laufen!"

Da er jetzt unzweifelhaft überzeugt zu sein schien, so bemerkte ein alter Herr gravitätisch, daß er nichts von Rechen-Exempeln verstehe, aber daß der Gedanke, ein Sohn könne so alt wie sein Vater werden, so lange Beide lebten, Unsinn sei, und daß er ein Dutzend Flaschen Champagner wetten wolle, daß die Sache unmöglich wäre. Turner, der gern wettete, besonders wenn er des Gewinnens sicher war, entgegnete, daß es sonderbar erscheine, aber daß es aus den eben angegebenen Gründen wahr sein müsse, und nahm deshalb die Wette an. Nachdem die Wette gehörig

festgestellt und Schiedsrichter ernannt worden waren, brach die ganze Gesellschaft in ein Gelächter aus, und nach vielen Reden wurde Turner überzeugt, daß immer ein Unterschied von dreißig Jahren zwischen dem Sohne und den Vater bestehen müsse, obgleich Ersterer dem Letzteren relativ näher kommen würde. Turner bezahlte den Champagner, der ihm fünfundzwanzig Dollars kostete, und es dauerte einige Monate, ehe ich ihn überzeugen konnte, daß der Witz gut sei. Er gab es jedoch endlich zu, und wir kamen überein, die Champagnerwette als eine ehrliche Vergeltung für die Avery-Mystification anzusehen.

In Richmond starb einer unsrer Musiker, Namens Butterfield. Mir wurde die Aufgabe zu Theil, seiner Frau, die in Danbury lebte, die Mittheilung davon zu machen. Ich überschickte ihr eine Locke von seinem Haar, und entledigte mich der schmerzlichen Pflicht auf so zarte Weise, als möglich. Unsre Gesellschaft schoß sechzig Dollars zusammen, um die Begräbnißkosten zu bestreiten, und ihm einen einfachen Gedächtnißstein mit der Inschrift: „1. Corinther XV., 22. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden", zu errichten.

Mr. Turner erhielt den Auftrag, den Stein zu bestellen und ihn aufrichten zu lassen, aber ich fürchte, daß er es nicht gethan hat. Er hatte unzweifelhaft die Absicht, es zu thun, und vielleicht hat er es ge-

Digitized by Google

than, aber er hatte die Gewohnheit, das Meiſte, was ſich nicht unmittelbar auf ſein Geſchäft bezog, zu vernachläſſigen, und zuletzt ganz zu unterlaſſen.

Von Richmond gingen wir nach Petersburgh und von dort nach Warrenton, wo ich mich am 30. October, da mein Contrakt mit Turner (nach einem reinen Verdienſt von eintauſendzweihundert Dollars auf meinen Antheil) abgelaufen war, von der Circusgeſellſchaft trennte und Vivalla und einen Negerſänger und Tänzer, Namens James Sandford, ſowie mehrere Muſiker, Pferde, Wagen und ein kleines Leinwandzelt mit mir nahm, um eine Expedition auf meine eigne Rechnung anzufangen, bei welcher ich bis nach Montgomery in Alabama nach dem Süden zu reiſen beabſichtigte. Meine kleine Geſellſchaft machte ſich am frühen Morgen auf den Weg. Ich blieb noch eine halbe Stunde zurück, um die Glückwünſche meiner geweſenen Kameraden zu empfangen und zu erwidern, und dann ſpannte Mr. Turner ſeinen Wagen an, um meine Truppe einzuholen. Wir fuhren langſam, weil wir uns nur ungern trennen wollten, und zwanzig Meilen Weges wurden durch eine angenehme Unterhaltung verkürzt, ehe wir die Vorausgezogenen einholten. Mein alter Freund wünſchte mir vieles Glück, und kehrte zu ſeiner Bereitergeſellſchaft zurück. Ich empfand mehrere Tage lang ein Gefühl der Verlaſſenheit, aber mein Geiſt wurde ſo ſehr von Geſchäften in

Digitized by Google

Anſpruch genommen, daß ich mich bald mit meiner neuen Stellung ausſöhnte.

Am Sonnabend, den 12. November 1836 machten wir in einer, unter dem Namen Rocky-Mount-Falls bekannten Anſiedelung Halt, und am folgenden Sonntag früh beſuchte ich die Baptiſtenkirche. Als ich von dem Wirthshauſe dorthin ging, bemerkte ich in einem nahen Wäldchen eine Rednerbühne und Bänke, und ſagte zu dem mich begleitenden Wirthe: „Es iſt heute ein ſehr ſchöner Tag, und ich würde gern von der Bühne dort zu dem Volke ſprechen.“

Der Gedanke gefiel ihm. Er ſagte, er ſei überzeugt, daß die Gemeinde, von denen die meiſten weit her kämen, um am Sabbath einer Predigt beizuwohnen, gern einen Fremden anhören würde.

Vor dem Schluſſe des Frühgottesdienſtes erſuchte ich den ehrwürdigen Geiſtlichen, zu verkündigen, daß ich nach der Entlaſſung eine halbe Stunde in dem Wäldchen zur Gemeinde ſprechen wolle. Er fragte, ob ich ein Geiſtlicher ſei, und als ich verneinend antwortete, ſprach er die Befürchtung aus, daß er durch die Erfüllung meiner Bitte Anſtoß geben könne, hatte jedoch nichts dagegen einzuwenden, daß ich die Ankündigung machte, was ich demzufolge that. Die ungefähr dreihundert Perſonen ſtarke Verſammlung verfügte ſich ſofort nach dem Wäldchen, und ich nahm meine Stelle auf der Bühne ein.

Ich fing damit an, daß ich die Leute benachrich-

Digitized by Google

tigte, ich sei kein Geistlicher, und habe wenig Erfahrung im öffentlich sprechen, aber daß ich ein tiefes Interesse an Religion und Moral nehme und versuchen wolle, ihnen die Pflichten und Rechte des Menschen einfach vorzustellen. „Die vorübergehenden Freuden der Sünde", welche Moses in den Palästen Egyptens hätte genießen können, verglich ich mit „der Belohnung der Tugend" auf welche er sich dadurch Ansprüche erwarb, daß er den Geboten Gottes gehorchte, und berief mich wegen der Bestätigung der Bibellehre vom Elend in der Sündhaftigkeit, und von dem Glücke der Tugend auf die Erfahrung, die Beobachtung und den Verstand jedes Menschen. Wir können die Gebote Gottes nicht ungestraft verletzen, und er wird uns den Lohn des Guten nicht versagen. Die Außenseite einer Sache ist nur von sehr geringer Wichtigkeit. Wir müssen auf die Wirklichkeit sehen und nicht auf den Schein. Es mögen Diamanten auf der Brust des Lasterhaften glänzen, aber der ruhige Sonnenschein der Seele und herzinnige Freude sind die Belohnungen der Tugend. Der Schurke, der Mensch mit wilden Leidenschaften, der Trunkenbold können selbst im besten Falle nicht beneidet werden, und ein in der Sünde verhärtetes Gewissen ist das Traurigste, was wir uns denken können. Ein solcher kann das Leben genießen, wie sich ein Thier desselben freut — vielleicht wie ein Thier, das in einem Käfig oder Kerker mit vollauf zu essen und

Digitized by Google

zu trinken eingesperrt ist, aber die Seele kann ohne Gottesfurcht und ohne Nächstenliebe weder zufriedengestellt noch glücklich werden.

In diesem Tone und mit vielen Bildern aus der Bibel und dem gewöhnlichen Leben fuhr ich ungefähr dreiviertel Stunden fort. Als ich meine Rede beendigt hatte, schüttelten mir mehrere Gentlemen die Hand, sprachen ihre Befriedigung aus, und baten um meinen Namen, welchen sie sich aufschrieben. Ich hatte keine sehr große Meinung von meiner Leistung, aber ich fühlte mich glücklich in dem Gedanken, daß ich an diesem schönen Sonntage in jenem reizenden Wäldchen vielleicht etwas Gutes gethan haben könnte.

In Raleigh verkaufte ich die Hälfte meiner Schaustellung an einen Mann, den ich hier Henry nennen will, vielleicht ist er jetzt ein besserer Mensch als damals, und deshalb verschweige ich seinen wahren Namen. Er hatte sich während der vorhergehenden Woche mit einer Wagenladung fertiger Kleider zum Verkauf zu uns gehalten, und kaufte endlich den erwähnten halben Antheil.

In Camden verließ mich Sandford plötzlich. Ich hatte Negerlieder angezeigt, Niemand von meiner Gesellschaft war im Stande, seine Stelle einzunehmen, aber da ich die Zuschauer nicht täuschen wollte, so färbte ich mich völlig schwarz, und sang die angezeigten Lieder. Nämlich „Zip Coon“, „Gittin up stairs“ und „die Waschbärjagd oder der Sitz auf

Digitized by Google

dem Zaunspfahle.“ Es war gewiß „schwere Arbeit“ aber das Publikum glaubte daß Sandford der Sänger wäre, und zu meiner Ueberraschung wurde mein Gesang beklatscht, und zwei von den Liedern wiederholt verlangt.

Einer meiner Musiker, ein Schotte, Namens Cochran wurde in Camden arretirt, weil er zu dem ihn rasirenden farbigen Barbier gesagt hatte, daß er nach den Freien Staaten oder nach Canada fliehen sollte. Ich bemühte mich kräftig aber vergebens um seine Befreiung. Er blieb länger als ein halbes Jahr im Gefängniß.

Nachdem ich eines Abends meine Negerlieder gesungen, und eben den Rock im „Garderobezimmer“ des Zeltes ausgezogen hatte, hörte ich einen unbedeutenden Lärm außerhalb der Leinwand. Ich eilte zur Stelle, und als ich einen Mann mit meinen Leuten im Streite sah, ergriff ich die Partei der letzteren, und sprach mich sehr ungenirt gegen ihn aus. Er zog sofort sein Pistol heraus, und rief: „Du schwarzer Schurke, wie kannst Du so mit einem Weißen reden,“ und spannte dasselbe entschlossen. Ich sah, daß er mich für einen Neger hielt, und mich vielleicht vor den Kopf schießen würde. Mit Gedankenschnelle rollte ich den Hemdärmel auf, und antwortete: „Ich bin eben so weiß wie Sie, Sir.“ Er ließ vor Schrecken das Pistol fallen, wahrscheinlich hatte er noch nie einen schwarzgemalten Weißen gesehen, kurz, er bat

Digitized by Google

mich um Verzeihung und ich ging in der festen Ueberzeugung, daß ich mit genauer Noth dem Tode entgangen war, wieder in mein „Garderobezimmer." Nur meine Geistesgegenwart, welche mich noch nie verlassen hat, rettete mir das Leben. Bei vier verschiedenen Gelegenheiten während meines Lebens, habe ich ein geladenes Pistol auf meinen Kopf gerichtet gesehen, und bin jedesmal nur wie durch ein Wunder der Gefahr entgangen. Ich bin auch mehrere Male durch Unglücksfälle in Lebensgefahr gewesen, und jetzt, wo ich meine Geschichte überblicke und mir diese Dinge in's Gedächtniß zurückrufe, und besonders, wenn ich bei'm Rückblick auf meine Laufbahn finde, daß so Viele mit denen ich in Verkehr gestanden habe, Bewohner des Grabes sind, muß ich überzeugt sein, daß ich der Gnade Gottes tief verschuldet bin. Ich kann wohl auch als eins der Ergebnisse meiner nachdenkenden Stimmungen hinzufügen, daß ich, wenn ich die verschiedenartige Gesellschaft, zu welcher ich Jahrelang gezwungen war, die Umgebungen, in welchen ich lebte, und die starken Versuchungen zum Bösesthun und zur Annahme schlechter Gewohnheiten, von welchen ich umringt war, betrachte, ebenso erstaunt als dankerfüllt bin, daß ich nicht völlig verderbt wurde. Ich bin fest überzeugt, daß ich nächst Gott meine Bewahrung vor dem Elend als Taugenichts und Vagabond zu leben und zu sterben, nur der einzigen Thatsache verdanke, daß ich niemals starke Getränke liebte. Es ist

Digitized by Google

wahr, ich habe früher auch Branntwein getrunken, und bin selbst berauscht gewesen, aber im Allgemeinen enthielt ich mich gänzlich des Gebrauches berauschender Getränke und kann mit Freuden sagen, daß ich seit einer Reihe von Jahren ein strenger „Theebruder" gewesen bin.

Während meiner Abwesenheit von zu Hause pflegte ich wöchentlich zwei Mal an meine Familie zu schreiben, und erhielt beinahe eben so oft Briefe von meiner Frau. Während ich mich in Columbia aufhielt, empfing ich einen von ihr, der es als ein in Connecticut verbreitetes Gerücht bezeichnete, daß ich mich in Canada als eines Mordes angeschuldigt, im Gefängniß befinde, daß mir der Prozeß gemacht, und ich zum Tode verurtheilt worden sei! Ich glaube, die Geschichte rührt davon her, daß eine Bereitergesellschaft in Canada mit einigen, sie angreifenden Taugenichtsen in Streit gerathen war. Es war nicht die Turner'sche, denn wir trafen dieselbe in Columbia am 5. December 1836. Sie sollte binnen Kurzem aufgelöst werden. Ich kaufte vier Pferde und zwei zu seinem Neben-Etablissement gehörende Wagen und engagirte Joe Pentland und Robert White für meine Gesellschaft. Pentland ist ein berühmter Clown und dabei ein ausgezeichneter Bauchredner, Balancirkünstler, komischer Sänger und Taschenspieler. White war ein Negersänger. Dies befreite mich von dem Negerliedersingen und machte meine Schaustellung (deren Eigenthümer Henry zur

Digitized by Google

Hälfte war) höchst anziehend. Ich nannte sie „Barnum's großes, wissenschaftliches und musikalisches Theater."

Henry hatte das Amt eines Schatzmeisters, und ich nahm die Billets an der Thüre ein. In Augusta versuchte ein Mann an mir vorüberzugehen, während ich dies that. Ich forderte sein Billet. Er verweigerte es, und als ich nach der Ursache fragte, antwortete er: er sei ein Sheriff. Ich sagte ihm, ich wisse keinen besondern Grund, warum ein Sheriff nicht eben so gut bezahlen solle, wie jeder Andere, worauf er erwiederte: „Sie thäten besser, Mr. Henry deshalb zu fragen." Dies setzte mich in Erstaunen, ich ließ ihn daher eintreten, und eilte zu Henry, um ihn zu fragen, was es gäbe. Er theilte mir zögernd mit, daß ihm der Sheriff einen Zahlungsbefehl wegen einer Schuld von fünfhundert Dollars vorgelegt habe. Henry hatte sechshundert Dollars von dem Gelde der Gesellschaft in Verwahrung, und ich sah ein, daß Klugheit nöthig sein würde, um Beschlagnahme der Gelder zu verhüten. Ich eilte in's Geheim zu einem Advokaten, verschaffte mir einen Kaufbrief über das sämmtliche Eigenthum der Schaustellung, zu welchem nur Henry's Unterschrift erforderlich war, und kehrte zu dem Theater zurück, wo die Vorstellung noch im Gange war. Der Advokat des Gläubigers Henry's und der Gläubiger selbst erwarteten mich. Sie verlangten die Schlüssel zum Stalle, um Beschlag auf

Digitized by Google

die Pferde und Wagen zu legen. Ich weigerte mich, worauf sie drohten, die Thüren einzuschlagen, und sich in Besitz der Gegenstände zu setzen. Ich ersuchte sie, einige Augenblicke zu warten, bis ich mit Henry gesprochen haben würde — und sie willigten ein. Henry wünschte seinen Gläubiger zu prellen und unterzeichnete augenblicklich den Kaufbrief. Er händigte mir neunzig Dollars ein, für den Fall, daß ihn der Sheriff durchsuchen würde, indem er hinzusetzte, daß er fünfhundert Dollars an einem sichern Orte verborgen habe, wo sie der Sheriff nicht finden könne. Ich ließ ihn im Billetbureau, kehrte zu dem Sheriff und dem Gläubiger zurück und benachrichtigte sie, daß sich Henry weigere, eine gütliche Uebereinkunft zu treffen, oder die Forderung zu bezahlen. „Nun, so geben Sie mir die Schlüssel," sagte der Sheriff. Ich weigerte mich, und er drohte nochmals, die Stallthüre einzuschlagen. „Warum wollen Sie dies thun," sagte ich.

„Um Beschlag auf die Pferde und Wagen zu legen," antwortete er.

„Warum wollen Sie dieselben mit Beschlag belegen?"

„Um eine Geldforderung an Mr. Henry sicher zu stellen, und ich wünsche, seinen Antheil an den Gegenständen mit Beschlag zu belegen."

„Sie haben noch keinen Beschlag auf die Pferde und Wagen gelegt?" sagte ich.

Digitized by Google

„Nein, das habe ich noch nicht, aber in zehn Minuten wird es geschehen sein!“ antwortete der Sheriff.

„Doch wohl nicht,“ sagte ich, indem ich zu gleicher Zeit meinem Freunde Jackson O. Brown den Kaufbrief mit der Bitte überreichte, ihn vorzulesen. Er that es. „Nun, Gentlemen,“ sagte ich zu dem Sheriff und dem Gläubiger, Sie sehen, daß ich im vollen Besitze der Gegenstände als alleiniger Eigenthümer bin. Sie gestehen ein, daß Sie noch keinen Beschlag darauf gelegt haben, und wenn Sie mein Eigenthum anrühren, so geschieht es auf Ihre Gefahr.“

Ich erinnere mich nicht, jemals zwei Menschen so überrascht gesehen zu haben, wie diese Herren, als sie entdeckten, daß sie das Opfer eines „Yankeekniffes“ waren.

Der Sheriff bemächtigte sich sofort Henry's und führte ihn in's Gefängniß. Es war am Sonnabend Abend, den 17. December. Ich sagte Henry in's Geheim, daß er den Muth nicht sinken lassen solle, es sei an diesem Abend zu spät, Bürgschaft zu finden, aber ich würde ihn am Morgen besuchen.

Am folgenden Morgen erfuhr ich aus unverwerflicher Quelle, daß Henry seinem Gläubiger dreizehnhundert Dollars schulde, daß er versprochen hatte, sofort nach Schluß der Sonnabend Abend-Vorstellung fünfhundert Dollars baar (welche der Gesellschaft gehörten) und einen Kaufbrief über seinen Antheil an

Digitized by Google

den Pferden, Wagen und der Schaustellung auszuhändigen, und daß als Vergütung dafür eins der Pferde „gesattelt und gezäumt" dastehen solle, damit Henry davon reiten und mich in der Tinte sitzen lassen könne. Dieses Complott wurde zufällig durch den einzigen (durch ein wenig Schlauheit unterstützten) Umstand vereitelt, daß der Sheriff versuchte, an der Thüre des Theaters als „Freibillet" an mir vorbeizugehen.

Unter diesen Umständen konnte ich mit Henry wenig Mitleiden haben, und wünschte nun die fünfhundert Dollars zu retten, welche er versteckt hatte. Vivalla erfuhr den Aufbewahrungsort von ihm, um sie vor den Händen des Sheriffs zu bewahren, und ich erfuhr ihn von Vivalla auf Henry's Anweisung, als Mittel, um am Montag früh die erforderliche Bürgschaft zu stellen. Nun bezahlte ich dem Gläubiger den vollen, von Henry als den Preis seines halben Antheiles an der Schaustellung empfangenen Betrag — erhielt dagegen einen Garantie-Schein, daß ich in dieser Hinsicht niemals von meinem ehemaligen Associé beunruhigt werden solle, sowie eine Cession von fünfhundert Dollars aus der Forderung des Gläubigers, und so befreite mich mein „Glücksstern" aus einer der schwierigsten Lagen meines Lebens.

Mein Tagebuch, aus welchem das Vorstehende und noch vieles Andere hier abgekürzt mitgetheilt

Digitized by Google

worden ist, enthält viele Ereignisse, welche ich übergehen werde. Ich kann jedoch eines meiner Abenteuer als Pentland's Gehülfe bei mehreren Taschenspielerstückchen nicht unerwähnt lassen.

Sein Tisch hatte die gewöhnliche Fallthür, um seinem Gehülfen die Gegenstände vor ihren, den Zuschauern vorgespielten, magischen Verwandlungen zukommen zu lassen. Der Raum unter demselben war für einen Mann von meiner Größe peinlich enge, aber in Abwesenheit des für diesen Geschäftszweig erforderlichen kleinen Gehülfen erbot ich mich ein Mal zu der Dienstleistung. Als ich mich in den vorhandenen Raum preßte, fand ich, daß große Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß meine Nase durch die nahe Berührung mit meinen Knieen Bekanntschaft machen werde. Obschon ich von Herzen wünschte, wieder aus der Verlegenheit zu sein, hielt ich doch ein lebendiges Eichhörnchen in der Hand bereit, um ihm die Kette einer Uhr um den Hals zu schlingen und es, sobald es gebraucht wurde, durch die Fallthüre hinauf zu geben.

Auf dem Tische standen Pentland's Vorräthe von Glocken, Bechern, Bällen und verschiedenen anderen Erfordernissen der Taschenspielerkunst. Nach einiger Zeit erbat er sich eine Uhr mit einer goldnen Kette. Einer der Zuschauer beglückte ihn mit diesem Gegenstande, und derselbe ging bald unter einer Glasglocke durch die kleine Fallthüre in der Tisch-

Digitized by Google

platte in meine Hände über. Da ich meine Rolle ungeschickt spielte, so biß mich das Eichhörnchen tüchtig. Ich schrie vor Schmerz laut auf, streckte zuerst den Hals aus, dann den Rücken, dann die Beine, warf den Tisch um, zerschmetterte sämmtliche auf demselben befindlichen zerbrechlichen Gegenstände, und stürzte hinter die Coulissen. Das Eichhörnchen galloppirte mit der Uhr um den Hals davon. Pentland war sprachlos vor Schreck, aber wenn jemals eine Masse von Zuschauern gejubelt und geschrieen hat, so geschah es an diesem Abend.

Als wir von Columbus in Georgia nach Montgomery in Alabama gingen, mußten wir achtzig Meilen weit durch eine sehr schwach bevölkerte und wüste, unter dem Namen der „Indianischen Nation" bekannte Landstrecke reisen. Die Regierung sammelte damals die Indianer, und brachte sie vor ihrer Auswanderung nach Arkansas unter starker Bewachung in Lagern an verschiedenen Orten zusammen. Der größte Theil der Indianer kam freiwillig herbei und war bereit, sich nach seiner neuen Heimath befördern zu lassen; aber es gab noch eine ziemliche Menge von „Feindseligen", die nicht kommen wollten, sondern die Sümpfe an der von Columbus nach Montgomery führenden Straße unsicher machten und fast täglich Reisende ermordeten, welche veranlaßt waren, durch die „Indianer-Nation" zu ziehen. Viele betrachteten

Digitized by Google

es als gefährlich, die Straße ohne starke Eskorte zu betreten. Am Tage vor unserer Abreise war der Postwagen angehalten, sämmtliche Passagiere ermordet, der Wagen verbrannt worden, und der Kutscher nur wie durch ein Wunder entwischt. Wir entschlossen uns nur mit vielem Zagen, uns in die Gefahr zu begeben. Unsere Hoffnung beruhte hauptsächlich darauf, daß in Folge der bedeutenden Stärke unserer Gesellschaft unser Aussehen zu Ehrfurchtgebietend sein würde, als daß es die in kleine Banden zersplitterten Indianer wagen könnten, uns anzugreifen. Wir bewaffneten uns Alle mit Flinten, Pistolen, Bowiemessern u. s. w., und machten uns auf den Weg.

Es schämte sich Niemand von uns, einzugestehen, daß er fürchte, sich der Gefahr auszusetzen, mit Ausnahme von Vivalla. Wahrscheinlich war er der größte Feigling unter uns, aber er prahlte und stolzirte voll großer, anscheineuder Wichtigkeit umher, wie die meisten Menschen dieser Klasse, wenn sie sich ziemlich sicher fühlen, lachte uns wegen unserer Furcht aus, und schwur, daß er sich vor Nichts fürchte, sondern, wenn er funfzig Indianern begegnen würde, „ihnen höllische Prügel geben und sie in kurzer Zeit in den Sumpf zurückschicken werde.“ Der feigherzige, kleine Prahlhans ärgerte uns heftig, und wir beschlossen, wenn wir durchkommen würden, seinen Muth auf die Probe zu stellen.

Am ersten Tage reis'ten wir dreißig Meilen weit,

Digitized by Google

ohne einen Indianer zu erblicken, und machten vor Einbruch der Nacht im Hause eines Baumwollenpflanzers Halt, wo wir in Sicherheit bis zum Morgen blieben. Am folgenden Tage gelangten wir wohlbehalten nach Tuskeega, einem kleinen Orte, wo sich ein Lager von funfzehnhundert Indianern, einschließlich der Weiber und Kinder, befand. Am dritten Tage kamen wir nach Mount-Megs, wo wir ein zweites Indianerlager mit zweitausendfünfhundert Rothhäuten fanden. Wir waren jetzt nur noch vierzehn Meilen von Montgomery entfernt, und fühlten uns außer aller Gefahr. Da wir jedoch entschlossen waren, dem muthigen Vivalla einen Streich zu spielen, so benachrichtigten wir ihn am nächsten Morgen, daß wir den gefährlichsten Theil des Weges zurück zu legen hätten, indem derselbe dem Gerüchte zufolge von gefährlichen indianischen Kriegern unsicher gemacht werde. Vivalla war wie gewöhnlich voller Muth, und sagte: „Er hoffe nur ein Paar von den kupferfarbigen Schurken zu sehen; wie wolle er sie zum Laufen bringen.“ Als wir ungefähr sechs Meilen weit gereis't und bei einem düster aussehenden, dicht bewaldeten Orte angekommen waren, lief ein großes braunes Eichhörnchen über den Weg, und sprang in den benachbarten Wald. Vivalla schlug vor, dasselbe zu verfolgen. Das war es gerade, was wir wünschten. Wir machten Halt, gaben mehreren in das Geheimniß Eingeweihten einen Wink, und diese gingen mit Vivalla auf die Verfol-

Digitized by Google

gung des Eichhörnchens aus. Inzwiſchen warf Pentland einen alten Indianeranzug mit einem franzenbeſetzten Jagdhemd und Moccaſſins über, welchen wir in Mount-Megs insgeheim gekauft hatten, färbte ſich das Geſicht mit Umbra, das zu dieſem Zwecke angeſchafft worden war, ſetzte ſich eine bunte Federmütze auf den Kopf, nahm eine Flinte auf die Achſel, und folgte der Spur Vivalla's und ſeiner Begleiter, wobei er einem wirklichen Indianer ſo ähnlich ſah, wie irgend Einer, den wir am Tage vorher im Lager geſehen hatten. Als er in ihre Nähe gekommen war, ſchlich er vorſichtig weiter, und wurde nicht eher bemerkt, als bis er mitten unter ſie ſprang und einen fürchterlichen Kriegsruf ausſtieß.

Vivalla's Begleiter, welche ſämmtlich im Geheimniß waren, flohen ſofort nach der Richtung der Wagen, und der faſt bis zum Tode erſchrockene Vivalla bewies bei ſeinen Bemühungen, denſelben Weg zu nehmen, eine große Gewandtheit der Füße; aber der nachgemachte Indianer zeigte große Partheilichkeit und Böswilligkeit, indem er allen Andern erlaubte, zu entfliehen, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf richtete, den Italiener „abzufangen". Der arme, kleine Burſche brüllte wie ein Wilder, als er die Flinte des Indianers auf ſich gerichtet ſah und fand, daß es kein einziges Mittel zum Entrinnen gebe, außer, daß er in entgegengeſetzter Richtung von der, in welcher wir warteten, lief. Er ſprang wie ein

Digitized by Google

Reh, ſetzte mit merkwürdiger Behendigkeit über umgeſtürzte Bäume und Baumſtümpfe, ohne es zu wagen, hinter ſich zu blicken. Pentland, der am beſten zu Fuße war, erlaubte dem Italiener, ungefähr acht Schritt in Vorſprung zu bleiben, während er ihm mit der Flinte in der Hand folgte, und bei jedem zweiten Schritte einen ſchauerlichen indianiſchen Schrei ausſtieß. Die Jagd ging faſt eine Meile weit fort, wo der vollkommen athemloſe Signor, der bemerkte, daß ihm ſein rothhäutiger Feind ſchnell näher kam, ſtehen blieb und ſich, um ſein Leben flehend, auf die Kniee niederwarf. Der Indianer gab ſich den Anſchein, als ob er kein Engliſch verſtehe, und richtete die Flinte auf Vivalla's Kopf; aber der arme Burſche krümmte ſich und kreiſchte wie ein Panther, fuhr in ſeinem Pantomimenſpiele fort, um dem Indianer verſtändlich zu machen, daß er nur um das Leben bitte, und daß, wenn dieſes geſchont werde, ſeinem Feinde Alles, was er beſitze, zu Dienſten ſtehe. Der Wilde ſchien beſänftigt zu werden und die von dem Italiener gemachten Zeichen zu verſtehen. Er erfaßte ſeine Flinte bei der Mündung, ſtemmte den Kolben auf die Erde, und gab dabei ſeinem zitternden Schlachtopfer zu verſtehen, daß es ſich „ausbeuteln" ſolle.

Vivalla wendete mit Gedankenſchnelle die Taſchen um, und der Indianer bemächtigte ſich ſeines Geldbeutels, der elf Dollars enthielt. Dies war das ganze Geld, was er bei ſich hatte, da er das übrige

Digitized by Google

in einem Koffer auf einem unſerer Wagen aufbewahrte; Handſchuhe, Taſchentuch, Meſſer u. ſ. w. wurden nun zunächſt angeboten, um den Grimm des Wilden zu beſchwichtigen, aber er blickte mit Verachtung auf die Gaben und winkte dem Italiener zu, ſich von den Knieen zu erheben, worauf der arme Kerl aufſtand, und ſich von ſeinem Beſieger wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ. Der Wilde brachte ihn zu einer großen, ſtattlichen Eiche, an deren Stamm er mit Hülfe eines Taſchentuches ſeine Hände auf die wiſſenſchaftlichſte und indianermäßigſte Art feſtband.

Nun entfernte ſich der rothhäutige Krieger, und ließ den armen Vivalla mehr todt als lebendig zurück. Pentland eilte zu uns, zog ſeinen Indianer-Anzug aus, wuſch ſich das Geſicht, und wir machten uns Alle auf, um den Italiener zu ſuchen. Wir fanden den kleinen Burſchen halb todt vor Furcht am Baume angebunden, und ſein Entzücken kannte keine Grenzen, als er uns erblickte. Wir banden ſeine Hände los, und er hüpfte und lachte und ſchnatterte, wie ein Affe. Sein Muth kehrte augenblicklich zurück, und er ſchwur, daß der Indianer durch ein halbes Dutzend Anderer verſtärkt worden ſei, nachdem ihn ſeine Begleiter verlaſſen hätten, daß er, wenn er ſeine Flinte noch gehabt hätte, Einen niedergeſchoſſen und den Anderen die Köpfe zerſchmettert haben würde, aber daß er ſich habe ergeben müſſen, da er unbewaffnet geweſen ſei. Wir ſtellten uns an, als ob wir ſeine

Digitized by Google

Geſchichte glaubten, und geſtatteten ihm, ſeine Abenteuer acht Tage lang zu wiederholen und damit zu prahlen, worauf wir ihm den Scherz mittheilten. Jeder Zug ſeines Geſichts drückte Verdruß und Aerger aus, aber er ſammelte ſich bald und ſchwur, daß es eine große Lüge ſei. Pentland bot ihm ſeine elf Dollars an, aber er wollte ſie nicht nehmen, denn er behauptete fluchend wie ein alter Soldat, daß ſie ihm nicht gehören könnten, da ihm ſieben Indianer ſein Geld abgenommen hätten. Wir lachten noch oft über die Tapferkeit des kleinen Italieners, aber wir mußten endlich den Gegenſtand ganz fallen laſſen, da ihn die bloße Anſpielung darauf ſo ärgerlich und mürriſch machte, daß wir acht Tage lang kein freundliches Wort aus ihm herausbringen konnten. Von dieſer Zeit an hörten wir jedoch nie wieder den Signor ſich ſeines Muthes rühmen oder Drohungen gegen einen wirklichen oder eingebildeten Feind ausſtoßen.

Wir erreichten Montgomery am 28. Februar 1837. Hier trafen wir einen Taſchenſpieler Namens Henry Hawley. Er hatte ungefähr das fünfundvierzigſte Jahr erreicht, aber da ſein Haar vor der Zeit ergraut war, ſo ſah er wie ein ehrwürdiger ſiebzigjähriger Greis aus. Er betheiligte ſich zur Hälfte an meiner Schauſtellung.

Hawley hatte viel Mutterwitz — er beſaß eine große Gewandheit, die meiſten ſeiner Kunſtſtücke der Oertlichkeit anzupaſſen — war in dieſem Theile des

Digitized by Google

Landes, wo er seit mehreren Jahren Vorstellungen gegeben hatte, sehr beliebt und ich habe ihn nur ein einziges Mal „verblüfft" gesehen. Dies war bei der Ausführung des Kunststücks, welches man „den Eiersack und die alte Henne" nennt. Es wird auf die folgende Art ausgeführt:

Der Taschenspieler hat einen Sack, in welchem sich nach seiner Behauptung, eine alte Henne befindet, welche so viel Eier legt, als er nur will. Er stülpt den Sack um, derselbe ist anscheinend leer, aber zwischen der Leinewand und dem Futter befindet sich eine kleine Tasche, die so abgetheilt ist, daß sie sechs Eier enthalten kann. Nachdem er das Publikum überzeugt hat; daß sich in dem Sacke nichts befindet, befiehlt er der Henne zu legen, und holt ein Ei heraus. Damit fährt er fort, bis alle mit Ausnahme eines einzigen herausgeholt sind, wobei er jedesmal sowohl die innere Seite des Sackes, als auch die äußere vorzeigt. Nun erfaßt er den Theil des Sackes, welcher das letzte Ei enthält, mit der Hand, legt das Uebrige auf die Erde und tritt darauf, um zu zeigen, daß kein Betrug stattfindet. Dann zieht er unter der Behauptung, daß er so viele Eier haben könne, als ihm beliebe, das letzte heraus. „Ehe ich noch mehr herausnehme," sagte er, „will ich sie überzeugen, daß die Eier echt sind." Hierbei steht er vor seinem Tische, und während er auf einen Teller ein Ei zerschlägt, welches er in der rechten Hand hat, hält er den leeren Sack

Digitized by Google

in der linken. Aller Augen sind auf das Ei gerichtet, um zu sehen, ob es echt ist oder nicht. Während der Taschenspieler auf diese Art die Aufmerksamkeit des Publikums ablenkt, fährt er behutsam mit der linken Hand hinter den Tisch, und hängt den leeren Sack auf einen dort angebrachten Haken. Zu gleicher Zeit nimmt er von einen zweiten Haken hinter dem Tische einen, dem Sack, welcher die Eier enthielt, ganz ähnlichen, in welchem sich jedoch eine Henne befindet.

„Da Sie nun gesehen haben, daß die Eier echt sind," sagt der Taschenspieler, so will ich Ihnen die Henne zeigen, die sie gelegt hat." Hierauf bringt er die Oeffnung des Sackes an die Erde und läßt zur Verwunderung der Zuschauer die alte Henne heraus.

Bei der Gelegenheit, von welcher ich spreche, erreichten wir den Ort, wo wir Vorstellungen geben sollten, erst um zwei Uhr Nachmittags. Wir hatten eine Vorstellung um drei Uhr angezeigt, und der Ort war bereits mit Landleuten gefüllt, welche kamen, um die Schaustellung zu sehen. Wir schlugen unser Zelt sobald als möglich auf. Hawley machte seinen Tisch zurechte, und da er nicht Zeit hatte, sein Kunststück mit der alten Henne vorzubereiten, so übergab er den Sack einen zum Wirthshause gehörigen Negerjungen, sagte ihm, daß er eine alte Henne fangen und in den Sack stecken solle, wofür er die Vorstellung umsonst

Digitized by Google

ſehen könne. Der Schwarze kehrte bald zurück, überreichte Hawley den Sack und trat ein.

Die alte Henne wurde hinter dem Tiſche gehörig aufgehängt, unſer Geiger ſpielte eine Melodie (wir hatten erſt einen Muſiker) der Vorhang ging auf und Hawley eröffnete die Vorſtellung. Zuerſt zeigte er mehrere Gewandtheitsſtückchen mit Bechern und Kugeln, verſchlang dem Anſcheine nach ein Pfund Bindfaden, ſprühte Feuer aus dem Munde, und zog dann aus der nämlichen Oeffnung viele Ellen bunten Bandes. Hierauf folgten wunderbare Kunſtſtücke mit eiſernen Ringen, Seilen und Schüſſeln. Er verſchlang dem Anſcheine nach eine Uhr, und zog eine unendliche Menge Kraut, Rüben und Zwiebeln aus dem Buſen eines gelbſchnäbligen, jungen Landmannes, der ſich erboten hatte, bei der Schauſtellung zu helfen.

Nun fing Hawley das Hauptkunſtſtück des Tages an und brachte wie durch Zauberei ein Ei nach dem andern zum Vorſchein. Das Publikum applaudirte, daß es wiederhallte. Er fühlte, daß er gefiel und rief mit triumphirender Freude: „Und jetzt will ich Ihnen die alte Henne zeigen, die alle dieſe Eier gelegt hat.“ Er leerte den Sack aus, und es erſchien ein Vogel — aber ach! es war ein Hahn! Alle waren wie vom Donner gerührt über die Wundererſcheinung, aber als der alte Hahn durch ſeine Gefangenhaltung äußerſt entrüſtet über die Bühne ſtolzirte, ſeine verwirrten Federn ſchüttelte und wie zur Her-

Digitized by Google

ausforderung zu krähen anfing, brach das ganze Publikum in ein schmetterndes Gelächter aus, und Hawley stürzte verwirrt und beschämt in das Garderobezimmer, verwünschte die Dummheit des schwarzen Geflügellieferanten, und drohte dem Schurken den Schädel einzuschlagen, indem er zugleich erklärte, daß er nicht wieder vor dem Vorhange erscheinen wolle, was er auch ausführte. Er hätte dem Vorfalle eine gute Wendung geben können, und würde es auch wahrscheinlich neun Mal unter zehnen gethan haben, aber die Sache war so unerwartet und das Publikum hatte einen zu großen Vorsprung in der Heiterkeit, ehe er die Fassung wieder erlangen konnte, so daß er buchstäblich gezwungen war, das Feld zu räumen.

Nach den Vorstellungen im Landstädtchen setzte sich Hawley gewöhnlich in das Schenkzimmer, wo sich eine Menge leichtgläubiger und verwunderter Menschen um ihn zu versammeln pflegte, welche durch die wunderbaren Geschichten, die er vorbrachte, angezogen wurden. Sein grauer Kopf, sein ernsthaftes Gesicht und sein gravitätisches Wesen führten bei den wahrscheinlicheren Geschichten die Ueberzeugung herbei — die kaum möglichen wurden verschluckt, wenn auch manchmal unter Zeichen des Erstickens — aber wenn er sich seiner Münchhausenschen Neigung überließ, so vergaß wohl einer oder der andere seiner Zuhörer sein ehrwürdiges Aeußere und rief aus: „Beim Donner, das ist eine Lüge!“ Dann pflegte Hawley herzlich

zu lachen und zu erwidern: „Es ist so wahr, wie Alles, was ich Ihnen bis jetzt erzählt habe.“

Er besaß eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft und seine Erfindungsgabe kannte weder Maaß noch Ziel. Wenn er in den Tagen der Tausend und einen Nacht gelebt hätte, würde er berühmt geworden sein, wie meiner Ansicht nach einige seiner Schenkzimmergeschichten beweisen werden.

„Gentlemen, Sie haben ohne Zweifel gehört, daß die Wahrheit merkwürdig, ja, merkwürdiger als die Lüge ist. Es hat niemals ein wahreres Sprichwort gegeben. Als Bruce, der große afrikanische Reisende nach England zurückkehrte und behauptete, daß einige von den schmutzigen, schwarzen Stämmen dort, lebendigen Rindvieh ihre Beefsteaks ausschnitten, wurde er ein Lügner genannt. Catlin erzählt uns, daß ein Indianer, der einen unserer Seehäfen besucht hatte, bei der Zurückkunft zu seinem Stamme ermordet wurde. Sein Verbrechen bestand darin, daß er die Wahrheit sagte, aber seine Beschreibung der Schiffe erschien seinen Landsleuten so unmöglich, daß sie sagten „unser Bruder lügt“ und ihn dann abthaten und scalpirten. Ich erwähne diese Thatsachen, weil einige meiner eigenen Erfahrungen sonderbarer sind, als Alles, was Sie vielleicht jemals gehört haben. Ohne diese Vorrede könnten Sie mir möglicherweise nicht glauben.“

Digitized by Google

„O, es wird uns nicht einfallen, an Ihren Worten zu zweifeln," sagten sie.

„Gentlemen, hat Jemand von Ihnen jemals die Felsengebirge besucht?" fragte Hawley, indem er ringsum auf seine Zuhörer blickte. Sie antworteten verneinend.

„Ich bin oft dort gewesen," fuhr er fort, „und es sind mir viele sonderbare Thatsachen in Bezug auf jene Gegend bekannt. Es giebt einen Ort, wo sämmtliche amerikanischen Jäger und Trapper aus der Umgegend jedesmal am 4. Juli zusammenkommen, um den „Unabhängigkeitstag" zu feiern. Ich sage es mit Vergnügen, daß sie ausgezeichneten Eis-Punsch machen, wozu das Eis aus einer ungeheuren Höhle in der Nähe geholt wird, in welcher es zu allen Jahreszeiten in großer Menge zu finden ist. Einmal tranken wir so tüchtig, daß wir eine Karrenladung Eis verbrauchten, und wir schickten deshalb ein Paar Irländer nach einer zweiten Ladung aus."

„Sie kehrten bald tief erschrocken zurück. Als sie das Eis aufgruben, waren sie auf ein paar Stiefeln mit wirklichen Beinen gestoßen, und hatten nicht gewagt, weiter fortzufahren. Eine Anzahl von uns stieg in die Höhle hinab, half das Eis wegschaffen, das vermuthlich seit funfzig Jahren nicht berührt worden war, und es gelang uns, einen Mann auszugraben. Die Leiche sah so frisch aus, als ob sie noch gelebt hätte. Sie war in einem alterthümlichen An-

Digitized by Google

zug — kurze Hosen mit Knieschnallen, einen sonderbaren, altmodischen Frack und dreieckigen Hut gekleidet. Wir legten den Körper auf den Karren, und nahmen ihn mit zu unserem Sammelplatze. Er sah so frisch und lebendig aus, daß mehrere der alten Trapper behaupteten, er befinde sich nur in schlafendem Zustande und könne durch Anwendung der geeigneten Mittel wieder in's Leben zurückgerufen werden. Dies erschien mir lächerlich, aber sie machten einen großen Kessel mit warmen Wasser zurecht, in welchen sie den Körper steckten, nachdem sie ihn entkleidet hatten, und gossen ihm dann Grog in den Mund."

„Sie mögen sich meine Ueberraschung vorstellen, als ich nach Verlauf von zwanzig Minuten den Mann die Augen öffnen und die Gesichtsmuskeln bewegen sah! Nun hüllten sie ihn in wollene Decken und fingen an, ihn tüchtig zu reiben. Nach einer weiteren Viertelstunde fing er an zu sprechen und war in sehr kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt. Wir kleideten ihn wieder an, er nahm an unsern Vergnügen Theil, und schien eine Stunde lang ebenso lustig zu sein, wie irgend Jemand von der Gesellschaft. Dann sprang er auf, dankte uns für unsere Höflichkeit, sagte, er müsse nun seine Reise fortsetzen und verlangte sein Pferd."

„Was für ein Pferd?"

„Das Pferd, welches ich gestern Abend geritten habe."

Digitized by Google

„Keiner konnte antworten.“

„Gentlemen, ich bitte, halten Sie mich nicht auf,“ rief er aus, „mein Geschäft ist von der größten Wichtigkeit. Geben Sie mir ein Pferd, ich werde Sie gut bezahlen. Sie sehen, daß ich Geld habe.“ Bei diesen Worten zog er einen mit Guineen, die unter der Regierung Georg III. geprägt waren, gefüllten Geldbeutel aus der Tasche. Die ganze Sache war von einem Geheimniß umgeben, das wir nicht ergründen konnten, und unsere Neugierde war eben so groß, wie die Ungeduld des Fremden.

„Wir wollen es thun, wenn Sie uns sagen, wohin Sie gehen,“ sagten wir.

„Wenn Sie mir versprechen, mich nicht zurückzuhalten, so werde ich es Ihnen sagen.“

„Wir versprachen es.“

„Ich gehe mit Depeschen von der Regierung zur Armee.“

„O,“ sagten wir, „über den sonderbaren Anzug des Mannes verwundert, Sie gehen also nach Florida?“

„Nein, nach Illinois.“

„Ei, Freund, dort giebt es keine Armee, und wie kommt es, daß Sie einen solchen kurioſen, altmodischen Anzug tragen?“

Jetzt schien er zum ersten Male unsre Kleidung zu betrachten, und sah nicht weniger erstaunt aus, als wir es wirklich waren.

Digitized by Google

„Wer und was ſind Sie?“ riefen wir aus, da unſre Neugierde unerträglich wurde.

„Ich bin in Ihrer Gewalt,“ ſagte er, „ich verſchmähe es, Ausflüchte zu machen, thun Sie mit mir, was Sie wollen. Ich bin ein Officier König Georg's, und ſtolz darauf, ihm zu dienen.“

„Um eine lange Geſchichte kurz zu machen, Gentlemen, will ich Ihnen nur gleich ſagen, daß dieſer Officier, wie wir ſpäter aus ſeinem eigenen Munde erfuhren, während des Revolutionskrieges mit einem Auftrage zu einigen Indianerſtämmen geſchickt worden war, und ſich auf dem Rückwege zur Armee befand, als er in eine Höhle ging, um zu ſchlafen. Dieſe war völlig finſter, er fiel, und verlor das Bewußtſein. Weiter wußte er nichts bis zu dem Augenblicke, wo wir ihn wieder in's Leben zurückriefen.“

Dieſe Geſchichte erregte ungeheures Aufſehen. Die Zuſchauer ſahen den alten Hawley an, bemerkten, daß ſein Geſicht ſo ernſt war, wie das eines Richters, blickten auf ſein graues Haar, und verſchluckten den Soldaten mit Kopf, Stiefeln und Allem. Hawley, den ſein Erfolg kühn machte, erzählte weiter, daß ſich in der nämlichen Gegend eine Strecke Landes von zwanzig Meilen befinde, wo die Leute niemals ſtürben, außer durch einen Unglücksfall.

„Niemals ſterben!“ riefen mehrere ſeiner Zuhörer verwundert aus.

„Nein, Gentleman, das iſt ganz unmöglich. Die

Digitized by Google

außerordentliche Reinheit der Luft verhindert es. Wenn die Leute zu alt werden, um noch etwas zu nützen, weht sie manchmal der Wind weg, und wenn sie sich einmal außerhalb des Zauberkreises befinden, so sind sie verloren."

„Ist das wirklich möglich?" fragte einer seiner Zuhörer etwas zweifelhaft.

„Das ist eine Thatsache," erwiederte der alte Hawley. „Ja, vor einigen Jahren haben ein Paar philantropische Männer dort ein Museum errichtet, wo man die Leute, welche zu alt werden, um noch nützlich zu sein, in Säcke steckt, mit einer Etiquette versieht, im Büreau einschreibt, und aufhängt. Wenn späterhin ihre Freunde sich mit ihnen zu unterhalten wünschen, so wird der alte Freund gegen eine Gebühr von funfzig Cents heruntergenommen, in einen Kessel mit lauem Wasser gesteckt, und ist dann bald im Stande, ein halbstündiges Gespräch zu führen, worauf er herausgenommen, abgetrocknet und wieder aufgehängt wird."

„Das scheint unglaublich!" bemerkte einer der Zuhörer.

„Natürlicherweise," antwortete Hawley, „es ist aber nichts destoweniger wahr. Ei, Gentlemen," fuhr er fort, „ich ging eines Tages in das Museum und fragte, ob sie ein Subject, Namens Samuel Hawley, dort hätten. Ich besaß einen Onkel dieses Namens, der dreißig Jahre zuvor nach den Felsengebirgen ge-

Digitized by Google

gangen war, und von dem wir lange Zeit nichts gehört hatten. Nachdem der Schreiber das Regiſter durchgeſehen hatte, antwortete er, daß ſich Samuel Hawley im Sack Nr. dreihundertſiebenundſechzig befinde, und daß er ſchon ſeit neunzehn Jahren darin ſei. Ich bezahlte die Gebühr und erbat mir eine Unterredung. Der Inhalt jenes Sackes wurde in das warme Waſſer geſteckt, und nach kurzer Zeit benachrichtigte ich meinen Onkel, wer ich wäre. Er ſchien erfreut zu ſein, mich zu ſehen, obgleich ich nur ein kleines Kind geweſen war, als er unſere Gegend verließ. Er fragte nach meinem Vater und anderen Freunden. Seine Stimme war ſehr ſchwach, und nach einer Unterhaltung von zwanzig Minuten, ſagte er, daß ihm der Athem ausgehe, und wenn ich weiter nichts zu ſagen habe, ſo möchte er gern wieder aufgehangen werden. Ich bemerkte, daß ich glaube, er habe früher eine lange Flinte beſeſſen, und fragte ihn, wo ſich dieſelbe befinde. Er benachrichtigte mich, daß ſie auf dem Querbalken auf den Boden meines Vaters liege, und daß ſie mir zu Dienſten ſtehe. Ich dankte ihm und verabſchiedete mich. Der Muſeumswärter nahm ihn unter ſeine Obhut und brachte ihn bald wieder an ſeine Stelle. Wenn Jemand von Ihnen jemals dorthin gehen ſollte, ſo hoffe ich, Gentlemen, daß Sie meinen Onkel beſuchen, und ihm ein Kompliment von mir ſagen werden. Merken Sie ſich wohl, ſeine Nummer iſt dreihundertſiebenundſechzig."

Digitized by Google

Mehrere der Zuhörer bemerkten sich die Nummer auf Karten, welche sie in die Brieftaschen steckten. „Haben Sie denn die Flinte gefunden," fragte einer der Anwesenden, der die Museumsgeschichte auf einen Bissen verschlungen hatte.

„Ja, freilich, ich fand sie genau an demselben Orte, den mein Onkel Samuel genannt hatte. Es war eine unbändig lange Flinte. Um sie gehörig zu laden, war ein Pfund Pulver und vier Pfund Blei nöthig. In demselben Jahre kehrte ich nach dem Hause meines Vaters zurück, das sich im westlichen Theile des Staates New-York befand. Er hatte ein großes Feld mit Buchweizen besäet, welches die wilden Tauben jeden Morgen bei Sonnenaufgang in solch' ungeheurer Anzahl besuchten, daß er fürchtete, sie würden es ganz vernichten. Ich und meine Brüder bewachten es deshalb abwechselnd zu dieser Tageszeit. Eines Morgens nahm ich die große Flinte mit. Ich kam eine Stunde zu früh auf dem Felde an. Ich lud deshalb meine Flinte, legte sie auf den Zaun, mit der Mündung auf das Feld gerichtet, stützte und spannte sie, so daß alles in Bereitschaft war. Zufälligerweise schlief ich ein, und als ich aufwachte, war die Sonne schon seit einer halben Stunde aufgegangen. Ich schaute auf das Feld, und sah, daß der Boden buchstäblich mit Tauben bedeckt war. Ich versichere Ihnen, Gentlemen, daß Sie keinen Begriff von der Menge von Tauben haben können, die unseren Buchweizen

Digitized by Google

verſchlangen. Ich ſprang auf, warf einen Knittel auf das Feld, um ſie aufzuſcheuchen, und ſtellte mich an die Flinte in Bereitſchaft, um im geeigneten Augenblick zu feuern. Die ganze Maſſe von Tauben erhob ſich im nämlichen Augenblicke, wobei ihr Schatten die Erde unter ihnen vollſtändig verdunkelte. Ich berührte den Drücker der großen Flinte, und es erfolgte ein donnernder Knall. Unglücklicherweiſe kam ich um eine halbe Sekunde zu ſpät. Die Vögel hatten ſich gerade über die Schußlinie meiner Flinte erhoben, und ich tödtete nicht eine einzige Taube, aber ich las vier und einen halben Scheffel platt am Leibe abgeſchoſſener Taubenbeine auf."

„Beim Donner! das iſt eine Lüge!" rief einer der Zuhörer aus und alle Uebrigen ſtimmten ihm bei.

„Es iſt genau eben ſo wahr, wie Alles, was ich Ihnen heute Abend erzählt habe," ſagte Hawley unter herzlichem Lachen, in welches die Geſellſchaft einſtimmte.

Hawley erlangte eine ſolche Gewandheit im Erzählen ſeiner fabelhaften Erfahrungen, daß es ſchwer war, die Wahrheit aus ihm herauszubekommen. Ich konnte keinen Ort in der Welt nennen, den er nicht beſucht gehabt hätte. Eines Tages ſagte ich zu ihm: „Hawley, ich glaube, daß ich einen Ort nennen kann, wo Sie nie geweſen ſind."

„Das iſt leicht möglich," antwortete er, „aber wo liegt er?"

Digitized by Google

„Sie sind niemals in einem Luftballon aufgestiegen," sagte ich.

„Da irren Sie sich gewaltig," antwortete er, „denn ich bin im Jahre 1832 drei Mal mit Wise von Louisville aus aufgestiegen. Das eine Mal war die höchste Fahrt, die er jemals gemacht hat."

Es war nicht möglich mit ihm zu streiten, aber ich hatte die Ueberzeugung, daß kein wahres Wort an der Geschichte war.

Unsre Gesellschaft gab an vielen Orten in Alabama, Kentucky und Tennessee Vorstellungen und löste sich im Mai 1837 in Nashville auf. Vivalla reis'te für eigne Rechnung weiter, spielte einige Monate in New-York und segelte von dort im Herbste nach Cuba, wo er, wie ich vernahm, im nächsten Jahre starb. In einer späteren Periode meiner Geschichte taucht der kleine Bursche jedoch wieder auf.

Hawley blieb in Tennessee um die Aufsicht über unsere Pferde zu führen, welche „auf die Weide" geschickt worden waren, und ich kehrte nach der holden Heimath zurück, um ein Paar Wochen bei meiner lieben Familie zu verbringen. Anfangs Juli kehrte ich mit einer neuen Gesellschaft nach dem Westen zurück, vereinigte mich mit Hawley und fing die Operationen in Kentucky wieder an. Wir hatten kein Glück. Einer unsrer wenigen Leute war untauglich — ein Andrer ein Trunkenbold — Beide wurden entlassen;

Digitized by Google

unſer Negerſänger ertrank in dem Fluſſe bei Frankfort. Meine Kaſſe ſtand ſchlecht — ich ſah mich genöthigt hier ein Pferd, dort einen Wagen, an einem andren Orte meine Uhr als Unterpfand für die Wirthshausrechnung zurückzulaſſen. Obgleich dieſe Gegenſtände bei beſſerem Erfolge ſpäter wieder eingelöſt wurden, ſo fühlte ich doch mehrere Wochen lang, daß die Sterne ungünſtig ſeien.

Im Auguſt trennte ich mich von Hawley, vereinigte mich mit Z. Graves, übergab ihm die Leitung und ging nach Ohio, um Pentland aufzuſuchen und wieder zu engagiren. Ich traf ihn in Tiffin.

Ich war fremd in der Stadt, aber ein Geſpräch über Religion im Gaſthauſe machte mich mit mehreren Herren bekannt, die mich erſuchten, über die von uns beſprochenen Gegenſtände Vorleſungen zu halten. Ich willigte ein und das Stadtſchulhaus war am Sonntag Nachmittag und Abend von einer aufmerkſamen Zuhörerſchaft angefüllt. Ein Herr aus Republic bat mich dringend an dieſem Orte am 4. und 5. September Abends zwei Vorleſungen zu halten, was ich auch that.

Nachdem ich Pentland und einige Muſiker engagirt hatte, kaufte ich die Wagen und Pferde des Erſteren und wir brachen nach Kentucky auf.

Ungefähr dreißig Meilen vor Cincinati begegneten wir mehreren Männern mit einer großen Heerde Schweine. Einer der Treiber machte eine unverſchämte Bemerkung, weil einer unſerer Kutſcher nicht

Digitized by Google

zeitig genug anhielt, um zu verhüten, daß sich die Schweine ein wenig zerstreuten. Ich antwortete etwas scharf, indem ich den Mann mit seinen Vierfüßlern verglich. Er stieg ab, schritt auf mich los, zog ein Pistol hervor und spannte es, richtete es auf meine Brust und schwur, daß er mich durch und durchschießen wolle, wenn ich ihm nicht Entschuldigungen machte. Ich ersuchte ihn, mir ein Paar Minuten zur Ueberlegung zu lassen, und sagte ihm, daß das Mißverständniß auf befriedigende Weise gelöst werden solle, wenn er mir eine kurze Berathung mit einem Freunde im anderen Wagen gestatten wolle. Er willigte ein. Dieser Freund war eine geladene und mit Zündhütchen versehene Doppelflinte. Ich ergriff dieselbe, näherte mich dem Schweinehändler, dessen zwei berittene Gehülfen sich an seiner Seite befanden und sagte zu ihm: „Jetzt müssen Sie um Entschuldigung bitten, Sir, denn Ihr Schädel läuft große Gefahr. Sie haben wegen einer geringfügigen Bemerkung eine Waffe gegen mich erhoben. Menschenleben scheinen bei Ihnen billig zu sein, Sir, und jetzt haben Sie die Wahl zwischen einer Ladung Schrot und einer Entschuldigung."

Er entschuldigte sich augenblicklich und wir ließen uns auf ein ganz anderes Gespräch ein. Wir waren Beide der Meinung, daß gar manches Menschenleben im Jähzorn geopfert wird, weil bei einem Streite der eine oder beide Gegner tödtliche Waffen führen.

Digitized by Google

Die hervorſtechendſten Punkte, wo unſre Geſellſchaft auf dieſer Reiſe nach Süden und Weſten ſpielte, waren Naſhville (wo wir General Jackſon in der Einſiedelei beſuchten), Huntsville, Tuscaloosa und Vicksburg — wobei wir natürlich zahlreichen dazwiſchen liegenden Orten die gehörige Ehrfurcht bezeugten. Unſere Erfolge waren verſchiedenartig, obgleich wir im Ganzen ſehr gute Geſchäfte machten.

In Vicksburg verkauften wir unſer ganzes Landfuhrwerk mit Ausnahme von vier Pferden und des „Geſellſchaftswagens," kauften das Dampfboot „Ceres" für ſechstauſend Dollars, engagirten den Capitai und die Mannſchaft, und fuhren ſtromabwärts, wobei wir an paſſenden Orten anhielten, um unſeren Vorrath von Unterhaltung auszukramen.

In Natchez verließ uns unſer Koch und ich ſah mich vergebens nach einem anderen um. Ich wendete mich an eine weiße Witwe, die wie man mir geſagt hatte, meinem Zwecke entſprechen würde. Sie lehnte es jedoch ab, weil ſie in Kurzem einen jungen Zimmermaler zu heirathen hoffte. Wir bedurften einer Köchin, unſer Fall war verzweifelt; ich beſuchte den Liebhaber, erklärte meine Abſicht, erzählte die Geſchichte und fragte ihn ob er die Witwe zu heirathen gedenke. Er war noch nicht entſchloſſen.

„Können Sie nicht Ihre Gedanken Etwas beſchleunigen und die Witwe gleich heirathen?" fragte ich.

Digitized by Google

Gewiß nicht. Er wußte nicht, ob sie ihn haben wolle, und sie wußte nicht, ob er sie haben wolle.

Dies war verständig, aber unser Fall drängte. „Wenn Sie die Frau morgen früh heirathen, so will ich sie für fünfundzwanzig Dollars monatlich als Köchin engagiren und Sie zu dem nämlichen Preise als Decorationsmaler — freie Wohnung und Kost für Beide — und eine Gratifikation von funfzig Dollars baar."

Am nächsten Morgen hatten wir eine Hochzeit an Bord. Die Braut legte ihr weißes Kleid ab und um zwölf Uhr bekamen wir an diesem Tage ein ausgezeichnetes Mittagsessen.

In St. Francisville in Louisiana ereignete sich ein beunruhigender, und dabei doch etwas lächerlicher Vorfall. Während der Abendvorstellung versuchte ein Mann unter dem Vorwande, daß er das Eintrittsgeld bereits bezahlt habe, an mir vorbei zu gehen. Er war etwas berauscht und schlug mit einem „Lebensbewahrer" nach mir, als ich ihn zurückwies. Der Schlag zerquetschte meinen Hut und streifte den Vorsprung, wohin die Phrenologen das Organ „der Vorsicht" verlegen. Vielleicht hatte dieser Vorfall mit dem was folgte Etwas zu thun.

Der Zurückgewiesene entfernte sich und kehrte nach ein Paar Minuten mit einer fürchterlichen Bande seiner halbtrunkenen Kameraden zurück, die mit Pistolen, Knitteln oder anderen Waffen versehen waren.

Digitized by Google

Sie schienen entschlossen zu sein, mich sofort anzugreifen. Ich rief den Mayor und mehrere achtbare Bürger auf, welche sich eben im „Theater" befanden und ersuchte sie um Schutz gegen den Pöbel. Der Mayor erklärte sich für unfähig, denselben gegen eine solche Uebermacht zu gewähren, aber unmittelbare Gewaltthätigkeiten wurden durch seine Dazwischenkunft verhindert.

„Wir wollen Euch unter einer Bedingung laufen lassen," sagte der Gemäßigtere der Rädelsführer. „Wir wollen Euch gerade eine Stunde geben, um ohne Beistand Euern Tand und Plunder zusammen zu lesen, Euren Dampfer zu besteigen und abzuschieben! Beeilt Euch, denn Ihr habt keine Zeit zu verlieren. Wenn Ihr einen Augenblick länger, als eine Stunde am Ufer seid, so mögt Ihr aufschauen!"

Er sah nach seiner Uhr, ich nach den Pistolen und Knitteln und ich glaube, daß niemals ein großes Zelt mit größerer Schnelligkeit niedergerissen worden ist. Sämmtliche Kräfte der Gesellschaft wurden auf das Aeußerste angestrengt. Es wurde keinem der Einwohner gestattet uns für Geld oder gute Worte zu helfen, und ein gelegentliches: „Beeilt Euch!" erhielt jede Muskel in Thätigkeit. Unser „Tand und Plunder" wurde bunt durcheinander auf das Verdeck geworfen, der Maschinist hatte geheizt und fünf Minuten vor Ablauf der Stunde waren wir bereit die Stricke zu lösen und abzufahren.

Digitized by Google

Die Taugenichtse, welche uns so aus dem Orte verjagten, besaßen sicherlich sowohl etwas Laune als auch Ehrgefühl. Unsere Emsigkeit machte ihnen Spaß, sie begleiteten uns und unsere letzte Ladung mit geschwungenen Kienfackeln und begrüßten uns mit einem wilden Hurrah, als sich das Schiff in die Strömung wendete.

Die Zeitungen von New-Orleans verkündeten am 19. März die Ankunft „des Dampfers Ceres, Capitain Barnum, mit einer Schauspielergesellschaft." Nachdem wir acht Tage lang gespielt hatten, reisten wir nach dem Attakapas-Lande weiter. In Opelousas vertauschten wir das Dampfboot gegen Zucker und Syrup; unsre Gesellschaft löste sich auf und ich machte mich auf den Heimweg, so daß ich am 4. Juni 1838 in New-York eintraf.

Das Leben eines umherziehenden Schaustellers ekelte mich auf das Tiefste an, und obschon ich fühlte, daß ich es in diesem Geschäft zu Etwas bringen könne, so betrachtete ich es doch stets nicht als Zweck, sondern als Mittel zu etwas Besserem zu seiner Zeit. Da mich nach einem achtbaren dauernden Geschäfte verlangte, so suchte ich durch die Zeitung einen Associé, wobei ich anführte, daß ich zweitausendfünfhundert Dollars baar und eine unermüdliche Thätigkeit besitze. Ich empfing dreiundneunzig Anerbietungen — und was für Anerbietungen! Wer sich für einen Dollar billige Kenntnisse verschaffen will, wie

Digitized by Google

die Menschen leben oder zu leben hoffen, möge diese Summe an ein Associé-Gesuch wenden, indem er zugleich anzeigt, daß vier bis fünftausend Dollars „im Winde" sind.

Ein Drittel meiner Briefe waren von Bierwirthen. Ich erhielt auch Anerbietungen von Mäklern, Lotterie-Collecteuren, Pfandleihern, Erfindern in großer Zahl, Patent-Medizin-Verfertigern u. s. w. Mehrere meiner Correspondenten lehnten es ab, Ihr Geschäft namhaft zu machen, versprachen aber bei einer vertraulichen Unterredung vor meinen Augen goldene Berge zu enthüllen. Ich hatte mit mehreren dieser geheimnißvollen Personen Zusammenkünfte, und Eine derselben erwies sich nach langem Zaudern und dem wiederholten Versprechen der Geheimhaltung als Falschmünzer, der mir vorschlug, das Geschäft mit ihm zu betreiben. Er zeigte mir nachgemachtes Geld und Banknoten, sagte mir, daß es mein gewisser Tod sein würde, wenn ich ihn verriethe, daß ich aber eine reiche und sichere Ernte halten werde, wenn ich mich mit ihm vereinigte. Er brauchte die zweitausendfünfhundert Dollars, um Papier und Druckerfarbe zu kaufen und neue Stempel anzuschaffen.

Es meldete sich ein gesetzter, farmermäßig aussehender Mensch, der Quäkerkleidung trug. Er wünschte, daß ich mich mit ihm zu einer Haferspeculation vereinigen möchte. Er sagte, daß er ein falliter Kaufmann sei, glaubte aber, daß ein einträgliches

Digitized by Google

Geschäft gemacht werden könne, wenn er Quäkerkleidung anziehe, Pferde und Wagen anschaffe, und den Hafer im Großen einkaufe, um ihn in der Nachbarschaft von No. 21, Bowery, sackweise wieder zu verkaufen. „Die Kärrner und Kutscher," sagte er, „würden im Allgemeinen mehr kaufen und nicht so sorgfältig im Nachmessen des Getreides sein, wenn sie mit einem Quäker-Farmer zu handeln glaubten."

„Beabsichtigen Sie beim Messen Ihres Getreides zu betrügen?" fragte ich.

„Ich würde es vermuthlich anzustellen wissen, daß es lange aushält," antwortete er mit einem Grinsen, welches mich überzeugte, daß es im Staatsgefängniß bessere Menschen gäbe.

Es meldete sich ein Wollhändler aus Pearl-Street. Ich bemerkte, daß er einen Monat später Bankrott machte. Einer besaß ein „Perpetuum mobile", das unser Glück machen würde; aber unglücklicher Weise entdeckte ich bei der Untersuchung eine unter einem der hohlen Balken schlau angebrachte Triebfeder, die so eingefügt war, daß sie die Bewegung unaufhörlich machte — bis sie ablief.

Ich trat endlich mit einem Deutschen, Namens Proler in Geschäftsverbindung, der Empfehlungen von einem City-Alderman mitbrachte. Letzterer versicherte mir bei einer persönlichen Zusammenkunft, daß Mr. Proler ein Ehrenmann sei. Er fabricirte Stiefelwichse, einen wasserdichten Anstrich für Lederwerk,

Digitized by Google

kölnisches Wasser und Bärenfett. Wir mietheten den Laden in No. 101½, Bowery, für den Preis von sechshundert Dollars (einschließlich der Wohnung) jährlich, und eröffneten eine große Fabrik der genannten Artikel. Proler fabricirte die Waare und verkaufte sie Engros in Boston, Charleston, Cleveland und verschiedenen anderen Theilen des Landes. Ich führte die Bücher und besorgte den Engros- und Detailverkauf im Laden.

Einige Monate lang schien das Geschäft gut zu gehen, aber als mein ganzes Capital verbraucht war und unsere Wechsel für vermehrten Vorrath fällig wurden, während unsere Waaren inzwischen auf langen Credit verkauft worden waren, fing ich an, die Schönheiten des „Credit-Systems" einzusehen. Ich fühlte sie auch, denn ich verbrachte gar manche Nacht schlaflos, von dem Wechsel in der Bank gequält, der morgen meine Bekanntschaft in Anspruch nehmen würde.

Proler war ein hübscher Mann, besaß ein gefälliges Wesen, zeigte sich aber als ein Taugenichts „vom reinsten Wasser". Die Umstände dieser Entdeckung würden wenig Interesse für den Leser haben. Unsere Verbindung wurde im Januar 1840 aufgelöst, wobei Proler das ganze Geschäft nach dem „Credit-System" für zweitausendsechshundert Dollars kaufte. Ehe sein Wechsel fällig wurde, raffte er „Sack und Pack" zusammen und schiffte sich nach

Digitized by Google

Rotterdam ein, nachdem er mich auf das Glänzendste beschwindelt hatte. Mir blieb weiter nichts, als die folgenden Recepte, mit denen ich dem Publikum ein Geschenk mache:

1) Eau de Cologne: Nimm sechs Gallonen Alkohol, setze Lavendelöl, Thymianöl, Rosmarinöl, Nelkenöl, Neroliöl, Bergamottenöl und Citronenöl, von Jedem vier Unzen hinzu. Rühre es drei Mal recht tüchtig zusammen. Laß es vierundzwanzig Stunden stehen und dann setze eine und eine halbe Gallone neunziggrädigen Spiritus hinzu. Schüttle es gehörig um, laß es vier Stunden stehen und filtrire es dann durch rothes Löschpapier.

N. B. Da die Amerikaner sehr eingenommen für ausländische Fabrikate sind, so wird der Absatz dadurch befördert werden, daß man „Deutsches Eau de Cologne" ankündigt und deutsche Etiketten für die Flaschen und Kisten nachmacht.

2) Bärenfett-Pomade (ohne Bär!) Drei Pfund Schweinefett und ein und ein halbes Pfund Schöpsentalg werden zusammen ausgelassen. Dann mischt man in einem anderen Gefäße zwei Unzen Nelkenöl und zwei Unzen Bergamottenöl, und Lavendelöl, Thymianöl und Rosmarinöl, von Jedem eine Unze. Diese gießt man unter das geschmolzene Fett und rührt es gut um.

N. B. Dies ist die echte „Bärenfett-Pomade", welche auf einem kahlen Kopfe schönes, glänzendes,

Digitized by Google

lockiges Haar — ſo ſchnell wie jede andere bisher erfundene Compoſition — erzeugt. P. S. Um das Vertrauen Deiner Kunden zu erhöhen, mußt Du vor Deinem Laden einen Bären lebend aufſtellen mit der Inſchrift: „Wird nächſtens geſchlachtet!“ Das nämliche Thier dient auch für morgen. Von Zeit zu Zeit kannſt Du Deinen Ankündigungen die Ueberſchrift geben: „Geſtern ſind wieder zwei Bären geſchlachtet worden!“

3) Stiefelwichſe, (welche bei der großen Ausſtellung des amerikaniſchen Inſtituts, die 1838 in Niblo's Etabliſſement abgehalten worden iſt, den Preis davon getragen hat.) Gieße in ein Gefäß ſechs Gallonen Syrup und füge drei Pinten Wallfiſchthran hinzu. Miſche es wohl durcheinander und ſchütte fünfundzwanzig Pfund Beinſchwarz hinein, das eben ſo ſchnell untergerührt, als hinzugeſetzt wird. Wenn Du zwanzig Pfund eingerührt haſt, ſo gieße ein Quart Weineſſig zu, dann ſetze die übrigen fünf Pfund Beinſchwarz und noch ein und eine halbe Pinte Weineſſig zu. Dies muß wohl umgerührt werden. Dann gieße ein Quart Salzſäure hinein und miſche Alles gut durcheinander. Dann füge ein Quart Vitriolöl hinzu und rühre es eine halbe Stunde gut um und die Wichſe iſt fertig. Man arbeite ja nicht im Sonnenſchein.

4) Waſſerdichter Anſtrich. Zehn Pfund Talg und fünf Pfund Schweinefett werden in einem eiſernen

Digitized by Google

Topf über langsames Feuer gestellt. In einem zweiten Topfe werden zwei und ein halb Pfund in kleine Stücke zerschnittenes Wachs sehr langsam geschmolzen. Diese werden unter fortwährendem Umrühren in den großen Topf gegossen. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer und gießt zwei und ein halb Pfund Olivenöl und ein Quart und eine halbe Pinte Terpentinöl hinzu. Dann fügt man nach und nach zehn bis zwölf Pfund Beinschwarz hinzu, und läßt es wenigstens eine halbe Stunde von einem Jungen umrühren. Hierauf stellt man es weg, bis es erkaltet ist und füllt dann die Schachteln. Man hüte sich die Schachteln im Sonnenschein zu füllen.

Während meiner Geschäftsverbindung mit Proler wurde ich (im Frühjahr 1839) mit einem Knaben, Namens John Diamond bekannt, der in Hinsicht des Tanzens wirklich ein Genie war. Ich schloß mit seinem Vater einen Kontrakt, übergab ihn einem Bevollmächtigten, lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine außerordentlichen Leistungen (obgleich ich damals bei dem Geschäft nicht selbst auftrat) und er wurde mit Recht berühmt als der beste Negertänzer und Darsteller äthiopischer Bravourstückchen im Lande. Ja er war das Vorbild der zahlreichen Darsteller dieser Art, die das Publikum seit vielen Jahren in Erstaunen gesetzt und unterhalten haben.

Im Frühling 1840 miethete ich von Mr. Bradford Jones den Saal im Vauxhall-Garten in New-

Digitized by Google

York und eröffnete denselben mit einer Reihe von Vorstellungen im Singen, Tanzen, Yankee-Geschichten u. s. w. Miß Mary Taylor, die berühmte Schauspielerin und Sängerin trat hier zum ersten Male auf der Bühne auf.

Mein Unternehmen in Vauxhall befriedigte meine Erwartung nicht und ich gab daher das Etablissement im August wieder auf. Nun war die Frage, was ich zunächst anfangen solle. Niemand als ich selbst kann wissen, wie ernstlich ich mich dagegen sträubte, das Leben eines umherziehenden Schaustellers wieder zu ergreifen, aber ich besaß eine von mir abhängige Familie, meine Casse war schlecht bestellt und da sich Nichts Besseres zeigte, so beschloß ich mich noch ein Mal den Entbehrungen, Aergernissen und Ungewißheiten einer Reise nach dem Westen und Süden auszusetzen.

Meine große Darsteller-Gesellschaft bestand aus Mr. C. D. Jenkins, einem bewundernswerthen Sänger und Nachahmer von Yankee- und andern sonderbaren Charakteren, Mr. Diamond und einem Geiger. In Troy fügte ich Francis Lynch, einen elternlosen Vagabonden von vierzehn Jahren hinzu, dessen Talent später die Anziehungskraft unsrer Unterhaltungen ansehnlich erhöhte. Mein Schwager, Mr. John Hallett reiste uns als Agent und Ankündiger voraus.

Unser Weg führte uns durch Buffalo, Toronto in Canada, Detroit, Chichago, Ottawa, Springfield, St. Louis und zahlreiche dazwischen liegende Orte. Von letzterer Stadt aus gingen wir direct per Dampfer

Digitized by Google

nach New-Orleans — nachdem meine Darsteller-Gesellschaft durch Desertionen bis auf Mr. Diamond und den Geiger zusammengeschmolzen war.

Wir kamen in New-Orleans am 2. Januar 1841 an und es befanden sich in meinem Geldbeutel nur noch einhundert Dollars. Ich war mit reichlich derselben Summe von New-York abgereist — und vier Monate voll Sorge und Arbeit hatten mit Ausnahme einiger kleinen Geldsendungen an meine Familie kein besseres Resultat geliefert, als die laufenden Ausgaben. In weniger als vierzehn Tagen darauf war es in meiner Tasche entschiedene „Ebbe." Wir schuldeten unsrer guten Wirthin, Mrs. Gillies eine Woche Wohnung und Kost und ich erhielt die Andeutung, „zu zahlen oder auszuziehen." Ich bat um einigen Aufschub, indem ich ihr versicherte, daß wir wieder zu Gelde kommen würden, sobald Diamond sein Benefiz erhielt. Er spielte zu jener Zeit, aber das Theater war schlecht besucht und der Verdienst schwebte noch in dunkler Ferne. Da die würdige Frau von „Schaustellern" keine große Meinung hatte, so verlangte sie Sicherstellung und ich übergab ihr meine Uhr als Pfand.

Die Fluth fing am 16. an einzutreten. An diesem Abende empfing ich ziemlich fünfhundert Dollars als meinen halben Antheil an Diamond's Benefiz, während Mr. Caldwell Direktor des St. Charles-Theater's laut Uebereinkunft die andre Hälfte behielt. Die Fluth fuhr fort zu steigen, denn ich empfing am

Digitized by Google

folgenden Abend funfzig Dollars, am dritten vierhundertneunundvierzig Dollars. — Letzteres als mein Antheil am Gewinn eines großen Tanzwettkampfes der so ziemlich nach Art des Wettkampfes in Philadelphia zwischen Vivalla und Roberts stattgefunden hatte.

Die Engagements in Vicksburg und Jackson gaben keine so günstigen Resultate, aber bei der Rückkehr nach New-Orleans, so wie in Mobile hatten wir wieder ausgezeichnete Erfolge. Aber Mr. Diamond machte sich, nachdem er mir bedeutende Summen abgelockt hatte, unsichtbar, und am 12. März schlug ich auf dem Mississippi und Ohio den Heimweg ein.

Diese siebenmonatliche Tour war keineswegs leer an interessanten Vorfällen. Ich habe hier wenig mehr gethan als den Weg zu skizziren und will nur einige wenige andre Erinnerungen hinzufügen.

Als wir in New-Orleans ankamen, stand der mit Recht beliebte irische Schauspieler Tyrone Power im Begriff, sein Engagement bei Direktor Caldwell vom St. Charles-Theater zu verlassen. Ich hatte das Glück, seine Bekanntschaft zu machen. Er war ein Mann von höchst genialem Geiste. Als er mir (am 8. Januar 1841) Lebewohl sagte, wünschte er mir von Herzem Glück und sprach die Hoffnung aus, daß wir einander wiedersehen würden. Der arme Power! das Schiff in welchem er sich in New-York nach Liverpool einschiffte, verließ unsre Küsten und

Digitized by Google

nur das Auge des Herrn hat es in den Schooß der großen Tiefe versinken sehen.

Ungefähr am 1. März traf Fanny Elßler in New-Orleans ein, um ein Engagement am St. Charles-Theater anzutreten. Die besten Plätze auf der ersten Gallerie wurden am 4. zum Durchschnittspreise von vierundeinhalb Dollar verauktionirt. Ich hielt diesen Preis für ungeheuer hoch und erkannte ihrem Direktor die Ehre zu, das von mir für unmöglich Angesehene ausgeführt zu haben, indem er den Enthusiasmuß des Publikums zur Fieberhitze hinauftrieb. Ich ließ mir nicht träumen, daß ich binnen zwölf Jahren in der nämlichen Stadt Billets zu einem viel höheren Preise verkaufen würde.

Bei meiner Ankunft in Pittsburgh am 30. März erfuhr ich, daß Jenkins, der Francis Lynch in St. Louis von mir weggelockt hatte, den Burschen im Museum unter dem angenommenen Namen „Mr. Diamond" zeigte. Ich besuchte die Vorstellung incognito und schrieb am nächsten Tage über Jenkins eine ironische Recension, worin ich ihn benachrichtigte, daß er mich auf Befragen wahrscheinlich in Pittsburgh bereit finden werde unsren Prozeß sofort zu beginnen, obschon ich die Sache bis zur Ankunft in New-York aufschieben wolle, wenn er es vorzöge.

Wir trafen einander am folgenden Tage. Er bedrohte mich mit einen Prozeß wegen Pasquills und

Digitized by Google

mein Gelächter rief wahrscheinlich die Rache hervor, die er am Tage darauf zu nehmen versuchte. R. W. Lindsey, von dem ich im Jahre 1835 Joice Heth in Philadelphia gemiethet und den ich seit jener Zeit nicht wieder gesehen hatte, befand sich eben in Pittsburgh. Auf Jenkins Anstiften verklagte mich Lindsey wegen des Werthes einer Pipe Branntwein, welche ich ihm angeblich außer dem Kaufpreise bei dem früheren Geschäft versprochen hatte. Der Richter forderte von mir eine Bürgschaft von fünfhundert Dollars. Ich war unter Fremden, konnte nicht sofort einen Bürgen finden und wurde in's Gefängniß geworfen! Mein Advokat, dem ich die Sicherstellung übergab, welche ich eben bei mir hatte, verschaffte mir meine Freiheit um vier Uhr Nachmittags.

Am nächsten Morgen ließ ich Jenkins wegen des Vergehens in Bezug auf Francis Lynch's und der Anmaßung „des Namens und Rufes Mr. Diamond's" arretiren. Er wurde in's Gefängniß gesteckt und um vier Uhr Nachmittags wieder befreit. Nachdem wir uns Beide das Gefängniß besehen hatten, vertagten wir unsren Streit bis nach New-York und dort kam er bei der Sache am schlechtesten weg. Was Lindsey anbetrifft, so war er nur das Werkzeug Jenkins' gewesen und ich hörte von seiner Forderung nichts weiter. Zwölf Jahre später besuchte er mich in Boston mit einer Entschuldigung. Er war im tiefsten Elende und ich saß dem Glücke im Schooße. Ich hoffe, man

Digitized by Google

verzeih't mir, wenn ich hinzusetze, daß es ihm später nicht an einem Freunde gefehlt hat.

Während ich in Pittsburgh war, machte ich die Bekanntschaft eines Gentleman's von ungefähr funfzig Jahren, Mr. C. D. Harker, der sich beklagte, daß er nichts zu thun habe. Ich ergriff eine New-Yorker Zeitung und sagte, „Ich will Etwas für Sie zu thun finden, ehe ich diese Zeitung wieder weglege."

Fast im nämlichen Augenblicke sah ich die Anzeige von „Sears' malerischen Illustrationen der Bibel. Preis zwei Dollars das Exemplar." Ich hatte das Werk niemals gesehen — wußte den Engrospreis nicht; Mr. Harker glaubte, er werde Subscribenten finden können. Ich kaufte ein Exemplar, welches ihm als Probe dienen sollte, und machte mich verbindlich, ihm so viele als er brauchen würde zu einem Dollar siebendreißigundeinhalb Cent zu liefern. Er ging sogleich an's Werk und fand in zwei Tagen achtzig Abnehmer, welche ihm einen reinen Gewinn von dreißig Dollar abwarfen.

Nach einer Abwesenheit von acht Monaten kam ich in New-York am 23. April 1841 an, fand meine Familie in guter Gesundheit und beschloß noch einmal, nie wieder ein umherziehender Schausteller werden zu wollen.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Digitized by Google